

**Geschlechtsspezifische Besonderheiten im Körperbild:
Untersuchung von selektiven körperbezogenen
Aufmerksamkeitsprozessen bei Frauen und Männern sowie weiblichen
und männlichen Jugendlichen**

Kumulative Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)
des Fachbereichs Humanwissenschaften
der Universität Osnabrück

vorgelegt

von

Rike Arkenau-Kathmann, M. Sc. Psych.

aus

Lohne (Oldenburg)

Osnabrück, 2022

Inhalt

Zusammenfassung der Arbeit	3
Abstract	7
1. Verbreitung und Charakteristika von Körperunzufriedenheit	10
2. Klinische Relevanz von Körperunzufriedenheit.....	14
3. Entstehung und Aufrechterhaltung eines gestörten Körperbildes	19
3.1 Einfluss kognitiver Verzerrungen	19
3.2 Einfluss soziokultureller Faktoren	27
4. Fragestellungen der vorliegenden Dissertation	33
5. Zusammenfassung der wissenschaftlichen Artikel.....	37
6. Diskussion	127
6.1 Zusammenfassung und Diskussion der Befunde	127
6.2 Limitationen und Ausblick für zukünftige Forschung.....	139
6.3 Implikationen für die klinisch-psychologische Praxis.....	144
6.4 Abschließendes Fazit	148
7. Literaturverzeichnis.....	152
Anhang	170
Curriculum Vitae	170
Liste der Veröffentlichungen	171
Erklärung über die Eigenständigkeit der erbrachten wissenschaftlichen Leistung.....	174

Zusammenfassung der Arbeit

Theoretischer Hintergrund: Frühere Studien legen nahe, dass Männer und männliche Jugendliche, ähnlich wie Frauen und weibliche Jugendliche, oftmals unzufrieden mit ihrem eigenen Körper sind. Im Unterschied zu Frauen und weiblichen Jugendlichen, die sich häufig um ihre Figur oder ihr Gewicht sorgen, scheinen Männer und männliche Jugendliche allerdings eher mit Aspekten ihrer eigenen Muskulatur unzufrieden zu sein und nach einem muskulöseren Körper zu streben. Angesichts der Tatsache, dass Körperunzufriedenheit ursprünglich als primär weibliches Phänomen betrachtet wurde, liegt eine geringere Anzahl von Studien vor, die Körperunzufriedenheit bei Männern bzw. männlichen Jugendlichen untersucht. Damit zusammenhängend fokussieren viele der bis dato zur Verfügung stehenden Instrumente zur Erfassung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbildstörungen primär auf schlankheits- oder gewichtsbezogene Sorgen und Verhaltensweisen. Hingegen existieren für den deutschsprachigen Raum bislang nur wenige Messinstrumente, die explizit auch muskulaturbezogene Aspekte von Körperunzufriedenheit berücksichtigen. Zeitgleich liegen Befunde vor, die nahelegen, dass Frauen bzw. weibliche Jugendliche stärker von Körperunzufriedenheit betroffen sein könnten als Männer bzw. männliche Jugendliche und zudem einen höheren soziokulturellen Druck verspüren könnten, ein spezifisches Körperideal erfüllen zu müssen. Dabei existieren bisher nur wenige Studien, die Geschlechterunterschiede in assoziierten potentiell auslösenden und aufrechterhaltenden Mechanismen, etwa in selektiven körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen, untersuchen. Weiterhin existieren bisher keine Studien, die körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse bei männlichen Jugendlichen oder eine mögliche familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse zwischen Vätern und ihren Söhnen explorieren. Das Ziel der vorliegenden Dissertation bestand daher einerseits in der psychometrischen Evaluation von zwei Messinstrumenten, der *Body Image Matrix of Thinness and Muscularity–Male Bodies* (BIMTM-MB) sowie der deutschsprachigen Übersetzung des *Muscle Dysmorphia Inventory* (MDI), die gezielt zur Erfassung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern (**Artikel 1**) bzw. von muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit sowie damit verbundenen Verhaltensweisen (**Artikel 2**) eingesetzt werden können. Andererseits wurde geprüft, ob sich Frauen

und Männer (**Artikel 3**) bzw. weibliche und männliche Jugendliche (**Artikel 4**) in ihrem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster bezüglich der als attraktiv und unattraktiv evaluierten Bereiche ihres eigenen Körpers sowie eines fremden Vergleichskörpers unterscheiden. Zudem wurde untersucht, ob sich Zusammenhänge zwischen dem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster von männlichen Jugendlichen und jenem ihrer Väter finden lassen (**Artikel 5**).

Methode: Zur psychometrischen Überprüfung der BIMTM-MB wurden Daten von $n = 355$ Männern, die an einer Online-Umfrage teilnahmen, sowie von $n = 91$ Männern, die die BIMTM-MB zweimalig im Abstand von ca. zwei Wochen ausfüllten, analysiert (**Artikel 1**). Die psychometrische Überprüfung des MDI erfolgte in einer Stichprobe aus $n = 143$ kraftsporttreibenden und nicht-kraftsporttreibenden Männern sowie zusätzlich in einer Stichprobe aus $n = 71$ kraftsporttreibenden und nicht-kraftsporttreibenden Männern, von denen $n = 23$ Männer die diagnostischen Kriterien einer Körperdysmorphen Störung vom muskeldysmorphen Subtyp erfüllten (**Artikel 2**). Zur Untersuchung der wissenschaftlichen Fragestellungen des **Artikels 3** und des **Artikels 4** wurden die Blickbewegungen von $n = 42$ männlichen Jugendlichen und ihren Vätern bei Betrachtung von Fotos des eigenen Körpers und des Körpers eines altersentsprechenden Peers mittels eines Eye-Tracking-Systems erfasst und mit jenen von $n = 43$ weiblichen Jugendlichen und ihren Müttern verglichen. Zur Analyse der wissenschaftlichen Fragestellungen des **Artikels 5** wurden außerdem die Blickbewegungen der Väter bei Betrachtung der Fotos ihrer eigenen Söhne und des fremden Jugendlichen erfasst. Im Vorfeld der Eye-Tracking-Erhebung füllten die Proband*innen zudem verschiedene Fragebögen, z. B. zum Körperbild und zum Essverhalten, aus. Außerdem nahmen sie nach Präsentation der jeweiligen Körperfotos Einschätzungen zur State-Körperzufriedenheit und zum State-Affekt sowie zur Attraktivität verschiedener vorab definierter Körperbereiche der dargebotenen Körperstimuli vor.

Ergebnisse: Die im Rahmen von **Artikel 1** und **Artikel 2** durchgeführten statistischen Analysen zeigten, dass die BIMTM-MB sowie die deutschsprachige Übersetzung des MDI innerhalb der untersuchten Stichproben eine hohe Retest-Reliabilität und konvergente Validität aufwiesen. Zudem konnte mittels beider Instrumente zwischen verschiedenen Subgruppen, etwa zwischen kraftsport- und nicht-kraftsporttreibenden Männern sowie zwischen Männern mit einer

Muskeldysmorphie und einer Kontrollgruppe, differenziert werden. Weiterhin wurde in **Artikel 3** festgestellt, dass beide Geschlechter signifikant länger auf subjektiv unattraktive als auf subjektiv attraktive Bereiche ihres eigenen sowie des jeweils fremden Körpers schauten. Frauen und Männer unterschieden sich zudem nicht signifikant in ihrer State-Körperzufriedenheit oder dem State-Affekt nach Präsentation der Bilder des eigenen und des jeweils fremden Körpers. Im Unterschied dazu zeigte sich in **Artikel 4**, dass die männlichen Jugendlichen ein ausbalanciertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich der als attraktiv und unattraktiv evaluierten Areale ihres eigenen und des fremden Körpers aufwiesen. Im Vergleich zu den weiblichen Jugendlichen betrachteten die männlichen Jugendlichen eigene subjektiv unattraktive Körperbereiche zudem signifikant kürzer. Nach Betrachtung der Bilder des eigenen Körpers berichteten die männlichen Jugendlichen außerdem von einer signifikant höheren State-Körperzufriedenheit sowie einem signifikant niedrigeren negativen State-Affekt als die weiblichen Jugendlichen. Daran anknüpfend wurde in **Artikel 5** festgestellt, dass das Aufmerksamkeitsmuster der männlichen Jugendlichen bezüglich der als attraktiv und unattraktiv bewerteten Areale ihres eigenen und des fremden Körpers hingegen nicht signifikant mit dem entsprechenden Aufmerksamkeitsmuster ihrer Väter korrelierte.

Diskussion: Die Ergebnisse aus **Artikel 1** und **Artikel 2** legen nahe, dass die BIMTM-MB sowie die deutschsprachige Übersetzung des MDI als reliable und valide Instrumente eingeordnet werden können. Angesichts dessen kann der Einsatz beider Instrumente im Rahmen zukünftiger Forschung sowie in der Diagnostik von Körperbildstörungen bei Männern empfohlen werden. Auf Grundlage der Ergebnisse aus **Artikel 3** und **Artikel 4**, aus denen hervorgeht, dass die untersuchten Männer und Frauen sowie weiblichen Jugendlichen ein defizitorientiertes körperbezogenes Aufmerksamkeitsmuster aufwiesen, welches potentiell zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperbildstörungen beitragen könnte, könnten Interventionen zur Etablierung eines ausbalancierten körperbezogenen Aufmerksamkeitsmusters im Rahmen präventiver Programme von klinischem Nutzen sein. Wenngleich die in **Artikel 4** untersuchten männlichen Jugendlichen zwar ein ausgeglichenes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich ihres eigenen Körpers zeigten, sollten männliche Jugendliche angesichts einer potentiell zunehmenden Relevanz des eigenen Körpers bzw. des eigenen Aussehens von entsprechenden Interventionen grundsätzlich jedoch nicht ausgeschlossen werden. In

Artikel 5 ergaben sich entgegen der Erwartung allerdings keine Hinweise auf eine familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse oder spezifischer körperbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden. Der Einbezug von Vätern in präventive Programme könnte daher hingegen keinen zusätzlichen Nutzen hinsichtlich der Förderung eines ausgeglichenen körperbezogenen Aufmerksamkeitsmusters bzw. der Vorbeugung/Reduktion von Körperbildstörungen bei ihren jugendlichen Söhnen erzielen.

Abstract

Theoretical Background: Previous studies indicate that men and male adolescents, similarly to women and female adolescents, are often dissatisfied with their body. In contrast to women and female adolescents who are frequently preoccupied with their body shape or weight, men and male adolescents are more likely to be dissatisfied with aspects of their muscularity and to strive for a more muscular body. As body dissatisfaction has traditionally been considered as a mainly female phenomenon, there are comparatively few studies examining body dissatisfaction in men and male adolescents. Closely related to this, many of the measures on body dissatisfaction or body image disturbance available so far focus on thinness- or weight-related concerns and behaviors. Conversely, for the German-speaking area, there is only a small number of measures which explicitly consider muscularity-related aspects of body dissatisfaction. Simultaneously, studies have indicated that women and female adolescents might have higher levels of body dissatisfaction than men and male adolescents and might perceive a higher sociocultural pressure to conform to a specific body ideal. At the same time, few studies have examined gender differences in associated potentially initiating and maintaining mechanisms, such as selective body-related attentional processes. Moreover, to date, no studies have explored body-related attentional processes in male adolescents or a possible familial transmission of body-related attentional processes between fathers and their sons. Therefore, on the one hand, the aim of the present dissertation was to evaluate two measures, the *Body Image Matrix of Thinness and Muscularity–Male Bodies* (BIMTM-MB) and the German-language version of the *Muscle Dysmorphia Inventory* (MDI), which can be used to assess the actual, felt, or ideal body among men (**Article 1**) and muscularity-related body dissatisfaction and associated behaviors (**Article 2**), respectively. On the other hand, it was examined whether women and men (**Article 3**) or female and male adolescents (**Article 4**) differ from each other in their body-related attention patterns towards self-evaluated attractive and unattractive parts of their own body as well as the body of an age-matched peer. Furthermore, it was assessed whether the body-related attention pattern of male adolescents is associated with that of their fathers (**Article 5**).

Method: To psychometrically evaluate the BIMTM-MB, data from $n = 355$ men who took part in an online survey as well as from $n = 91$ men who filled out the BIMTM-MB twice over a two-week interval were analyzed (**Article 1**). The psychometric evaluation of the MDI was conducted in a sample of $n = 143$ weight-training and non-weight-training men and in an additional sample of $n = 71$ weight-training and non-weight-training men, of whom $n = 23$ men met the diagnostic criteria for the body dysmorphic disorder subtype muscle dysmorphia (**Article 2**). To examine the research questions of **Article 3** and **Article 4**, the eye movements of $n = 42$ male adolescents and their fathers were tracked while they viewed pictures of their own and a peer's body and were compared to the data from $n = 43$ female adolescents and their mothers. To analyze the research questions of **Article 5**, the fathers' eye movements towards the pictures of their own sons and the adolescent peer were additionally recorded. Before undergoing the eye-tracking assessment, participants further completed various measures, e.g., on body image and eating behavior. Moreover, subsequent to the body picture presentation, participants rated state body satisfaction and state affect as well as the attractiveness of predefined body areas of the presented body stimuli.

Results: The statistical analyses conducted with respect to **Article 1** and **Article 2** indicated a high test-retest reliability and convergent validity of the BIMTM-MB and the German-language version of the MDI within the examined samples. Furthermore, both measures were able to differentiate between specific subgroups of men, i.e., between weight-training and non-weight-training men and between men with muscle dysmorphia and a control group. In **Article 3**, it emerged that both genders looked significantly longer at subjectively unattractive areas of both their own and the control body than at subjectively attractive areas. Moreover, women and men did not differ significantly regarding state body satisfaction or state affect after being presented with photos of their own and the respective control body. By contrast, in **Article 4**, it was found that the male adolescents displayed a balanced attention pattern towards self-evaluated attractive and unattractive areas of their own and the control body. Additionally, compared to the female adolescents, the male adolescents looked significantly shorter at their own subjectively unattractive body areas. After viewing pictures of their own body, moreover, male adolescents reported significantly higher state body satisfaction and significantly lower state negative affect compared to female adolescents. Following on from this, in

Article 5, it was found that the male adolescents' attention pattern towards the self-evaluated attractive and unattractive areas of their own and the control body did not correlate significantly with the respective attention pattern of their fathers.

Discussion: The results of **Article 1** and **Article 2** indicate that the BIMTM-MB and the German-language version of the MDI represent reliable and valid instruments. As such, both measures may be used in future research as well as for the clinical assessment of body image disturbance in men. Based on the findings of **Article 3** and **Article 4**, indicating that men and women as well as female adolescents showed a deficit-oriented body-related attention pattern that may potentially contribute to the development and maintenance of body image disturbance, interventions to establish a balanced body-related attention pattern may be useful within the context of prevention programs. Even though the male adolescents examined in **Article 4** showed a balanced attention pattern towards their own body, male adolescents in general should not be excluded from these interventions given the potentially increasing relevance of one's body or appearance. However, **Article 5** found no evidence of a familial transmission of body-related attentional processes or of specific body-related attitudes and behaviors within father-son dyads. Therefore, the involvement of fathers in prevention programs might not lead to additional benefits concerning the promotion of a balanced body-related attention pattern or the prevention/reduction of body image disturbance in their adolescent sons.

1. Verbreitung und Charakteristika von Körperunzufriedenheit

Aktuelle Studien legen nahe, dass Körperunzufriedenheit innerhalb westlich geprägter Kulturkreise ein weit verbreitetes Phänomen darstellt, das nicht nur Frauen sondern ebenfalls auch Männer betrifft (Fallon et al., 2014). So geht aus einer großangelegten US-amerikanischen Studie von Fallon et al. (2014) beispielsweise hervor, dass ca. 46% der befragten Frauen und ca. 39% der befragten Männer unzufrieden mit ihrem eigenen Körpergewicht waren. Außerdem berichteten ca. 35% der Frauen und ca. 23% der Männer von Unzufriedenheit bezüglich ihrer Muskulatur (Fallon et al., 2014). Während diese Zahlen nahelegen, dass Frauen und Männer sowohl von gewichtsbezogener als auch von muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit betroffen sein können, wurde im Rahmen einer aktuellen Meta-Analyse ebenfalls festgestellt, dass gewichts- bzw. schlankheitsbezogene Sorgen bei Frauen im Vergleich zu Männern tendenziell stärker ausgeprägt sind, wohingegen bei Männern im Vergleich zu Frauen ein höheres Ausmaß an muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit zu verzeichnen ist (Karazsia et al., 2017). In Übereinstimmung damit scheinen Frauen oftmals nach einem schlankeren bzw. dünneren Körper zu streben (z. B. Ralph-Nearman & Filik, 2020), während sich Männer eher einen muskulöseren Körper mit gleichzeitig niedrigerem Körperfettanteil wünschen (z. B. Talbot, Smith, et al., 2019). In einer Studie von Swami et al. (2015) zeigte sich beispielsweise, dass ca. 89% der befragten Frauen unzufrieden mit ihrem aktuellen Körpergewicht waren und sich ca. 84% davon eine schlankere Figur mit niedrigerem Body Mass Index (BMI) wünschten. In Einklang damit berichteten Frederick et al. (2007), dass ca. 90% der Männer verschiedener untersuchter Stichproben angaben, nach einem muskulöseren Körper zu streben. Außerdem wünschten sich bis zu 43% der befragten Männer einen Körper mit niedrigerem Körperfettanteil (Frederick et al., 2007).

Übereinstimmend damit wurde in früheren Studien zudem festgestellt, dass Frauen im Vergleich zu Männern eher zu gewichtskontrollierenden Verhaltensweisen, wie z. B. Diät halten oder Fasten, tendieren und Sport mit der Intention einer Gewichtsreduktion durchführen (Haynos et al., 2018; McCabe & James, 2009). Hingegen scheinen Männer im Vergleich zu Frauen eher zu muskelaufbauenden Verhaltensweisen, wie z. B. der Einnahme von Nahrungsergänzungsmitteln, zu neigen und zum Zwecke des Muskelaufbaus zu trainieren (Haynos et al., 2018; McCabe & James,

2009). Während frühere Studien folglich nahelegen, dass Körperunzufriedenheit sowie der Einsatz körpermodifizierender Verhaltensweisen inzwischen nicht nur bei Frauen sondern auch bei Männern weit verbreitet ist, liegen zeitgleich Befunde vor, die darauf hindeuten, dass das eigene Aussehen für Frauen von höherer subjektiver Wichtigkeit sein könnte als für Männer und dass Frauen im Vergleich zu Männern tendenziell eher bereit wären, ein höheres Ausmaß an Zeit zu investieren, um ihr persönliches Körperideal zu erreichen (Quittkat et al., 2019). In Übereinstimmung damit zeigte sich in verschiedenen Studien, dass Frauen einen vermutlich höheren soziokulturellen Druck erleben, einem spezifischen Körperideal zu entsprechen (Buote et al., 2011). Während das soziokulturell vermittelte Körperideal für Frauen aktuell dabei einem schlanken Körper entspricht, ist das derzeit vorherrschende Körperideal für Männer durch eine muskulöse und trainierte Körperform charakterisiert (Buote et al., 2011; Ricciardelli et al., 2010).

Ein ähnliches Muster an Befunden findet sich auch bereits bei Mädchen und Jungen im Jugendalter. So wurde beispielsweise in einer Studie von McLean et al. (2021) gezeigt, dass ca. 40% der befragten 11- bis 15-jährigen Mädchen sowie ca. 45% der befragten Jungen derselben Altersklasse von Körperunzufriedenheit berichteten. Analog zu den beschriebenen Befunden für Frauen und Männer (z. B. Karazsia et al., 2017) legen frühere Studien außerdem nahe, dass gewichts- und schlankheitsbezogene Sorgen bei weiblichen Jugendlichen vermutlich stärker ausgeprägt sind als bei männlichen Jugendlichen, während muskulaturbezogene Sorgen in höherem Ausmaß bei männlichen Jugendlichen im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen vorzuliegen scheinen (Baker et al., 2019; Hoffmann & Warschburger, 2017). Dieses Befundmuster spiegelt sich ebenfalls in Studien wieder, die den Wunsch nach einem schlankeren bzw. muskulöseren Körper bei weiblichen und männlichen Jugendlichen untersuchten. So wurde in einer Studie von Duarte et al. (2016) beispielsweise festgestellt, dass ca. 71% der befragten 14- bis 18-jährigen weiblichen Jugendlichen angaben, an Gewicht abnehmen zu wollen. Weiterhin wünschten sich ca. 61% der weiblichen Jugendlichen eine schlankere Figur (Duarte et al., 2016). In Einklang damit berichteten Mohnke und Warschburger (2011), dass sich ca. 68% der befragten männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 13 Jahren einen muskulöseren Körper wünschten. Übereinstimmend geht aus verschiedenen Studien hervor, dass weibliche Jugendliche, ähnlich wie Frauen, eher zu gewichtskontrollierenden Verhaltensweisen

neigen, während männliche Jugendliche, ähnlich wie Männer, häufiger muskelaufbauende Verhaltensweisen durchführen (z. B. Eisenberg et al., 2012; Haynos et al., 2018; McCabe & James, 2009; Mohnke & Warschburger, 2011). So wurde im Rahmen einer Studie von Haynos et al. (2018) festgestellt, dass ungefähr 56% der befragten weiblichen Jugendlichen im Alter von ca. 14 Jahren bereits mindestens einmal eine Diät gehalten hatten, um an Gewicht zu verlieren, während dies von nur ca. 23% der männlichen Jugendlichen derselben Altersklasse berichtet wurde. Weiterhin geht aus einer Studie von Eisenberg et al. (2012) hervor, dass ungefähr 27% der befragten ca. 14-jährigen weiblichen Jugendlichen angaben, bereits oftmals körperliches Training als eine muskelaufbauende Strategie eingesetzt zu haben, wohingegen ein entsprechend deutlich höherer Prozentsatz von ca. 41% innerhalb der Subgruppe der ebenfalls ca. 14-jährigen männlichen Jugendlichen zu verzeichnen war. Männliche Jugendliche gaben zudem deutlich häufiger als weibliche Jugendliche an, bereits oftmals Nahrungsergänzungsmittel (ca. 6% vs. 2%) sowie anabole Steroide (ca. 1% vs. 0.3%) zum Zwecke des Muskelaufbaus genutzt zu haben (Eisenberg et al., 2012).

Die genannten Befunde zeigen, dass die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper ein nicht ausschließlich weibliches Phänomen darstellt, sondern auch bei Männern bzw. männlichen Jugendlichen gehäuft vorkommt. Dabei scheint sich Körperunzufriedenheit bei Männern bzw. männlichen Jugendlichen, anders als bei Frauen bzw. weiblichen Jugendlichen, allerdings primär in Form von muskulaturbezogenen Sorgen zu äußern (Parent, 2013). Neben dem Wunsch nach einem muskulöseren Körper scheint zeitgleich auch die Reduktion des Körperfettanteils, beispielsweise zur besseren Sichtbarkeit der Muskulatur, eine entscheidende Rolle zu spielen (Murray et al., 2017; Talbot, Smith, et al., 2019). Während bereits eine Vielzahl von Studien Körperunzufriedenheit sowie damit zusammenhängende Verhaltensweisen bei Frauen bzw. weiblichen Jugendlichen untersuchte, liegen hingegen weniger Studien vor, die explizit auch Männer bzw. männliche Jugendliche berücksichtigten (Murray et al., 2017; Rodgers & Chabrol, 2009). Hinzu kommt, dass viele der bis dato zur Verfügung stehenden Instrumente zur Erfassung von Körperunzufriedenheit bzw. der damit verbundenen Verhaltensweisen primär in weiblichen Stichproben entwickelt und validiert wurden (z. B. Garner et al., 1983; Reas et al., 2002) und damit für Männer bzw. männliche Jugendliche relevante Aspekte möglicherweise nicht abbilden (Mitchison & Mond, 2015). Der alleinige Einsatz dieser in

männlichen Stichproben scheint angesichts der berichteten geschlechtsspezifischen Besonderheiten in der Manifestation von Körperunzufriedenheit fraglich und könnte zu möglicherweise falschen Schlussfolgerungen führen, z. B. dass Männer im Vergleich zu Frauen zu einem geringeren Ausmaß von körperbezogenen Sorgen betroffen sein könnten (Stanford & Lemberg, 2012). Die Entwicklung und Anwendung von Instrumenten, die insbesondere auch Merkmale muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit erfassen, sollte daher im Rahmen zukünftiger Forschung explizit Berücksichtigung finden (Mitchison & Mond, 2015).

2. Klinische Relevanz von Körperunzufriedenheit

Körperunzufriedenheit kann Ausdruck einer Körperbildstörung sein (engl.: Body Image Disturbance), welche der Definition von Slade (1988) folgend als eine verzerrte mentale Repräsentation der eigenen Figur sowie damit verbundener Gefühle verstanden werden kann. Körperbildstörungen umfassen neben einer kognitiv-affektiven Komponente außerdem eine perzeptive sowie eine behaviorale Komponente (Thompson et al., 1999; Vocks et al., 2018). Die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper sowie die Überbewertung von Figur und Gewicht wird der kognitiv-affektiven Komponente zugeordnet, die zudem negative körperbezogene Gefühle, wie z. B. Angst, Ekel oder Scham, abbildet (Thompson et al., 1999; Vocks et al., 2018). Außerdem umfasst die kognitiv-affektive Komponente sogenannte kognitive Verzerrungen (engl.: Cognitive Biases; Vocks et al., 2018). Diese können sich z. B. in einer störungsspezifischen Interpretation mehrdeutiger Informationen (Korn et al., 2020), einem selektiven Abruf von körperbezogenen Informationen aus dem Gedächtnis (Pona et al., 2019) sowie einer Aufmerksamkeitslenkung auf negativ bewertete Areale des eigenen Körpers (Jansen et al., 2005) äußern. Ergänzend sind Körperbildstörungen auf der perzeptiven Ebene durch eine verzerrte Wahrnehmung von Körperdimensionen gekennzeichnet (Vocks et al., 2018), welche sich z. B. in einer Überschätzung der eigenen Körpermaße ausdrücken kann (Hagman et al., 2015). Die behaviorale Komponente umfasst körperbezogene Kontroll- sowie Vermeidungsverhaltensweisen, wie z. B. das wiederholte Betrachten des eigenen Körpers im Spiegel und häufige soziale Vergleiche einerseits sowie das Tragen weiter Kleidung oder die Vermeidung des Wiegens des eigenen Körpergewichts andererseits (Nikodijevic et al., 2018; Vocks et al., 2018).

Zahlreiche Studien legen nahe, dass Körperunzufriedenheit bzw. Körperbildstörungen als Risikofaktoren für die Entwicklung (weiterer) psychopathologischer Symptome fungieren. Beispielsweise zeigte sich anhand von longitudinalen Daten einer gemischtgeschlechtlichen Stichprobe, dass das Vorhandensein essstörungsspezifischer bzw. depressiver Symptome im Erwachsenenalter (d. h. 15 Jahre nach Ersterhebung) durch das Vorliegen von Körperunzufriedenheit, einer Überbewertung von Figur und Gewicht und/oder einer häufigen Beschäftigung mit Figur und Gewicht während der Adoleszenz vorhergesagt werden konnte (Sharpe et al., 2018). In

Übereinstimmung damit berichteten Paxton et al. (2006), dass Körperunzufriedenheit bei weiblichen Jugendlichen in der frühen Adoleszenz (ca. 13 Jahre) sowie bei männlichen Jugendlichen in der späten Adoleszenz (ca. 16 Jahre) prädiktiv war für eine depressive Stimmung sowie einen geringeren Selbstwert fünf Jahre später. Außerdem wurde in einer Studie von Zaitsoff et al. (2020) festgestellt, dass die Durchführung von körperbezogenen Kontrollverhaltensweisen eine Zunahme von essstörungsspezifischen Symptomen bei weiblichen und männlichen Jugendlichen ca. vier Monate später vorhersagte.

Darüber hinaus geht aus einer Vielzahl von Querschnittsstudien hervor, dass Körperunzufriedenheit auch unmittelbar bzw. zeitgleich mit psychopathologischen Symptomen verknüpft sein kann. So wurde ein positiver Zusammenhang zwischen Körperunzufriedenheit bzw. dem Streben nach einem schlankeren Körper und essstörungsspezifischen Symptomen einerseits (z. B. Hartmann et al., 2018; Johnson et al., 2015; McLean et al., 2021) sowie Stress-, Angst- und depressiven Symptomen andererseits (z. B. Hartmann et al., 2018) für verschiedene weibliche nicht-klinische Stichproben festgestellt. Zudem zeigte sich in einer Studie von Mond et al. (2013), dass Frauen einer allgemeinen Bevölkerungsstichprobe, die eine höhere Körperunzufriedenheit aufwiesen, von einer subjektiv geringeren Lebensqualität berichteten. Ähnliche Befunde liegen für Männer bzw. männliche Jugendliche vor. So wurde ein positiver Zusammenhang zwischen dem Streben nach einem muskulöseren Körper und dem Ausmaß an essstörungsspezifischen Symptomen für verschiedene nicht-klinische Stichproben männlicher Jugendlicher festgestellt (z. B. Arellano-Pérez et al., 2019; Rodgers et al., 2012). Außerdem geht aus einer Studie von McCreary und Sasse (2000) hervor, dass männliche Jugendliche bzw. junge erwachsene Männer, die sich einen muskulöseren Körper wünschten, gleichzeitig auch höhere Depressionswerte sowie einen geringeren Selbstwert aufwiesen. Dies steht in Einklang mit Befunden von McLean et al. (2021), die nahelegen, dass weibliche und männliche Jugendliche mit hoher Körperunzufriedenheit im Vergleich zu weiblichen und männlichen Jugendlichen mit niedriger Körperunzufriedenheit deutlich häufiger von depressiven Symptomen betroffen sind. Darüber hinaus wurde in weiteren Studien festgestellt, dass muskulaturbezogene Körperunzufriedenheit bzw. das Streben nach einem muskulöseren Körper bei Männern mit einer höheren Trainingsabhängigkeit (Liu et al., 2019) sowie einer höheren Bereitschaft zur Nutzung von

leistungssteigernden bzw. muskelaufbauenden Substanzen, u. a. auch von anabolen Steroiden (Parent & Moradi, 2011), korrelierte. Die Nutzung von anabolen Steroiden selbst scheint dabei mit einer Reihe von weiteren negativen physiologischen und psychologischen Effekten assoziiert zu sein, etwa einem erhöhten Risiko für kardiovaskuläre Erkrankungen (Thiblin et al., 2015) sowie erhöhter Aggressivität (Hauger et al., 2021).

In Übereinstimmung mit den genannten Befunden ist das Vorliegen von Körperbildstörungen in der 5. Revision des *Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen* (DSM-5) in den diagnostischen Kriterien der Anorexia Nervosa und der Bulimia Nervosa verankert (American Psychiatric Association, 2013). So ist zur Diagnosestellung der Anorexia Nervosa etwa erforderlich, dass eine gestörte Wahrnehmung der eigenen Figur bzw. des eigenen Körpergewichts vorliegt, Figur oder Körpergewicht einen übermäßigen Einfluss auf die Bewertung der eigenen Person nehmen und/oder keine Einsicht bezüglich des Schweregrads des niedrigen Körpergewichts besteht (American Psychiatric Association, 2013). In ähnlicher Weise ist zur Diagnosestellung der Bulimia Nervosa erforderlich, dass die Selbstbewertung übermäßig von der eigenen Figur bzw. dem eigenen Körpergewicht abhängt (American Psychiatric Association, 2013). Darüber hinaus sind Körperbildstörungen im DSM-5 aber auch in den diagnostischen Kriterien weiterer psychischer Störungen, wie z. B. der Körperdysmorphen Störung, aufgeführt (American Psychiatric Association, 2013). Die Körperdysmorphie Störung ist im Unterschied zu Essstörungen wie der Anorexia Nervosa und der Bulimia Nervosa, bei welchen die andauernde Sorge um Figur und Gewicht im Vordergrund steht, primär durch die stetige Beschäftigung mit einem vermeintlichen Makel im äußeren Erscheinungsbild charakterisiert, etwa einer subjektiv als zu groß empfundenen Nase (American Psychiatric Association, 2013). Entsprechend der behavioralen Komponente eines gestörten Körperbildes (Vocks et al., 2018) ist in den Diagnosekriterien des DSM-5 festgehalten, dass Personen mit einer Körperdysmorphen Störung wiederholend spezifische kontrollierende Verhaltensweisen oder mentale Handlungen als Reaktion auf die beschriebenen Sorgen durchführen. Diese können z. B. eine regelmäßige Überprüfung des vermeintlichen Makels im Spiegel, eine übertriebene Körperpflege oder entsprechende soziale Vergleiche umfassen (American Psychiatric Association, 2013). Während die Körperdysmorphie Störung im DSM-5 zwar dem Zwangsstörungsspektrum zugeordnet ist (American

Psychiatric Association, 2013), wird aufgrund symptomatischer Überlappungen gleichzeitig auch die Klassifikation als Essstörung diskutiert (Murray et al., 2010). So wurde in einer Studie von Hartmann et al. (2015) beispielsweise festgestellt, dass Frauen und Männer mit einer Anorexia Nervosa ähnlich negative körperbezogene Einstellungen aufwiesen und ähnlich dysfunktionale Bewältigungsstrategien einsetzten wie Frauen und Männer mit einer Körperdysmorphen Störung. Entsprechende Gemeinsamkeiten in verschiedenen Körperbildmaßen fanden sich ebenfalls zwischen Männern mit einer Anorexia Nervosa und Männern mit einer Muskeldysmorphie (Murray et al., 2012), welche im DSM-5 erstmals als Spezifikationsmerkmal der Körperdysmorphen Störung aufgeführt wurde (American Psychiatric Association, 2013). Die Muskeldysmorphie ist primär durch die übermäßige Sorge, nicht ausreichend muskulös zu sein, gekennzeichnet und äußert sich auf der Verhaltensebene insbesondere in Form exzessiven Krafttrainings, der Einhaltung eines strengen Diätplans sowie der Nutzung von leistungssteigernden bzw. muskelaufbauenden Substanzen, u. a. von anabolen Steroiden (Olivardia, 2001; Pope et al., 1997; Rhea et al., 2004). Darüber hinaus wurden Körperbildstörungen auch bei Personen mit einer Binge-Eating-Störung (Lewer et al., 2017), einer Borderline-Persönlichkeitsstörung (Dyer, Borgmann, Feldmann, et al., 2013), einer Posttraumatischen Belastungsstörung (Dyer, Borgmann, Kleindienst, et al., 2013) sowie bei Personen mit sozialen Ängsten (Dyer et al., 2015) festgestellt, wenngleich das Vorliegen von Körperbildstörungen für die genannten Störungsbilder nicht explizit in den entsprechenden Diagnosekriterien des DSM-5 verankert ist (American Psychiatric Association, 2013).

In Übereinstimmung mit Befunden, die darauf hindeuten, dass Körperunzufriedenheit bzw. Körperbildstörungen bei Frauen und Männern sowie bei weiblichen und männlichen Jugendlichen weit verbreitet sind (z. B. Fallon et al., 2014; McLean et al., 2021) und zudem als Risikofaktoren für die Entstehung von essstörungsspezifischen Symptomen fungieren könnten (z. B. Sharpe et al., 2018), verweisen epidemiologische Studien auf eine hohe Prävalenz von Essstörungen in der allgemeinen Bevölkerung, insbesondere bei Frauen. So geht aus einer Übersichtsarbeit von Galmiche et al. (2019) hervor, dass die Lebenszeitprävalenz von Essstörungen bei Frauen bei 3.3-18.6% liegt, während diese bei Männern mit einem Anteil von 0.8-6.5% geringer ausfällt. Zudem scheinen weibliche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren innerhalb der letzten Jahrzehnte zunehmend früher an einer

Anorexia Nervosa zu erkranken (für einen Überblick siehe Smink et al., 2012). Dass Studien auf eine geringere Lebenszeitprävalenz von Essstörungen bei Männern verweisen (Galmiche et al., 2019), könnte darauf zurückzuführen sein, dass die für Essstörungen definierten diagnostischen Kriterien (American Psychiatric Association, 2013) eher auf schlankheitsbezogene Sorgen und Verhaltensweisen fokussieren und folglich für Männer bzw. männliche Jugendliche relevante Aspekte weniger gut abbilden (Murray et al., 2017). In Übereinstimmung damit zeigte sich in einer aktuellen Studie von Mitchison et al. (2021), dass eine muskeldysmorphe Symptomatik zwar bei beiden Geschlechtern relativ häufig vorzufinden war, diese mit einer Punktprävalenz von 2.2% jedoch häufiger bei männlichen Jugendlichen als bei weiblichen Jugendlichen vorlag (Punktprävalenz von 1.4%). Darüber hinaus geht aus einer Studie von Compte et al. (2015) hervor, dass ca. 7% der untersuchten Männer eine klinisch bedeutsame muskeldysmorphe Symptomatik aufwiesen. Die Muskeldysmorphie könnte bei Männern folglich ähnlich weit verbreitet sein wie Essstörungen bei Frauen (Compte et al., 2015).

Angesichts der beschriebenen Befunde, die auf eine hohe Prävalenz von Körperunzufriedenheit sowie von assoziierten psychischen Störungen bei Frauen und Männern (z. B. Compte et al., 2015; Fallon et al., 2014; Galmiche et al., 2019) bzw. bei weiblichen und männlichen Jugendlichen hindeuten (z. B. Baker et al., 2019; Mitchison et al., 2021; Smink et al., 2012), ist die Identifikation und Erforschung von Risikofaktoren bzw. von möglichen zugrundeliegenden Mechanismen der Entstehung und Aufrechterhaltung unter Berücksichtigung eventueller Geschlechterunterschiede von besonderer klinischer Relevanz, beispielsweise um hierüber effektive präventive Maßnahmen und Interventionen ableiten und entsprechend zielgruppen- bzw. geschlechtsspezifisch einsetzen zu können (z. B. Nacke et al., 2019; Pursey et al., 2021; Schuck & Schneider, 2019). Bevor in einem nächsten Schritt die konkreten Fragestellungen der vorliegenden Dissertation erläutert werden (siehe Kapitel 4), soll folgend daher zunächst auf die Rolle von kognitiven Verzerrungen (siehe Kapitel 3.1) sowie von soziokulturellen Einflussfaktoren (siehe Kapitel 3.2) hinsichtlich der Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbildstörungen und Essstörungen eingegangen werden.

3. Entstehung und Aufrechterhaltung eines gestörten Körperbildes

3.1 Einfluss kognitiver Verzerrungen

Negative körperbezogene Einstellungen und Gefühle, wie z. B. Körperunzufriedenheit, können den Annahmen kognitiv-behavioraler Modelle zufolge durch sogenannte kognitive Verzerrungen initiiert und aufrechterhalten werden (Aspen et al., 2013; Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004). Wie in Kapitel 2 beschrieben, werden diese kognitiven Verzerrungen der kognitiv-affektiven Körperbildkomponente zugeordnet und können Interpretations-, Gedächtnis- und Aufmerksamkeitsprozesse betreffen (Vocks et al., 2018). Im Rahmen der kognitiv-behavioralen Modelle wird angenommen, dass bei Konfrontation mit körperbezogenen (selbst-referentiellen) Stimuli oder Situationen, z. B. der Betrachtung des eigenen Körpers im Spiegel, spezifische körperbezogene Einstellungen oder auch Selbst-Schemata aktiviert werden, was folgend zu einer Auslösung der genannten kognitiven Verzerrungsprozesse führen kann. Vor dem Hintergrund des Vorliegens weiterer Charakteristika, wie z. B. eines geringen Selbstwertgefühls, Defiziten in der Emotionsregulation oder der Internalisierung des aktuellen Schönheitsideals (siehe auch Kapitel 3.2), wird weiterhin davon ausgegangen, dass die Auslösung kognitiver Verzerrungsprozesse mit dem Auftreten negativer Emotionen, wie z. B. Scham, sowie der Initiierung spezifischer kompensatorischer Maßnahmen, wie z. B. eines restriktiven Essverhaltens oder erhöhter sportlicher Aktivität, einhergeht. Über einen negativ-verstärkenden Mechanismus, etwa der Vermeidung einer befürchteten Gewichtszunahme bzw. der Reduktion negativen Affekts durch den Einsatz entsprechender regulatorischer Maßnahmen, sollen kognitive Verzerrungen so zu einer Ausformung bzw. Festigung dysfunktionaler körperbezogener Einstellungen oder Selbst-Schemata beitragen (Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004).

Entsprechend der geschilderten Modellannahmen liegen Hinweise auf verzernte Interpretations-, Gedächtnis- und Aufmerksamkeitsprozesse bei Personen mit Körperbildstörungen und Essstörungen vor, wobei die Exploration von Aufmerksamkeitsverzerrungen in der bisherigen Forschung zur Pathogenese von Körperbild- und Essstörungen eine besondere Berücksichtigung fand

(für einen Überblick siehe Jiang & Vartanian, 2018; Rodgers & DuBois, 2016).

Aufmerksamkeitsverzerrungen sind in diesem Kontext definiert als eine Tendenz, störungsspezifische Informationen aus der Umwelt übermäßig zu fokussieren (Aspen et al., 2013) und werden als unbewusst bzw. automatisiert ablaufende Prozesse verstanden (Williamson et al., 2004). Sie können mittels verschiedener Methoden erfasst werden, z. B. indirekt über die Messung von Reaktionszeiten mittels einer Modifikation der sogenannten Stroop-Task oder Dot-Probe-Task (Jiang & Vartanian, 2018). Während Proband*innen bei der modifizierten Stroop-Task gebeten werden, die Farbe eines störungsspezifischen bzw. neutralen Wortes zu nennen und längere Antwortlatenzen bei Präsentation störungsspezifischer Wörter als Aufmerksamkeitsbias bezüglich störungsrelevanter Informationen interpretiert werden, wird bei der modifizierten Dot-Probe-Task gleichzeitig ein störungsspezifischer sowie ein neutraler Stimulus dargeboten. Aufgabe der Proband*innen ist es, auf einen anschließend präsentierten Zielreiz zu reagieren, der entweder an dem Ort des zuvor dargebotenen störungsspezifischen oder neutralen Stimulus erscheint. Dabei werden verkürzte Reaktionszeiten bei Präsentation des Zielreizes an dem Ort des zuvor dargebotenen störungsspezifischen Stimulus als Aufmerksamkeitsbias für störungsrelevante Informationen interpretiert (Jiang & Vartanian, 2018). Die genannten Methoden weisen allerdings einige Nachteile auf. Beispielsweise kann anhand der Ergebnisse der modifizierten Stroop-Task nicht auf die zugrundeliegenden Aufmerksamkeitsprozesse geschlossen werden. So bleibt etwa unklar, ob längere Antwortlatenzen bei Darbietung von störungsspezifischen Wörtern als Konsequenz einer dauerhaften Aufmerksamkeitszuwendung bezüglich der störungsspezifischen Wörter oder eines attentionalen Vermeidungsmusters zu verstehen sind (Jiang & Vartanian, 2018). Während diesbezügliche Rückschlüsse mittels der modifizierten Dot-Probe-Task zwar möglich sind, kann hier allerdings nicht erfasst werden, ob verkürzte Reaktionszeiten aus einer dauerhaften Aufmerksamkeitszuwendung bezüglich des störungsspezifischen Stimulus resultieren oder eine entsprechende Aufmerksamkeitszuwendung ggf. erst unmittelbar vor Präsentation des Zielreizes erfolgte (Jiang & Vartanian, 2018).

Aufmerksamkeitsverzerrungen können alternativ über die Methodik des Eye-Trackings erfasst werden. Anstelle von Reaktionszeiten werden hier verschiedene Parameter visueller Aufmerksamkeit direkt erhoben, z. B. die Frequenz, mit der ein bestimmter Stimulus betrachtet wird, die Latenz bis zur

ersten Fixation oder die summierte Fixationsdauer bezüglich eines spezifischen Stimulus (Jiang & Vartanian, 2018; Ralph-Nearman et al., 2019). Mit Hilfe des Eye-Trackings kann folglich eine kontinuierliche Erfassung von visuellen Aufmerksamkeitsprozessen erfolgen. Zudem weist die Methodik eine höhere ökologische Validität auf, da alltagsnahe Stimuli, z. B. Fotos von idealisierten Körpern oder Fotos des eigenen Körpers, präsentiert werden können (Jiang & Vartanian, 2018).

Die Mehrzahl der bisherigen Eye-Tracking-Studien zu körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen untersuchte weibliche Stichproben (für einen Überblick siehe Cordes et al., 2015; Rodgers & DuBois, 2016). In Übereinstimmung mit den in Kapitel 1 beschriebenen Befunden, dass Frauen häufig mit ihrem eigenen Gewicht unzufrieden sind und sich oftmals einen schlankeren Körper wünschen (z. B. Swami et al., 2015), liegen Hinweise auf einen Aufmerksamkeitsbias bezüglich gewichtsindizierender Körperbereiche, wie z. B. Taille, Bauch, Hüfte, Oberschenkel, Unterschenkel und Po, vor (Porrás-García, Ferrer-García, et al., 2020). Entsprechend der geschilderten Annahmen der kognitiv-behavioralen Modelle (Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004) wurde in früheren Studien außerdem festgestellt, dass Frauen mit einer Essstörung bzw. körperunzufriedene Frauen länger auf Körper mit einem niedrigeren BMI bzw. auf schlanke Körper schauten als auf Körper mit einem höheren BMI (Blechert et al., 2009) bzw. Kontrollstimuli (Misener & Libben, 2020). Dies könnte im Kontext der Theorie sozialer Vergleichsprozesse (Festinger, 1954) als ein tendenziell selbstwertschädlicher Aufwärtsvergleich verstanden werden (Blechert et al., 2009). Darüber hinaus geht aus weiteren Studien konsistent hervor, dass Frauen mit einer Essstörung bzw. einer erhöhten Essstörungssymptomatik sowie körperunzufriedene Frauen länger auf negativ bewertete Bereiche ihres eigenen Körpers schauen als auf positiv bewertete Bereiche, also ein eher defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich ihres eigenen Körpers aufzuweisen scheinen (Glashouwer et al., 2016; Jansen et al., 2005; Naumann et al., 2019; Roefs et al., 2008; Svaldi et al., 2011; Tuschen-Caffier et al., 2015). Hingegen liegen weniger konsistente Befunde für Aufmerksamkeitsverzerrungen bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Bereiche des Körpers fremder Frauen vor. Während einige Studien z. B. feststellten, dass Frauen mit erhöhter Essstörungspathologie sowie körperunzufriedene Frauen länger auf positiv bewertete Bereiche des Körpers anderer Frauen schauten (Jansen et al., 2005; Roefs et al., 2008), also ggf. einen

selbstwertschädlichen Aufwärtsvergleich durchführten (Roefs et al., 2008), wurde in anderen Studien, die Frauen mit einer Binge-Eating-Störung sowie Frauen mit hoher Körperunzufriedenheit untersuchten, gezeigt, dass fremde weibliche Körper in einer ähnlich defizitorientierten Weise betrachtet wurden wie der eigene Körper (Glashouwer et al., 2016; Svaldi et al., 2011).

Teils inkonsistente Befunde bestehen ebenfalls für Frauen, bei denen keine Essstörung vorliegt, bzw. für Frauen mit niedriger Körperunzufriedenheit. So wurde in Studien von Jansen et al. (2005) sowie Roefs et al. (2008) beispielsweise festgestellt, dass Frauen mit niedriger Essstörungspathologie bzw. Frauen, die ihren eigenen Körper im Vergleich zu einem fremden Körper als attraktiver einschätzten, ein eher funktionales bzw. selbstwertdienliches Blickbewegungsmuster aufwiesen, d. h. ihre Aufmerksamkeit eher auf eigene subjektiv attraktive und fremde subjektiv unattraktive Körperbereiche legten. In Gegensatz dazu verweisen Studien von Glashouwer et al. (2016) sowie von Tuschen-Caffier et al. (2015) auf ein ausgeglichenes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Bereiche eines fremden Körpers und/oder des eigenen Körpers bei Frauen mit niedriger Körperunzufriedenheit bzw. bei Frauen ohne eine Essstörung. In anderen Studien wurde wiederum festgestellt, dass Frauen ohne vorliegende Essstörungspathologie, ähnlich wie Frauen mit einer Essstörung bzw. körperunzufriedene Frauen (Glashouwer et al., 2016; Svaldi et al., 2011), ihren eigenen Körper bzw. einen fremden Körper ebenfalls auf eine defizitorientierte Art und Weise betrachteten (Naumann et al., 2019; Svaldi et al., 2011). Dies ist von besonderer klinischer Relevanz angesichts der Befunde einer Studie von Smeets et al. (2011), die auf eine kausale Beziehung zwischen einem defizitorientierten Aufmerksamkeitsmuster bezüglich des eigenen Körpers und der Abnahme von Körperzufriedenheit bei Frauen einer nicht-klinischen Stichprobe verweisen.

Analoge Befunde zeigen sich auch bei weiblichen Jugendlichen. So wurde beispielsweise in einer Studie von Horndasch et al. (2012) festgestellt, dass weibliche Jugendliche, unabhängig davon, ob bei ihnen eine Essstörung vorlag oder nicht, länger auf gewichtsindizierende Körperbereiche, insbesondere auf Hüfte, Bauch, Oberschenkel und Po, schauten als auf neutrale Körperbereiche. In Übereinstimmung damit stellte sich in einer Studie von Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al. (2017) heraus, dass weibliche Jugendliche, bei denen eine Anorexia Nervosa oder eine Bulimia

Nervosa diagnostiziert wurde, länger auf subjektiv unattraktive Bereiche ihres eigenen Körpers und des Körpers einer fremden Jugendlichen schauten als auf subjektiv attraktive eigene bzw. fremde Körperbereiche. Ein ähnlich defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster fand sich allerdings auch innerhalb der Kontrollgruppe aus weiblichen Jugendlichen, bei denen keine Essstörung vorlag (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017). Dies könnte auf das Vorliegen allgemeiner „normativer“ Körperunzufriedenheit (Rodin et al., 1984; Tantleff-Dunn et al., 2011) bei weiblichen Jugendlichen hindeuten (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017).

Während die bisherigen Studien folglich relativ konsistent auf ein defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich des eigenen Körpers bei Frauen und Mädchen mit einer Essstörung, bei Frauen mit einer erhöhten Essstörungspathologie sowie bei körperunzufriedenen Frauen verweisen (z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017; Glashouwer et al., 2016; Jansen et al., 2005; Tuschen-Caffier et al., 2015), ist die Befundlage für Frauen und Mädchen, bei denen keine Essstörung vorliegt bzw. die nur geringe Körperunzufriedenheitswerte aufweisen, hingegen weniger eindeutig. So liegen einerseits Hinweise auf einen eher funktionalen Aufmerksamkeitsbias für positiv bewertete Bereiche des eigenen Körpers vor (Jansen et al., 2005; Roefs et al., 2008), während Studien andererseits nahelegen, dass Frauen bzw. Mädchen, bei denen keine Essstörung vorliegt, ihren eigenen Körper auf eine ähnlich defizitorientierte Weise betrachten wie Frauen bzw. Mädchen mit einer Essstörung (Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017; Naumann et al., 2019). Ebenfalls zeigen sich teils gegensätzliche Befunde hinsichtlich des Aufmerksamkeitsmusters bezüglich der positiv und negativ bewerteten Bereiche fremder Körper bei Frauen bzw. Mädchen mit und ohne eine klinisch bedeutsame Essstörungspathologie (z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017; Glashouwer et al., 2016; Jansen et al., 2005).

Eine geringere Anzahl von Studien fokussierte auf die Untersuchung von körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei Männern (für einen Überblick siehe Cordes et al., 2015; Rodgers & DuBois, 2016). In Einklang mit den in Kapitel 1 beschriebenen Befunden, dass Männer im Vergleich zu Frauen eher mit ihrer eigenen Muskulosität unzufrieden sind und sich häufig einen muskulöseren Körper wünschen (z. B. Frederick et al., 2007; Karazsia et al., 2017), wurde in einer Studie von

Porras-Garcia, Exposito-Sanz, et al. (2020) beispielsweise festgestellt, dass Männer mit hoher muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit länger auf Körperbereiche schauten, die mit der Ausprägung der eigenen Muskulatur assoziiert waren (z. B. Brust, Schultern und Bauch), als auf die verbleibenden Körperareale (z. B. Hände und Oberschenkel). Damit übereinstimmend zeigte sich in einer geschlechtervergleichenden Studie, dass Frauen im Vergleich zu Männern länger auf gewichtsindizierende Körperbereiche blickten (z. B. Oberschenkel, Hüften und Bauch), während Männer im Vergleich zu Frauen länger auf muskulaturbezogene Körperareale schauten (z. B. Brust, Schultern und Bauch) (Porras-Garcia et al., 2019). Dies steht weiterhin in Einklang mit den Befunden einer Studie von Cho und Lee (2013), in welcher sich herausstellte, dass körperunzufriedene Frauen einen Aufmerksamkeitsbias für einen idealisierten schlanken weiblichen Körper aufwiesen, wohingegen körperunzufriedene Männer einen Aufmerksamkeitsbias für einen idealisierten muskulösen männlichen Körper zeigten. Außerdem wurde in Studien von Waldorf et al. (2019) sowie Cordes et al. (2016) festgestellt, dass Männer mit einer Muskeldysmorphie bzw. Männer mit einem hohen Schlankheitsstreben, analog zu Frauen mit einer Essstörung bzw. erhöhter Essstörungssymptomatik (z. B. Jansen et al., 2005; Tuschen-Caffier et al., 2015), länger auf eigene als unattraktiv evaluierte Körperbereiche blickten als auf eigene als attraktiv bewertete Körperbereiche. Im Unterschied dazu zeigten Männer mit einem hohen Muskulostätsstreben im Vergleich zu Männern mit einem niedrigen Muskulostätsstreben längere Betrachtungszeiten für eigene als attraktiv empfundene Körperbereiche als für eigene als unattraktiv empfundene Körperbereiche (Cordes et al., 2016). Dies könnte gemäß den Autoren ggf. darauf zurückzuführen sein, dass eine Annäherung an das muskulöse Körperideal bei Männern mit hohem Muskulostätsstreben bereits stärker erfolgt sein könnte als bei Männern mit niedrigem Muskulostätsstreben, etwa über eine damit zusammenhängende vermehrte Durchführung von körperlichem Training (Cordes et al., 2016).

In Studien, die Aufmerksamkeitsprozesse bezüglich des Körpers fremder Männer untersuchten, zeigten sich ebenfalls teils divergierende Befunde. Das Aufmerksamkeitsmuster der Probanden schien einerseits davon abzuhängen, ob die untersuchten Männer Kraftsport betrieben oder nicht, sowie andererseits von der Art des präsentierten Vergleichskörpers. So berichteten Waldorf et al. (2019), dass kraftsporttreibende Männer ein ausgeglichenes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich der

subjektiv attraktiven und unattraktiven Bereiche eines muskulösen männlichen Vergleichskörpers zeigten, während nicht-kraftsporttreibende Männer, analog zu den Männern mit einer Muskeldysmorphie, länger auf die positiv bewerteten Körperareale des muskulösen Vergleichskörpers blickten, ggf. also einen selbstwertschädlichen Aufwärtsvergleich durchführten. Hingegen wurde ebenfalls festgestellt, dass die untersuchten Männer, unabhängig davon, ob sie Kraftsport betrieben oder ob eine Muskeldysmorphie vorlag oder nicht, länger auf subjektiv unattraktive als auf subjektiv attraktive Bereiche des Körpers eines Mannes mit durchschnittlichen Körpermaßen schauten (Waldorf et al., 2019), was im Sinne eines sozialen Abwärtsvergleichs möglicherweise eine selbstwertstabilisierende Funktion haben könnte (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017). Weiterhin wurde in einer geschlechtervergleichenden Studie von Warschburger et al. (2015) festgestellt, dass Männer im Vergleich zu Frauen ein defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich ihres eigenen Körpers zeigten, also länger auf negativ bewertete eigene Körperbereiche schauten, während Frauen hingegen länger auf positiv bewertete eigene Körperbereiche blickten. Da die untersuchten Frauen im Vergleich zu den Männern allerdings ein stärker ausgeprägtes körperbezogenes Vermeidungsverhalten aufwiesen und ihren eigenen Körper als unattraktiver einschätzten, könnte die vermehrte Fokussierung positiv evaluierter Körperbereiche innerhalb der Gruppe der Frauen auch als Vermeidungsstrategie interpretiert werden, etwa um negative Emotionen zu reduzieren oder den eigenen Selbstwert zu schützen (Warschburger et al., 2015). Da kognitiv-affektive Reaktionen während bzw. kurz nach der Präsentation der Körperstimuli jedoch nicht erfasst wurden, kann darüber bisher keine gesicherte Aussage getroffen werden (Warschburger et al., 2015).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die genannten Befunde auf ein defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich des eigenen Körpers bei Männern mit einer Muskeldysmorphie bzw. bei Männern mit einem hohen Schlankeitsstreben hindeuten (Cordes et al., 2016; Waldorf et al., 2019). Dies stimmt mit den berichteten Ergebnissen für Frauen mit Essstörungen bzw. erhöhter Essstörungssymptomatik sowie für körperunzufriedene Frauen überein (Glashouwer et al., 2016; Jansen et al., 2005; Naumann et al., 2019; Roefs et al., 2008; Svaldi et al., 2011; Tuschen-Caffier et al., 2015). Hingegen zeigen sich weniger konsistente Ergebnisse für Männer nicht-klinischer

Stichproben (z. B. Cordes et al., 2016; Waldorf et al., 2019; Warschburger et al., 2015). Außerdem divergieren Befunde zu körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Areale fremder männlicher Körper. Während kraftsporttreibende Männer beispielsweise ein ausgeglichenes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich eines fremden muskulösen Körpers zeigten, wiesen nicht-kraftsporttreibende Männer ein potentiell selbstwertschädliches Aufmerksamkeitsmuster auf (Waldorf et al., 2019).

Weiterhin ist festzustellen, dass sich bisher nur wenige Studien mit der Untersuchung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei Frauen und Männern beschäftigten. Aus den Ergebnissen dieser Studien lassen sich zudem nur eingeschränkt Schlussfolgerungen bezüglich möglicherweise bestehender Geschlechterunterschiede in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen ableiten, da methodische Vorgehensweisen und Stichprobencharakteristika variieren (siehe Cho & Lee, 2013; Porras-Garcia et al., 2019; Warschburger et al., 2015). Im Widerspruch zu den in Kapitel 1 dargestellten Befunden, die darauf hindeuten, dass Körperunzufriedenheit nicht ausschließlich bei Frauen bzw. weiblichen Jugendlichen auftritt, sondern auch bei männlichen Jugendlichen gehäuft vorkommt (z. B. Baker et al., 2019) und zudem vermutlich geschlechtsspezifische Unterschiede vorliegen (z. B. Hoffmann & Warschburger, 2017; Mohnke & Warschburger, 2011), existieren bisher keine Studien, die körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse bei männlichen Jugendlichen untersuchen. Außerdem liegen bis dato keine Studien vor, die potentielle Geschlechterunterschiede in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen explorieren. Vor dem Hintergrund, dass verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse potentiell zu der Auslösung bzw. dem Fortbestehen von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbild- und Essstörungen beitragen können (z. B. Cordes et al., 2015; Smeets et al., 2011; Williamson et al., 2004), ist die Untersuchung des Vorliegens sowie einer möglichen wirksamen Modifikation entsprechender kognitiver Verzerrungen bei Frauen und Männern bzw. bei weiblichen und männlichen Jugendlichen nicht-klinischer Populationen im Kontext der Prävention von Körperbild- bzw. Essstörungen von besonderer Relevanz. Dabei scheint die Berücksichtigung von potentiellen Geschlechterunterschieden ebenso wichtig, da aus den Befunden früherer Studien beispielsweise hervorgeht, dass bisherige präventive Programme für männliche

Jugendliche weniger effektiv zur Verbesserung des Körperbildes beitragen als für weibliche Jugendliche (z. B. Berger et al., 2014; für einen Überblick siehe Pursey et al., 2021). Eine geschlechtsspezifische Anpassung und Durchführung solcher Programme könnte dabei die Effektivität, insbesondere für Jungen bzw. männliche Jugendliche, erhöhen (Pursey et al., 2021).

3.2 Einfluss soziokultureller Faktoren

Die Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. Körperbildstörungen lässt sich in Ergänzung zu den in Kapitel 3.1 beschriebenen kognitiv-behavioralen Modellen weiterhin im Kontext des sogenannten Tripartite Influence Model diskutieren (Thompson et al., 1999). Im Rahmen dieses Modells wird angenommen, dass der subjektiv wahrgenommene Druck, einem spezifischen Körperideal entsprechen zu müssen, zu der Initiierung von Körperunzufriedenheit sowie folgend zu kompensatorischen Verhaltensweisen, z. B. einem restriktiven Essverhalten, beiträgt. Dieser Druck werde durch verschiedene soziokulturelle Einflussgrößen vermittelt, etwa durch die Medien, Peers oder die Eltern, wobei die Internalisierung des aktuell vorherrschenden Körperideals sowie eine Tendenz zu aussehensbezogenen sozialen Vergleichen als wichtige Mediatoren des beschriebenen Zusammenhangs fungieren könnten (Thompson et al., 1999).

Entsprechend dieser erwarteten Zusammenhänge wurde für verschiedene weibliche Stichproben empirisch bestätigt, dass die Wahrnehmung eines durch die Medien, Peers oder die Eltern vermittelten Drucks, einem schlanken Körperideal entsprechen zu müssen, mit einer erhöhten Körperunzufriedenheit bzw. einer reduzierten gewichtsbezogenen Körperzufriedenheit einherging, was wiederum prädiktiv war für die Durchführung gewichtsregulatorischer Verhaltensweisen (z. B. Huxley et al., 2015; Johnson et al., 2015). Außerdem wurde in verschiedenen Studien festgestellt, dass die Durchführung von aufwärtsgerichteten aussehensbezogenen sozialen Vergleichen bei Frauen mit einer stärker ausgeprägten Essstörungssymptomatik sowie einer niedrigeren Körperzufriedenheit assoziiert war (z. B. Rancourt et al., 2016). Entsprechende Zusammenhänge, etwa zwischen der Nutzung sozialer Medien, der Internalisierung des dort vermittelten Körperideals sowie dem Ausmaß an Körperunzufriedenheit und assoziierten kompensatorischen Maßnahmen, wurden ebenfalls für weibliche Jugendliche empirisch untermauert (Rodgers et al., 2020). Außerdem zeigte sich in einer

Studie von Rounds und Stutts (2021), dass die Konfrontation mit idealisierten schlanken und/oder trainierten weiblichen Körpern bei Frauen mit einer Reduktion der Körperzufriedenheit sowie einer Erhöhung negativen Affekts verbunden war.

Ähnliche Befunde sind ebenfalls für männliche Stichproben dokumentiert, wobei das Tripartite Influence Model (Thompson et al., 1999) vor dem Hintergrund der berichteten geschlechtsspezifischen Besonderheiten im Körperbild (z. B. Karazsia et al., 2017) um eine Muskulösitätsdimension erweitert wurde und folglich muskulaturbezogene Körperunzufriedenheit und muskelaufbauende Verhaltensweisen als zusätzliche Modellkomponenten umfasst (Tylka, 2011). In Übereinstimmung mit den berichteten Befunden für Frauen fanden verschiedene Studien, die männliche Stichproben untersuchten, dass der wahrgenommene soziokulturell vermittelte Druck, einem muskulösen Körperideal entsprechen zu müssen, z. B. durch die Medien, Peers oder die Familie, mit einer stärkeren Tendenz zu aussehensbezogenen sozialen Vergleichen und/oder einer stärkeren Internalisierung des entsprechenden Körperideals assoziiert war (Girard et al., 2018; Stratton et al., 2015; Tylka, 2011). Dies war wiederum prädiktiv für eine erhöhte gewichtsbezogene Körperunzufriedenheit und essstörungsspezifische Symptome einerseits bzw. eine erhöhte muskulaturbezogene Körperunzufriedenheit und muskelaufbauende Verhaltensweisen andererseits (Girard et al., 2018; Stratton et al., 2015; Tylka, 2011). Entsprechende Zusammenhänge wurden ebenfalls für männliche Jugendliche berichtet (Smolak et al., 2005). Darüber hinaus zeigte sich in einer Studie von Fatt et al. (2019), dass Männer, die im Rahmen der Nutzung sozialer Medien häufiger mit fitness-assoziierten Inhalten konfrontiert waren (z. B. mit Bildern von muskulösen männlichen Körpern; Tiggemann & Zaccardo, 2018), im Vergleich zu Männern, die solchen Inhalten weniger oft ausgesetzt waren, eine stärkere Internalisierung des muskulösen Körperideals sowie eine ausgeprägtere Tendenz zu aussehensbezogenen sozialen Vergleichen aufwiesen. Außerdem legen Studien nahe, dass die Konfrontation mit muskulösen männlichen Körpern bei Männern mit einer Zunahme der Körperunzufriedenheit einhergeht (z. B. Galioto & Crowther, 2013).

Geschlechtervergleichende Studien zum Einfluss soziokultureller Faktoren auf Körperunzufriedenheit bzw. körpermodifizierende Verhaltensweisen liefern teils inkonsistente Befunde. Während verschiedene Studien darauf hindeuten, dass Frauen bzw. weibliche Jugendliche

einem höheren soziokulturellen Druck ausgesetzt sein könnten, einem spezifischen Körperideal gleichen zu müssen (z. B. Buote et al., 2011; Pritchard & Cramblitt, 2014; Rodgers, Faure, et al., 2009), wurde in einer Studie von Jones und Crawford (2006) beispielsweise festgestellt, dass männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen innerhalb ihrer Peergroup einen höheren Druck wahrnahmen, spezifische aussehensbezogene Normen erfüllen zu müssen, sowie häufiger von entsprechenden aussehensbezogenen Hänseleien berichteten. Darüber hinaus geht aus einer Studie von Ata et al. (2007) hervor, dass weibliche Jugendliche im Vergleich zu männlichen Jugendlichen seitens ihrer Familie bzw. im Freundeskreis einen höheren Druck verspürten, an Gewicht verlieren zu müssen, während männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen seitens ihrer Familie bzw. im Freundeskreis, einen höheren Druck wahrnahmen, an Muskelmasse zulegen zu müssen. Im Gegensatz dazu wurde in anderen Studien wiederum gezeigt, dass die Internalisierung eines spezifischen Körperideals sowie die Tendenz zu aussehensbezogenen sozialen Aufwärtsvergleichen bei Frauen bzw. weiblichen Jugendlichen im Vergleich zu Männern bzw. männlichen Jugendlichen stärker ausgeprägt war (Franzoi et al., 2012; Knauss et al., 2007; Rodgers, Paxton, et al., 2009).

Hinsichtlich der initialen Entwicklung und Ausformung von spezifischen körperbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen könnten Eltern eine besondere Funktion einnehmen, da sie beispielsweise als wichtige Rollenmodelle für ihre Kinder fungieren (Rodgers & Chabrol, 2009) und zudem vermutlich eine Art Filterfunktion bezüglich negativer medialer Inhalte haben (Neumark-Sztainer, 2011). Die Übertragung von spezifischen körperbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen zwischen Eltern und ihren Kindern wird auch als familiäre Transmission bezeichnet, wobei zwischen direkten und indirekten elterlichen Einflüssen unterschieden wird (Rodgers & Chabrol, 2009). Unter direkten Einflüssen werden elterliche Kommentare und Gesten in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild des Kindes sowie Aufforderungen oder Ermutigungen zur Kontrolle des Gewichts oder der Figur verstanden, die bei den Kindern dann z. B. zu gewichtsbezogenen Sorgen und entsprechenden gewichtsreduzierenden Verhaltensweisen führen können (Helfert & Warschburger, 2013; Rodgers & Chabrol, 2009). Hingegen umfassen indirekte Einflüsse die Übernahme von elterlichen Einstellungen und Verhaltensweisen durch die Kinder, etwa

in Bezug auf die Ernährung, das Sportverhalten oder den eigenen Körper (Helfert & Warschburger, 2013; Rodgers & Chabrol, 2009). Ein indirekter familiärer Transmissionsprozess könnte sich z. B. also darin äußern, dass ein Kind bei seiner Mutter oder seinem Vater den Einsatz von Krafttraining als muskelaufbauende Strategie beobachtet und schließlich selbst beginnt, Krafttraining zum Zwecke des Muskelaufbaus durchzuführen (Galioto et al., 2012; Rodgers & Chabrol, 2009). Die geschilderten Annahmen zur direkten und indirekten familiären Transmission wurden in einer Vielzahl von Studien empirisch bestätigt, wobei eine stärkere Evidenz für einen direkten familiären Transmissionsprozess besteht (Rodgers & Chabrol, 2009). Zudem liegen Hinweise auf eine geschlechtsspezifische familiäre Transmission vor, wonach Mädchen bzw. weibliche Jugendliche stärker durch ihre Mütter beeinflusst würden und Jungen bzw. männliche Jugendliche stärker durch ihre Väter (Rodgers, Faure, et al., 2009).

Während diese Transmissionsprozesse bereits häufig innerhalb von Mutter-Tochter-Paaren erforscht wurden, existieren bislang nur wenige Studien, die Vater-Sohn-Paare untersuchen (Rodgers & Chabrol, 2009). Entsprechend der beschriebenen Annahmen zur familiären Transmission wurde in diesen Studien festgestellt, dass die Wahrnehmung häufiger negativer körperbezogener Kommentare des Vaters (z. B. Aufforderungen, das Körpergewicht zu reduzieren) auf Seiten des Sohnes mit einer höheren Körperunzufriedenheit (Chng & Fassnacht, 2016; Rodgers, Faure, et al., 2009), vermehrten essstörungsspezifischen Symptomen (Chng & Fassnacht, 2016) sowie einem höheren Streben nach einem schlankeren Körper einherging (Rodgers, Faure, et al., 2009). Während weniger konsistente Befunde für den Einfluss wahrgenommener positiver körperbezogener Kommentare existieren, also bisher weitestgehend unklar ist, ob diese einen positiven Einfluss auf das Körperbild und Essverhalten nehmen oder möglicherweise ebenfalls zu Körperunzufriedenheit und einem gestörten Essverhalten beitragen (Chng & Fassnacht, 2016; Rodgers, Faure, et al., 2009; vgl. auch Rodgers & Chabrol, 2009), wurde in früheren Studien hingegen übereinstimmend festgestellt, dass die vermehrte Wahrnehmung väterlicher Kommentare in Bezug auf die Wichtigkeit des äußeren Erscheinungsbildes auf Seiten der Söhne ebenfalls mit einer höheren Essstörungssymptomatik (Chng & Fassnacht, 2016; Rodgers, Faure, et al., 2009) sowie einem höheren Schlankeitsstreben assoziiert war (Rodgers, Faure, et al., 2009). Darüber hinaus stellte sich im Sinne eines indirekten Transmissionsprozesses in Studien von

Baker et al. (2000) und Galioto et al. (2012) heraus, dass die Wahrnehmung von gewichtsreduzierenden bzw. muskelaufbauenden Verhaltensweisen beim Vater positiv mit entsprechenden Verhaltensweisen des Sohnes korrelierte.

Auf Basis von Studien, die für andere Störungsbilder gezeigt haben, dass familiäre Transmissionsprozesse vermutlich nicht ausschließlich die Übertragung von Einstellungen und Verhaltensweisen betreffen, sondern auch die Vermittlung von kognitiven Verzerrungen umfassen können (z. B. Joormann et al., 2007; Waters et al., 2015), ließe sich vermuten, dass sich entsprechende Befunde auch im Kontext von Körperbildstörungen bzw. Essstörungen finden lassen. Diesem Ansatz folgend wurde in einer Studie von Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al. (2017) festgestellt, dass das Aufmerksamkeitsmuster weiblicher Jugendlichen bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Bereiche des eigenen Körpers sowie des Körpers einer fremden Jugendlichen positiv mit dem entsprechenden Aufmerksamkeitsmuster der Mütter bezüglich des eigenen bzw. eines fremden erwachsenen Körpers sowie bezüglich des Körpers der eigenen Tochter bzw. des Körpers der fremden Jugendlichen korrelierte. Je defizitorientierter beispielsweise also die Mutter ihren eigenen Körper in Relation zu dem fremden Körper betrachtete, desto defizitorientierter war auch das Aufmerksamkeitsmuster der Tochter bezüglich ihres eigenen Körpers in Relation zu dem fremden Körper (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017). Zudem ging die Wahrnehmung vermehrter negativer körperbezogener Kommentare durch die Mutter bei den weiblichen Jugendlichen mit einer defizitorientierten Betrachtungsweise des eigenen Körpers in Relation zu dem fremden Körper einher (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017). Die geschilderten Ergebnisse sind von besonderer klinischer Relevanz. So lässt sich beispielsweise daraus ableiten, dass Programme zur Prävention von Körperbildstörungen bzw. Essstörungen davon profitieren könnten, nicht ausschließlich auf weibliche Jugendliche zu fokussieren, sondern ebenfalls auch die familiäre Umgebung bzw. die Mütter aktiv miteinzubeziehen. Kognitiv-behaviorale Interventionen zur Förderung eines funktionalen bzw. ausgeglichenen Aufmerksamkeitsmusters bezüglich des eigenen Körpers (z. B. Glashouwer et al., 2016; Jansen et al., 2016) könnten folglich nicht ausschließlich mit den Jugendlichen selbst, sondern ebenfalls auch mit weiteren Familienmitgliedern, etwa den Müttern, durchgeführt werden (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017).

Bis dato existieren keine Studien, die eine mögliche direkte bzw. indirekte familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden untersuchen. Angesichts von Befunden, die darauf hindeuten, dass männliche Jugendliche analog zu weiblichen Jugendlichen, häufig von Körperunzufriedenheit betroffen sein könnten (z. B. Baker et al., 2019) und dass verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse potentiell zur Entstehung und Aufrechterhaltung von negativen körperbezogenen Einstellungen und dysfunktionalen Verhaltensweisen beitragen können (z. B. Cordes et al., 2015; Smeets et al., 2011; Williamson et al., 2004), scheint die Erforschung von entsprechenden Transmissionsprozessen bei männlichen Jugendlichen und ihren Vätern von besonderer klinischer Relevanz. Vor dem Hintergrund der berichteten Ergebnisse zur familiären Transmission von spezifischen körperbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden (z. B. Chng & Fassnacht, 2016; Galioto et al., 2012; Rodgers, Faure, et al., 2009), ließe sich vermuten, dass sich entsprechende Befunde auch für körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse finden lassen. Erkenntnisse hierzu könnten dabei helfen, potentiell wirksame Maßnahmen zur Reduktion von Körperunzufriedenheit bei männlichen Jugendlichen abzuleiten (vgl. Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017) und somit dazu beitragen, Programme zur Prävention von Körperbildstörungen bzw. Essstörungen (z. B. Berger et al., 2014; Wolter et al., 2021) insbesondere für Jungen bzw. männliche Jugendliche zu optimieren (vgl. Pursey et al., 2021).

4. Fragestellungen der vorliegenden Dissertation

Auf Basis der in Kapitel 1 geschilderten Problematik, dass viele Selbstbeurteilungsverfahren zur Erfassung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbildstörungen primär in weiblichen Stichproben entwickelt und validiert wurden (z. B. Garner et al., 1983; Reas et al., 2002) und damit möglicherweise für Männer relevante Aspekte nicht abdecken, beispielsweise das Streben nach einem muskulöseren Körper (Mitchison & Mond, 2015; Murray et al., 2017), beschäftigte sich die vorliegende Dissertation zunächst mit der psychometrischen Evaluation einer neuen zweidimensionalen Figur-Skala, welche speziell bei Männern zur Erhebung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers entlang der beiden Dimensionen *Körperfett* und *Muskulosität* eingesetzt werden kann (**Artikel 1: Arkenau, R., Vocks, S., Taube, C. O., Waldorf, M., & Hartmann, A. S. (2020).** The body image matrix of thinness and muscularity—male bodies: Development and validation of a new figure rating scale for body image in men. *Journal of Clinical Psychology*, 76(7), 1283-1292. <https://doi.org/10.1002/jclp.22933>).

Auf Grundlage von Befunden, die auf eine hohe Prävalenz von muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit bei Männern und männlichen Jugendlichen hindeuten (z. B. Baker et al., 2019; Frederick et al., 2007), war außerdem Ziel der vorliegenden Dissertation, ein Instrument zur Erfassung von muskeldysmorphen Symptomen für den Einsatz in der klinisch-psychologischen Forschung und Praxis bereitzustellen. Dazu wurde das im englischsprachigen Raum bereits häufig eingesetzte (für einen Überblick siehe Mitchell et al., 2017) und in die deutsche Sprache übersetzte *Muscle Dysmorphia Inventory* psychometrisch überprüft (englischsprachige Originalversion: Rhea et al., 2004). Im Unterschied zu einem entsprechenden bereits für den deutschsprachigen Raum verfügbaren Instrument, dem *Muscle Dysmorphic Disorder Inventory* (englischsprachige Originalversion: Hildebrandt et al., 2004; deutschsprachige Übersetzung: Zeeck et al., 2018), erlaubt das MDI zusätzlich auch die Erfassung von Veränderungen im Ernährungsverhalten sowie die Nutzung von leistungssteigernden Substanzen. Neben Charakteristika wie der Sorge um die eigene Muskulosität sowie einem exzessiven Trainingsverhalten und damit verbundenen Funktionseinschränkungen, gelten veränderte Essgewohnheiten, beispielsweise ein strenges Diäthalten, sowie die Nutzung von

leistungssteigernden Substanzen, u. a. von anabolen Steroiden, als Kernmerkmale der Muskeldysmorphie (Olivardia, 2001; Pope et al., 1997) (**Artikel 2: Arkenau, R., Waldorf, M., Cordes, M., & Vocks, S. (2021).** Die deutschsprachige Fassung des Muscle Dysmorphia Inventory: Evaluation der psychometrischen Kennwerte in männlichen Stichproben. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 71(1), 42-48. <https://doi.org/10.1055/a-1197-6068>).

Wie in Kapitel 3.1 beschrieben, tragen körperbezogene Aufmerksamkeitsverzerrungen vermutlich zu der Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. Körperbildstörungen und Essstörungen bei (z. B. Cordes et al., 2015; Smeets et al., 2011; Williamson et al., 2004). Trotz einer Vielzahl von Befunden, die auf geschlechtsspezifische Unterschiede in Körperunzufriedenheit und körpermodifizierenden Verhaltensweisen hindeuten (z. B. Haynos et al., 2018; Karazsia et al., 2017), beschäftigten sich bisher allerdings nur wenige Studien mit der Erforschung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen (siehe Cho & Lee, 2013; Porrás-García et al., 2019; Warschburger et al., 2015). Diese Studien untersuchten zudem nicht, ob potentielle Geschlechterunterschiede in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen von entsprechenden Geschlechterunterschieden in kognitiv-affektiven Maßen nach Betrachtung des eigenen bzw. eines fremden Körpers begleitet waren. So konnte in einer früheren Studie beispielsweise keine Aussage darüber getroffen werden, ob die gefundenen Aufmerksamkeitsverzerrungen für positiv bewertete Körperbereiche bei Frauen als funktional bzw. als potentiell dysfunktionale Vermeidungsstrategie zu interpretieren sind (Warschburger et al., 2015). In einem nächsten Schritt wurde im Rahmen der vorliegenden Dissertation daher mittels einer Eye-Tracking-Studie untersucht, inwiefern sich Frauen und Männer in ihrer körperbezogenen Aufmerksamkeit hinsichtlich verschiedener Körperbereiche (z. B. Bauch, Brust, Oberschenkel) sowie bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Areale ihres eigenen Körpers sowie eines altersentsprechenden weiblichen bzw. männlichen Vergleichskörpers unterscheiden. Außerdem wurde untersucht, ob entsprechende Geschlechterunterschiede in der State-Körperzufriedenheit sowie dem State-Affekt nach Betrachtung des eigenen und des fremden Körpers vorliegen (**Artikel 3: Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022).** Gender differences in state body satisfaction, affect, and body-related attention patterns towards one's own and a peer's

body: An eye-tracking study with women and men. *Cognitive Therapy and Research*, 46, 735-746. <https://doi.org/10.1007/s10608-022-10300-5>).

Weiterhin wurde in Kapitel 1 aufgezeigt, dass Körperunzufriedenheit bereits häufig im Jugendalter auftritt und nicht nur Mädchen sondern auch Jungen oftmals von körperbezogenen Sorgen, primär die eigene Muskulosität betreffend, berichten (z. B. Baker et al., 2019) und spezifische Verhaltensweisen, z. B. Krafttraining, bewusst zum Zwecke der Veränderung des eigenen Körpers einsetzen (z. B. Eisenberg et al., 2012). Im Gegensatz dazu wurde das Vorliegen von damit möglicherweise zusammenhängenden körperbezogenen Aufmerksamkeitsverzerrungen bisher ausschließlich in Stichproben aus weiblichen Jugendlichen erforscht (z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017). Anknüpfend an **Artikel 3** wurde folgend im Rahmen der vorliegenden Dissertation untersucht, ob sich männliche Jugendliche von weiblichen Jugendlichen in ihrem Aufmerksamkeitsmuster hinsichtlich spezifischer Körperbereiche (z. B. Bauch, Brust, Oberschenkel) bzw. bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Areale ihres eigenen Körpers sowie des Körpers eines fremden Jugendlichen unterscheiden. Weiterhin wurde analog zu **Artikel 3** überprüft, ob sich Geschlechterunterschiede in der State-Körperzufriedenheit sowie dem State-Affekt nach Präsentation von Bildern des eigenen und des fremden Körpers zeigen (**Artikel 4: Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (under review). An eye-tracking study on gender-specific differences in body-related attention allocation in adolescents. *Journal of Child and Family Studies*.**).

Neben verzerrten körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen scheinen außerdem soziokulturelle Faktoren, etwa der subjektiv wahrgenommene Druck, einem bestimmten Körperideal entsprechen zu müssen, von zentraler Bedeutung für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbild- und Essstörungen zu sein (Cordes et al., 2015; Thompson et al., 1999). Wie in Kapitel 3.2 dargestellt, konnten in bisherigen Studien verschiedene soziokulturelle Einflussfaktoren identifiziert werden, wie etwa die Medien, der Freundeskreis oder die eigenen Eltern (z. B. Johnson et al., 2015; Tylka, 2011), wobei insbesondere Letztere für Kinder und Jugendliche eine prägende Rolle in der initialen Vermittlung von spezifischen Körperidealen und körperbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen spielen könnten, da sie hier eine Art Modellfunktion einnehmen (Rodgers & Chabrol, 2009). Während die Mehrzahl der bisherigen Studien

allerdings weibliche Jugendliche bzw. Mutter-Tochter-Dyaden untersuchte, existieren auch hier bislang nur wenige Studien, die männliche Jugendliche bzw. Vater-Sohn-Dyaden berücksichtigten (Rodgers & Chabrol, 2009). Zudem liegt bisher nur eine Studie vor, die eine mögliche familiäre Transmission von körperbezogenen Aufmerksamkeitsverzerrungen innerhalb von Mutter-Tochter-Dyaden untersuchte (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017). Ziel der vorliegenden Dissertation war daher außerdem, die zuvor genannten Befunde zur direkten und indirekten familiären Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsverzerrungen (siehe Kapitel 3.2) für männliche Jugendliche und ihre Väter zu replizieren. Zudem wurden weitere Fragebogenmaße hinzugezogen, die speziell auf muskulaturbezogene Aspekte von Körperunzufriedenheit fokussieren (**Artikel 5: Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022). Familial transmission of attention allocation towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with male adolescents and their fathers. *PLoS ONE*, 17(1), e0263223. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0263223>).**

5. Zusammenfassung der wissenschaftlichen Artikel

Artikel 1:

Arkenau, R., Vocks, S., Taube, C. O., Waldorf, M., & Hartmann, A. S. (2020). The body image matrix of thinness and muscularity–male bodies: Development and validation of a new figure rating scale for body image in men. *Journal of Clinical Psychology, 76*(7), 1283-1292.

<https://doi.org/10.1002/jclp.22933>

Zusammenfassung:

Die vorliegende Studie hatte die psychometrische Überprüfung der *Body Image Matrix of Thinness and Muscularity–Male Bodies* (BIMTM-MB) zum Ziel. Die BIMTM-MB stellt eine zweidimensionale Silhouetten-Skala dar, die 64 Figuren männlicher Körper beinhaltet und der Erhebung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern dient. Die 64 Körper sind in einem 8×8 -Design platziert und nehmen auf der horizontalen bzw. vertikalen Achse sukzessive an Körperfett bzw. Muskelmasse zu. Die BIMTM-MB wurde mit der Software DAZ-Studio 4.9 auf Basis des Modells Michael 6.0 entwickelt. Zur psychometrischen Validierung der BIMTM-MB beantworteten $n = 355$ Männer zusätzlich zur BIMTM-MB verschiedene Online-Fragebögen zum Körperbild sowie zu assoziierten psychopathologischen Maßen. Die Retest-Reliabilität wurde basierend auf Daten von weiteren $n = 91$ Männern, die die BIMTM-MB zweimalig in einem zeitlichen Abstand von ca. 16 Tagen ausfüllten, errechnet. Die Ergebnisse verweisen auf eine adäquate konvergente und kriteriumsbezogene Validität der BIMTM-MB. Die Einschätzungen des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers auf der BIMTM-MB korrelierten signifikant positiv mit den jeweiligen Einschätzungen auf einer anderen zweidimensionalen Silhouetten-Skala. Die Präferenz eines schlankeren bzw. muskulöseren Körpers der BIMTM-MB war zudem mit einem stärker ausgeprägten Streben nach einem trainierten und muskulösen Körper sowie einer höheren Trainingsfrequenz assoziiert. Zudem konnte anhand des gewählten idealen Körpers der BIMTM-MB zwischen verschiedenen Substichproben differenziert werden. So bevorzugten kraftsporttreibende Männer im Vergleich zu nicht-kraftsporttreibenden Männern ein schlankeres und muskulöseres

Körperideal. Bei Männern, die angaben, ihrem Körperfett- bzw. Muskulositätsideal zu entsprechen, fanden sich außerdem niedrigere essstörungsspezifische sowie körperdysmorphe Symptome und/oder eine höhere körperliche Zufriedenheit als bei Männern, die berichteten, nach einem schlankeren bzw. muskulöseren Körper zu streben. Außerdem lag eine hohe Retest-Reliabilität hinsichtlich der Einschätzungen des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers auf der BIMTM-MB über ca. 16 Tage vor. Angesichts der dargestellten Ergebnisse, welche adäquate psychometrische Kennwerte der BIMTM-MB nahelegen, erscheint die Nutzung der BIMTM-MB in klinisch-psychologischen Kontexten, z. B. als Screening-Instrument zur Aufdeckung einer eventuellen Körperbildstörung, sowie im Rahmen zukünftiger Forschung zum Körperbild bei Männern empfehlenswert.

Artikel 2:

Arkenau, R., Waldorf, M., Cordes, M., & Vocks, S. (2021). Die deutschsprachige Fassung des Muscle Dysmorphia Inventory: Evaluation der psychometrischen Kennwerte in männlichen Stichproben. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 71(1), 42-48.

<https://doi.org/10.1055/a-1197-6068>

Zusammenfassung:

Das *Muscle Dysmorphia Inventory* (MDI) stellt ein im englischsprachigen Raum psychometrisch geprüfetes und bereits häufig eingesetztes Selbstbeurteilungsinstrument zur dimensionalen Erfassung von muskeldysmorphen Symptomen dar. Vor dem Hintergrund eines bis dato fehlenden äquivalenten Instruments innerhalb des deutschsprachigen Raums zielte die vorliegende Studie auf die psychometrische Evaluation des in die deutsche Sprache übersetzten MDI ab. Das MDI beinhaltet insgesamt 27 Items, welche sich den sechs Subskalen *Masse/Symmetrie*, *Trainingsabhängigkeit*, *Körperbezogene Vermeidung*, *Diät-Verhalten*, *Nutzung von Nahrungsergänzungsmitteln* und *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* zuordnen lassen. Zur psychometrischen Evaluation der deutschsprachigen Version des MDI wurden Daten von $n = 143$ kraftsport- und nichtkraftsporttreibenden Männern (Stichprobe 1) sowie von weiteren $n = 71$ Männern (Stichprobe 2), von welchen $n = 23$ Männer eine muskeldysmorphe Störung aufwiesen, analysiert. Die Probanden füllten zusätzlich zum MDI verschiedene Fragebögen zu körperbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen sowie zu Essstörungen- und körperdysmorphen Symptomen aus. Eine Substichprobe der Stichprobe 1 ($n = 95$) beantwortete das MDI zudem zweimalig in einem zeitlichen Abstand von ca. zwei Wochen. Die Faktorenstruktur der englischsprachigen Originalversion konnte anhand der vorliegenden Daten mittels einer Konfirmatorischen Faktorenanalyse nicht bestätigt werden. Allerdings fanden sich annähernd adäquate Fit-Indizes für ein unter Berücksichtigung der Modifikationsindizes angepasstes Modell. Die MDI-Subskalen wiesen mit Ausnahme der Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* akzeptable bis sehr gute interne Konsistenzen auf. Außerdem deuten die Ergebnisse auf eine hohe Retest-Reliabilität aller MDI-Subskalen sowie auf eine adäquate konvergente und kriteriumsbezogene Validität der MDI-Subskalen *Masse/Symmetrie*,

Trainingsabhängigkeit, Körperbezogene Vermeidung, Diät-Verhalten und Nutzung von Nahrungsergänzungsmitteln hin. Entsprechend der Erwartung fanden sich bei Männern mit einer muskeldysmorphen Störung bzw. kraftsporttreibenden Männern signifikant höhere MDI-Subskalenwerte als bei Männern der nicht-klinischen Vergleichsgruppe bzw. bei nicht-kraftsporttreibenden Männern, wobei die jeweiligen Substichproben ähnlich niedrige Werte auf der Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* aufwiesen. Mit Einschränkungen für die Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* verweisen die vorliegenden Ergebnisse auf adäquate psychometrische Kennwerte des in die deutsche Sprache übersetzten MDI. Folglich kann die Nutzung der deutschsprachigen Version des MDI in klinisch-psychologischer Forschung und Praxis zur dimensionalen Erfassung von muskeldysmorphen Symptomen bei Männern empfohlen werden.

Artikel 3:

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022). Gender differences in state body satisfaction, affect, and body-related attention patterns towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with women and men. *Cognitive Therapy and Research*, 46, 735-746.

<https://doi.org/10.1007/s10608-022-10300-5>

Zusammenfassung:

Während Studien einerseits nahelegen, dass Männer, analog zu Frauen, ähnlich häufig mit ihrem eigenen Körper unzufrieden sind, z. B. ähnlich häufig nach einem muskulöseren Körper zu streben scheinen wie Frauen nach einer schlankeren Figur, liegen andererseits Hinweise vor, dass Frauen im Vergleich zu Männern einen höheren soziokulturellen Druck erleben, ein bestimmtes Körperideal erfüllen zu müssen und insgesamt höhere Körperunzufriedenheitswerte aufweisen. Körperunzufriedenheit kann dabei Ausdruck eines gestörten Körperbildes sein und ist zudem mit weiteren psychopathologischen Maßen, z. B. einer erhöhten Essstörungspathologie, assoziiert. Hinsichtlich potentiell auslösender und aufrechterhaltender Faktoren von Körperunzufriedenheit bzw. eines gestörten Körperbildes könnten verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse eine bedeutende Rolle spielen. Dabei existiert bisher keine Studie, die geschlechtsspezifische Besonderheiten in selektiven körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen sowie in kognitiv-affektiven Maßen nach Präsentation von Bildern des eigenen Körpers sowie des Körpers eines Peers untersuchte. In der vorliegenden Studie wurde daher mittels eines Eye-Tracking-Paradigmas überprüft, ob sich Frauen ($n = 41$) und Männer ($n = 42$) bei Betrachtung von Fotos des eigenen sowie eines fremden weiblichen bzw. männlichen Vergleichskörpers in ihrem Aufmerksamkeitsmuster bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Körperbereiche unterscheiden. Außerdem wurde untersucht, ob entsprechende geschlechtsspezifische Unterschiede in der State-Körperzufriedenheit sowie dem State-Affekt nach Präsentation der Körperstimuli bestehen. Die State-Maße wurden mittels spezifischer Fragebögen jeweils im Anschluss an die Darbietung der Körperstimuli erhoben. Es zeigte sich, dass beide Geschlechter eine Aufmerksamkeitsverzerrung für subjektiv unattraktive Bereiche des eigenen sowie des jeweils fremden Körpers aufwiesen. Damit übereinstimmend fanden sich keine direkten

Geschlechterunterschiede in der State-Körperzufriedenheit oder dem State-Affekt nach Präsentation der Körperstimuli. Im Rahmen von Innergruppenvergleichen wurde folgend festgestellt, dass sowohl bei den Frauen, als auch bei den Männern ein höherer positiver sowie ein höherer negativer State-Affekt nach Betrachtung der Bilder des eigenen Körpers als nach Betrachtung der Bilder des jeweils fremden Körpers vorlagen. Im Unterschied dazu zeigte sich ausschließlich innerhalb der Gruppe der Frauen, nicht aber innerhalb der Gruppe der Männer, eine niedrigere State-Körperzufriedenheit nach Präsentation der Bilder des eigenen Körpers als nach Präsentation der Bilder des fremden Körpers. Die Ergebnisse legen nahe, dass beide Geschlechter ihren eigenen Körper sowie den Körper eines Peers auf eine defizitorientierte Art und Weise betrachteten, wenngleich nur bei den Frauen, nicht aber bei den Männern, eine niedrigere State-Körperzufriedenheit vorzufinden war, nachdem der eigenen Körper angeschaut wurde. Vor dem Hintergrund, dass verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse potentiell an der Entwicklung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. einem gestörten Körperbild beteiligt sein könnten, könnten Frauen und Männer im Rahmen präventiver Programme von spezifischen Interventionen zur Modifikation dysfunktionaler Aufmerksamkeitsverzerrungen profitieren. Die höheren Werte positiven State-Affekts nach Präsentation der Bilder des eigenen Körpers innerhalb beider Gruppen lassen sich vermutlich auf eine allgemein höhere Salienz des eigenen Körpers zurückführen. Zukünftige Studien sollten daher auf die Erfassung stärker körperbezogener Emotionen, z. B. Scham oder Ekel, fokussieren.

Artikel 4:

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (under review). An eye-tracking study on gender-specific differences in body-related attention allocation in adolescents. *Journal of Child and Family Studies*.

Zusammenfassung:

Im Rahmen kognitiv-behavioraler Modelle wird angenommen, dass verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse zu der Entstehung sowie Aufrechterhaltung negativer körperbezogener Einstellungen, z. B. Körperunzufriedenheit, beitragen. Während das Vorliegen von verzerrten körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei weiblichen Jugendlichen bereits in verschiedenen Studien untersucht wurde und sich Hinweise auf eine defizitorientierte Betrachtungsweise des eigenen Körpers fanden, existieren bisher keine entsprechenden Studien, die männliche Jugendliche untersuchten. Dies scheint allerdings von besonderer klinischer Relevanz angesichts von Befunden, die nahe legen, dass Körperunzufriedenheit bei männlichen Jugendlichen ähnlich weit verbreitet sein könnte wie bei weiblichen Jugendlichen, wenngleich männliche Jugendliche eher nach einem muskulöseren und weniger nach einem schlankeren Körper zu streben scheinen. Im Rahmen der vorliegenden Eye-Tracking-Studie wurde daher das Aufmerksamkeitsmuster männlicher Jugendlicher ($n = 42$) bezüglich selbst-definierter attraktiver und unattraktiver Bereiche des eigenen Körpers sowie des Körpers eines Peers erhoben und mit dem Aufmerksamkeitsmuster von weiblichen Jugendlichen ($n = 43$) verglichen. Außerdem wurde geprüft, ob sich die männlichen Jugendlichen von den weiblichen Jugendlichen in ihrer State-Körperzufriedenheit sowie dem State-Affekt nach Darbietung der Bilder des eigenen sowie des jeweils fremden Vergleichskörpers unterscheiden. Zur Erfassung der States wurden spezifische Fragebögen jeweils im Anschluss an die Präsentation der Körperstimuli vorgelegt. Es zeigte sich, dass die männlichen Jugendlichen im Vergleich zu den weiblichen Jugendlichen signifikant kürzer auf eigene subjektiv unattraktive Körperbereiche blickten. Die männlichen Jugendlichen wiesen zudem ein ausbalanciertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich selbst-definierter attraktiver und unattraktiver eigener und fremder Körperbereiche auf, wohingegen bei den weiblichen Jugendlichen Aufmerksamkeitsverzerrungen für selbst-definierte unattraktive

Körperbereiche zu verzeichnen waren. Damit übereinstimmend waren die männlichen Jugendlichen im Vergleich zu den weiblichen Jugendlichen nach Präsentation der Bilder des eigenen Körpers mit ihrem eigenen Körper insgesamt zufriedener und sie wiesen zudem einen niedrigeren negativen State-Affekt auf. Hingegen lag nach Betrachtung der Bilder des eigenen Körpers sowohl bei den weiblichen Jugendlichen, als auch bei den männlichen Jugendlichen eine niedrigere State-Körperzufriedenheit vor als nach Betrachtung der Bilder des jeweils fremden Vergleichskörpers. Die Ergebnisse verweisen auf geschlechtsspezifische Besonderheiten in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen. Dabei scheinen männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen eine ausbalancierte und eher funktionale Betrachtungsweise ihres eigenen Körpers aufzuweisen. Dass die männlichen Jugendlichen, analog zu den weiblichen Jugendlichen, nach Darbietung der Bilder des eigenen Körpers allerdings ebenfalls von einer niedrigeren State-Körperzufriedenheit berichteten als nach Darbietung der Bilder des fremden Körpers, könnte auf eine allgemein hohe, geschlechtsunabhängige Relevanz des eigenen Körpers im Jugendalter hindeuten. Angesichts dessen sollten präventive Programme zur Vorbeugung von Körperbild- oder Essstörungen explizit beide Geschlechter adressieren. Vor dem Hintergrund der dargestellten Befunde könnte die Integration von Interventionen zur Veränderung negativ verzerrter körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse in bereits bestehende präventive Programme insbesondere für weibliche Jugendliche von klinischem Nutzen sein.

Artikel 5:

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022). Familial transmission of attention allocation towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with male adolescents and their fathers. *PLoS ONE*, *17*(1), e0263223. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0263223>

Zusammenfassung:

Zahlreiche Befunde deuten darauf hin, dass verschiedene körperbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen, wie z. B. Körperunzufriedenheit oder das Streben nach einer schlankeren Figur, im Sinne eines Transmissionsprozesses von Eltern an ihre Kinder übermittelt werden können. In einer aktuellen Studie, in welcher weibliche Jugendliche und ihre Mütter untersucht wurden, fanden sich ergänzend Hinweise auf eine direkte sowie indirekte familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse. Hingegen fehlen bis dato entsprechende Untersuchungen in Stichproben aus männlichen Jugendlichen und ihren Vätern. Vor dem Hintergrund, dass verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse potentiell an der Entstehung und Aufrechterhaltung von negativen Einstellungen in Bezug auf den eigenen Körper beteiligt sein könnten sowie angesichts einer vermutlich hohen Prävalenz von Körperunzufriedenheit bei männlichen Jugendlichen, erscheint die Erforschung von entsprechenden familiären Transmissionsmechanismen innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden von besonderer klinischer Relevanz. Mittels eines Eye-Tracking-Paradigmas wurde in der vorliegenden Studie daher überprüft, ob sich Zusammenhänge zwischen dem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster von männlichen Jugendlichen ($n = 42$) und jenem ihrer Väter ($n = 42$) sowie der wahrgenommenen Frequenz körperbezogenen Feedbacks durch den Vater zeigen. Die Teilnehmenden betrachteten dazu zuvor aufgenommene Fotos ihres eigenen Körpers (des Körpers ihres Sohnes) sowie des Körpers eines altersentsprechenden Peers, während die Betrachtungsdauer für verschiedene Körperbereiche mittels des Eye-Tracking-Systems erfasst wurde. Die Teilnehmenden beantworteten zudem spezifische Fragebögen, etwa zum Ausmaß von väterlichen Kommentaren in Bezug auf den eigenen Körper. Entgegen der berichteten Befunde für Mutter-Tochter-Dyaden zeigten sich keine signifikanten Korrelationen zwischen dem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster des Sohnes bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver eigener und fremder Körperbereiche und dem

entsprechenden Aufmerksamkeitsmuster des Vaters bei Betrachtung des eigenen Körpers bzw. des Körpers des eigenen Sohnes und eines jeweils altersentsprechenden Peers. Außerdem lag keine signifikante Korrelation zwischen dem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster des Sohnes und der wahrgenommenen Frequenz körperbezogenen Feedbacks durch den Vater vor. Die vorliegenden Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die Ergebnisse zur familiären Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse bei Mutter-Tochter-Dyaden nicht auf Vater-Sohn-Dyaden übertragen lassen. Die Berücksichtigung von Vätern innerhalb präventiver Interventionen zur Etablierung bzw. Aufrechterhaltung eines ausbalancierten Aufmerksamkeitsmusters bei männlichen Jugendlichen könnte folglich keinen zusätzlichen Nutzen erbringen.

6. Diskussion

6.1 Zusammenfassung und Diskussion der Befunde

Die vorliegende Dissertation beschäftigte sich zum einen mit der psychometrischen Überprüfung von Körperbildmaßen, die vor dem Hintergrund von geschlechtsspezifischen Unterschieden in Körperunzufriedenheit und körpermodifizierenden Verhaltensweisen (z. B. Haynos et al., 2018; Karazsia et al., 2017) speziell bei Männern eingesetzt werden können. Zum anderen wurden körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse bei Männern im Vergleich zu Frauen sowie bei männlichen Jugendlichen im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen untersucht. Außerdem wurde geprüft, ob sich Hinweise auf eine direkte bzw. indirekte familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden ergeben.

In **Artikel 1** (Arkenau et al., 2020) wurde eine neu entwickelte Figur-Skala zur Erfassung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern psychometrisch evaluiert. Die *Body Image Matrix of Thinness and Muscularity–Male Bodies* (BIMTM-MB) besteht aus 64 3D-Figuren männlicher Körper, die in ihrer Körperform entlang der beiden Dimensionen *Körperfett* und *Muskulosität* in jeweils acht Abstufungen variieren. Im Gegensatz zu eindimensionalen Figur-Skalen, die z. B. ausschließlich auf Schlankheit bzw. Körpergewicht fokussieren (z. B. Mölbert et al., 2017) oder Schlankheit und Muskulosität separat erheben (z. B. Ralph-Nearman & Filik, 2018), ermöglicht die BIMTM-MB als eine zweidimensionale Skala eine kombinierte Erfassung von Schlankheit und Muskulosität und weist damit im Vergleich zu eindimensionalen Figur-Skalen eine höhere ökologische Validität auf (vgl. auch Talbot, Cass, et al., 2019). Die BIMTM-MB wird damit Befunden gerecht, die darauf hindeuten, dass bei Männern neben gewichts- bzw. schlankheitsbezogenen Aspekten vor allem die wahrgenommene Ausprägung und Form der eigenen Muskulatur von besonderer Relevanz für das Körperbild ist (Cafri & Thompson, 2004; Jones & Crawford, 2005; Tylka, 2011). Die Ergebnisse aus **Artikel 1** legen insgesamt nahe, dass die BIMTM-MB als ein reliables und valides Instrument zur Erfassung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern einzustufen ist. So ergaben sich in Bezug auf die Retest-Reliabilität der BIMTM-MB hohe signifikant positive Korrelationen zwischen den Einschätzungen des tatsächlichen, gefühlten und

idealen Körpers auf der Körperfett- und der Muskulositätsdimension der BIMTM-MB zum ersten Messzeitpunkt sowie den entsprechenden Einschätzungen zum zweiten Messzeitpunkt ca. 16 Tage später. Hinsichtlich der konvergenten Validität der BIMTM-MB zeigte sich, dass Einschätzungen des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers auf der Körperfett- bzw. der Muskulositätsdimension der BIMTM-MB signifikant positiv mit den entsprechenden Einschätzungen auf der Körperfett- bzw. der Muskulositätsdimension einer anderen Figur-Skala, dem *Bodybuilder Image Grid* (BIG; Hildebrandt et al., 2004), korrelierten. Diese Korrelationen waren zudem signifikant höher als jene zwischen Einschätzungen des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers der jeweils gegensätzlichen Dimensionen (z. B. der Körperfettdimension der BIMTM-MB und der Muskulositätsdimension des BIG). Darüber hinaus wurde festgestellt, dass die Wahl eines schlankeren bzw. muskulöseren Körpers der BIMTM-MB als Idealkörper mit einem höheren Streben nach einem schlankeren bzw. muskulöseren und definierteren Körper einherging. Außerdem zeigte sich im Sinne der Kriteriumsvalidität der BIMTM-MB, dass die Wahl eines Körpers mit niedrigerem Körperfettanteil und höherer Muskulosität als Idealkörper mit einer höheren Frequenz körperlichen Trainings verbunden war. Weiterhin konnte anhand der Einschätzungen des idealen Körpers auf der Körperfett- und der Muskulositätsdimension der BIMTM-MB zwischen kraftsporttreibenden und nicht-kraftsporttreibenden Männern unterschieden werden, wobei kraftsporttreibende Männer im Vergleich zu nicht-kraftsporttreibenden Männern einen schlankeren und muskulöseren Idealkörper präferierten. Zudem wurde festgestellt, dass Männer, die ihrem Körperideal auf der Körperfett- bzw. der Muskulositätsdimension der BIMTM-MB entsprachen, eine höhere körperliche Wertschätzung bzw. eine geringere essstörungsspezifische sowie körperdysmorphe Symptomatik aufwiesen als solche Männer, die von ihrem Körperideal abwichen. Zusammenfassend ist auf Basis der Ergebnisse aus **Artikel 1** folglich davon auszugehen, dass die BIMTM-MB ein reliables und valides Instrument zur Erfassung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern darstellt. Im Unterschied zu anderen zweidimensionalen Figur-Skalen mit Körperfett- und Muskulositätsdimension (z. B. Hildebrandt et al., 2004; Talbot, Smith, et al., 2019) deckt die BIMTM-MB eine größere Spannweite verschiedener Körperformen ab und beinhaltet beispielsweise auch einen extrem untergewichtigen, übergewichtigen und muskulösen Körper. Die BIMTM-MB eignet sich damit insbesondere für den

Einsatz in der klinisch-psychologischen Forschung und Praxis, z. B. als Screening-Instrument zur Erfassung einer vorhandenen Körperbildproblematik.

In einem nächsten Schritt wurde in **Artikel 2** (Arkenau et al., 2021) die deutschsprachige Übersetzung des *Muscle Dysmorphia Inventory* (MDI; englischsprachige Originalversion: Rhea et al., 2004) psychometrisch überprüft. Das MDI besteht aus 27 Items, die den sechs Subskalen *Masse/Symmetrie*, *Trainingsabhängigkeit*, *Körperbezogene Vermeidung*, *Diät-Verhalten*, *Nutzung von Nahrungsergänzungsmitteln* und *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* zugeordnet werden. Das MDI erlaubt folglich eine dimensionale Erfassung von Symptomen, die als charakteristisch für das Störungsbild der Muskeldysmorphie beschrieben wurden (z. B. Olivardia, 2001; Pope et al., 1997). Wenngleich mit dem *Muscle Dysmorphic Disorder Inventory* (MDDI; Zeeck et al., 2018) bereits ein psychometrisch evaluiertes Instrument zur Erfassung von muskeldysmorphen Symptomen für den deutschsprachigen Raum zur Verfügung steht, können mit dem MDI im Unterschied zum MDDI zusätzlich auch Veränderungen im Ernährungsverhalten sowie die Nutzung von leistungssteigernden bzw. muskelaufbauenden Substanzen, u. a. von anabolen Steroiden, erfasst werden. Das MDI erlaubt folglich im Vergleich zum MDDI eine umfassendere bzw. vollständigere Erhebung von typischen Symptomen, die im Zusammenhang mit der Muskeldysmorphie auftreten können (z. B. Olivardia, 2001; Pope et al., 1997). Die Ergebnisse aus **Artikel 2** legen nahe, dass die deutschsprachige Übersetzung des MDI eine hohe Reliabilität und Validität aufweist, wobei die von Rhea et al. (2004) postulierte Faktorenstruktur mittels einer Konfirmatorischen Faktorenanalyse nicht repliziert werden konnte. Für ein auf Grundlage der Modifikationsindizes angepasstes Modell ergab sich hingegen eine adäquate Passung. Die vorgenommenen Veränderungen beinhalteten die Zuordnung des Items 23 („Es ist mir wichtig, dass andere Kraft- und Fitnesssportler sehen, wie muskulös ich bin.“) zur Subskala *Masse/Symmetrie* sowie den Ausschluss der Items 25 („Ich verwende Steroide.“), 26 („Ich verwende Laxativa (Abführmittel).“) und 27 („Ich verwende Diuretika (Entwässerungsmittel).“) der Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* aufgrund einer jeweils deutlichen Verletzung der Normalverteilungsannahme. Im Rahmen der Analysen zur Reliabilität der deutschsprachigen Version des MDI wurde weiterhin festgestellt, dass alle Subskalen mit Ausnahme der Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* eine hohe interne Konsistenz aufwiesen. In Bezug auf die Retest-

Reliabilität ergaben sich zudem hohe signifikant positive Korrelationen zwischen den jeweiligen MDI-Subskalenwerten über ein mittleres Zeitintervall von ca. 14 Tagen. Im Sinne der konvergenten bzw. kriteriumsbezogenen Validität der deutschsprachigen Übersetzung des MDI wurde außerdem festgestellt, dass eine höhere muskeldysmorphe Symptomatik im MDI mit einem stärker ausgeprägten Streben nach einem muskulöseren und definierteren Körper, einer höheren Trainingsabhängigkeit, einer höheren körperdysmorphen bzw. essstörungsspezifischen Symptomatik sowie häufigeren Kraftsporteinheiten pro Woche einhergingen. Zudem konnte anhand der Werte in den MDI-Subskalen zwischen kraftsporttreibenden und nicht-kraftsporttreibenden Männern sowie zwischen Männern mit einer Muskeldysmorphie und Männern einer Kontrollgruppe differenziert werden, wobei jeweils höhere Werte für kraftsporttreibende Männer bzw. Männer mit einer Muskeldysmorphie vorlagen. Weniger konsistente Ergebnisse ergaben sich allerdings auch hier für die Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln*. So lagen größtenteils nicht-signifikante Korrelationen mit anderen Körperbildmaßen vor. Zudem wiesen kraftsporttreibende und nicht-kraftsporttreibende Männer sowie Männer mit einer Muskeldysmorphie und Männer der Kontrollgruppe hier grundsätzlich ähnlich niedrige Werte auf, was vermutlich auf eine generell niedrige Zustimmungstendenz bezüglich dieser Items bzw. eine geringe Basisrate des erfragten Verhaltens zurückzuführen ist. Während die Ergebnisse insgesamt also auf eine hohe Reliabilität und Validität der MDI-Subskalen *Masse/Symmetrie, Trainingsabhängigkeit, Körperbezogene Vermeidung, Diät-Verhalten* und *Nutzung von Nahrungsergänzungsmitteln* hindeuten, sollte die Anwendung der Subskala *Nutzung von Pharmakologischen Mitteln* aufgrund einer hier unzureichenden Reliabilität und Validität kritisch reflektiert werden. Vor dem Hintergrund der berichteten negativen physiologischen und psychologischen Effekte der Nutzung von anabolen Steroiden (z. B. Hauger et al., 2021; Thiblin et al., 2015) könnte es beispielsweise in spezifischen Verdachtsfällen bzw. bei bestimmten Risikogruppen, z. B. Bodybuildern, für die im Vergleich zu Nicht-Bodybuildern eine höhere muskeldysmorphe Symptomatik gefunden wurde (für einen Überblick siehe Mitchell et al., 2017), von klinischem Nutzen sein, die Items der genannten Subskalen auch trotz der unzureichenden Reliabilitäts- und Validitätsnachweise einzusetzen. So könnten niedrigschwellig erste Informationen bezüglich der

Nutzung anaboler Steroide gewonnen werden, was wiederum die Entscheidung über entsprechend nötige bzw. geeignete präventive Maßnahmen oder Interventionen unterstützen könnte.

Nach Abschluss der psychometrischen Überprüfung der BIMTM-MB sowie der deutschsprachigen Übersetzung des MDI wurde in einem nächsten Schritt der vorliegenden Dissertation untersucht, ob Geschlechterunterschiede in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen sowie in der State-Körperzufriedenheit und dem State-Affekt nach Betrachtung von Bildern des eigenen sowie eines fremden Körpers bei Frauen und Männern (**Artikel 3**: Arkenau et al., 2022) bzw. bei weiblichen und männlichen Jugendlichen (**Artikel 4**: Arkenau et al., under review) vorliegen. Mittels desselben Studiendesigns wurden Frauen und Männern bzw. weiblichen und männlichen Jugendlichen Fotos ihres eigenen Körpers sowie eines weiblichen bzw. männlichen altersentsprechenden Vergleichskörpers an einem Computermonitor präsentiert. Über ein Eye-Tracking-System wurden parallel die Blickbewegungen der Proband*innen bezüglich der dargebotenen Körperstimuli erhoben. Nach Abschluss eines zweiten Durchgangs, in welchem die Bilder des eigenen Körpers bzw. des jeweils fremden Körpers erneut präsentiert wurden, nahmen die Proband*innen Attraktivitätseinschätzungen für die Körperstimuli vor und füllten Fragebögen zur State-Körperzufriedenheit sowie zum State-Affekt aus. Im Rahmen der in **Artikel 3** durchgeführten Analysen zur Betrachtungsdauer bezüglich verschiedener vorab definierter Körperbereiche zeigte sich, dass Frauen ihre visuelle Aufmerksamkeit verstärkt auf den Bauch, die Oberschenkel, die Brust und das Dekolleté ihres eigenen sowie des fremden Körpers legten. Dies steht in Einklang mit Befunden von Porras-García, Ferrer-García, et al. (2020) die nahelegen, dass Frauen länger auf gewichtsindizierende Körperbereiche, z. B. den Bauch und die Oberschenkel, schauen als auf neutrale Körperbereiche. Übereinstimmend geht aus den Ergebnissen der Attraktivitätsratings hervor, dass die in **Artikel 3** untersuchten Frauen den Bauch und die Oberschenkel ihres eigenen sowie des fremden Körpers häufig als unattraktiv klassifizierten, während sie die Brust und das Dekolleté ihres eigenen sowie des fremden Körpers oftmals als attraktiv einstufte. Dass die Frauen ihre visuelle Aufmerksamkeit verstärkt auf die genannten vier Körperregionen legten, könnte folglich auf eine hohe Relevanz dieser Körperregionen für das eigene Körperbild bzw. für evaluative körperbezogene soziale

Vergleichsprozesse, z. B. hinsichtlich der Übereinstimmung mit dem aktuell vorherrschenden Ideal eines schlanken weiblichen Körpers (z. B. Buote et al., 2011), verweisen.

Männer richteten ihre visuelle Aufmerksamkeit größtenteils auf den Bauch, die Brust, den Genitalbereich und die Oberschenkel, unabhängig davon, ob sie ihren eigenen Körper oder den fremden Körper betrachteten. Diese Ergebnisse stimmen mit den Befunden früherer Studien überein, die auf einen Aufmerksamkeitsbias für muskulaturbezogene Körperbereiche, z. B. den Bauch und die Brust, bei kraftsporttreibenden Männern (Cordes et al., 2016) sowie bei Männern mit hoher muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit (Porras-Garcia, Exposito-Sanz, et al., 2020) verweisen. Außerdem wurden der Bauch und die Brust des eigenen sowie des fremden Körpers von den in **Artikel 3** untersuchten Männern häufig als unattraktiv eingestuft, wohingegen die Oberschenkel des eigenen und des fremden Körpers häufig als attraktiv klassifiziert wurden. Die Ergebnisse legen folglich eine vermutlich hohe Relevanz dieser Körperbereiche für das eigene Körperbild bzw. für evaluative körperbezogene soziale Vergleichsprozesse nahe, z. B. im Hinblick auf eine Übereinstimmung mit dem vorherrschenden muskulösen und trainierten männlichen Körperideal (z. B. Cordes et al., 2016; Ricciardelli et al., 2010). Auf Grundlage von Befunden, die darauf hindeuten, dass Männer häufig auch mit Aspekten ihres Genitalbereichs unzufrieden sind (z. B. Lever et al., 2006), könnten die relativ langen Betrachtungszeiten, die für den Genitalbereich des eigenen und des fremden Körpers gefunden wurden, darauf hinweisen, dass auch der Genitalbereich für das Körperbild von Männern von Bedeutung ist.

Im Rahmen der Analysen zur Betrachtungsdauer bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Bereiche des eigenen und des jeweils fremden Körpers zeigte sich, dass beide Geschlechter länger auf subjektiv unattraktive Bereiche als auf subjektiv attraktive Bereiche ihres eigenen sowie des fremden Körpers schauten. Die Ergebnisse stimmen damit nicht mit der eingangs formulierten Hypothese überein, dass Frauen vor dem Hintergrund eines wahrscheinlich höheren soziokulturellen Drucks, ein bestimmtes Körperideal erfüllen zu müssen (z. B. Buote et al., 2011), sowie einer vermutlich stärker ausgeprägten Tendenz zu potentiell selbstwertschädlichen körperbezogenen Aufwärtsvergleichen (z. B. Franzoi et al., 2012) im Vergleich zu Männern ein dysfunktionaleres Aufmerksamkeitsmuster bezüglich ihres eigenen Körpers in Relation zu einem

fremden Körper zeigen. Zudem lagen entgegen der Erwartung keine Geschlechterunterschiede in der State-Körperzufriedenheit sowie dem State-Affekt nach Betrachtung der Bilder des eigenen bzw. des jeweils fremden Körpers vor. Damit übereinstimmend wurde im Rahmen von Innergruppenvergleichen außerdem festgestellt, dass beide Geschlechter von einem signifikant höheren negativen State-Affekt berichteten, nachdem sie ihren eigenen Körper betrachtet hatten, als nachdem sie den jeweils fremden Körper angeschaut hatten. Frauen wiesen im Unterschied zu Männern nach Präsentation der Bilder des eigenen Körpers zudem eine niedrigere State-Körperzufriedenheit auf als nach Präsentation der Bilder des fremden Körpers.

Dass beide Geschlechter länger auf die als unattraktiv evaluierten Körperbereiche als auf die subjektiv attraktiven Körperbereiche schauten, könnte im Kontext der in Kapitel 3.1 beschriebenen kognitiv-behavioralen Modelle darauf hindeuten, dass sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern verzerrte körperbezogene Selbst-Schemata vorlagen bzw. beide Geschlechter ähnlich negativ verzerrte körperbezogene Einstellungen aufwiesen (Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004). Die in **Artikel 3** untersuchten Frauen und Männern zeigten den Annahmen der kognitiv-behavioralen Modelle folgend (Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004) also ein Aufmerksamkeitsmuster, welches potentiell zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbild- und Essstörungen beitragen könnte (vgl. auch Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017; Smeets et al., 2011) und welches bereits bei Frauen mit Essstörungen (z. B. Tuschen-Caffier et al., 2015), Männern mit einer Muskeldysmorphie (z. B. Waldorf et al., 2019) sowie bei Frauen mit hoher Körperunzufriedenheit gefunden wurde (z. B. Glashouwer et al., 2016). Vor dem Hintergrund, dass beide Geschlechter nach Betrachtung des fremden Körpers von einem geringeren negativen State-Affekt berichteten als nach Betrachtung des eigenen Körpers und Frauen zudem nach Betrachtung des fremden Körpers eine höhere State-Körperzufriedenheit aufwiesen als nach Betrachtung des eigenen Körpers, könnte das defizitorientierte Aufmerksamkeitsmuster bezüglich des jeweils fremden Körpers im Sinne eines selbstwertdienlichen Abwärtsvergleichs hingegen auch eine schützende Funktion haben. So könnte ein defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich eines fremden Körpers beispielsweise dazu beitragen, dass eventuelle negative Effekte bezüglich des eigenen Körperbildes, die aus der spontanen Aufmerksamkeitslenkung auf eigene subjektiv unattraktive Körperbereiche

resultiert sein könnten, abgefedert werden (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017).

Darauf aufbauend wurde im Rahmen von **Artikel 4** untersucht, ob sich männliche Jugendliche in der Betrachtungsdauer hinsichtlich verschiedener Körperbereiche bzw. bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Areale des eigenen und eines fremden Körpers sowie in der State-Körperzufriedenheit und dem State-Affekt nach Präsentation der Körperstimuli von weiblichen Jugendlichen unterscheiden. Die Analysen zeigten, dass die männlichen Jugendlichen ihre visuelle Aufmerksamkeit verstärkt auf den Bauch, die Oberschenkel, die Brust und den Genitalbereich des eigenen sowie des fremden Körpers richteten. Ein ähnliches Aufmerksamkeitsmuster fand sich für die weiblichen Jugendlichen, die ebenfalls relativ lange auf den Bauch, die Oberschenkel und die Brust schauten, unabhängig davon ob sie ihren eigenen Körper oder den fremden Körper betrachteten. Wenngleich für männliche Jugendliche bisher keine vergleichbaren Befunden vorliegen, zeigte sich ein ähnliches Aufmerksamkeitsmuster bei den in **Artikel 3** untersuchten Männern. Zudem stimmen die Ergebnisse mit den Befunden früherer Studien überein, die kraftsporttreibende Männer (Cordes et al., 2016) sowie Männer mit hoher muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit untersuchten (Porras-Garcia, Exposito-Sanz, et al., 2020). Die Ergebnisse könnten folglich darauf hindeuten, dass die genannten Körperregionen auch für männliche Jugendliche von hoher subjektiver Bedeutung für das eigene Körperbild sind und im Sinne eines körperbezogenen Kontrollverhaltens (Walker et al., 2009) verstärkt betrachtet werden könnten, beispielsweise um abschätzen zu können, ob der eigene Körper dem vorherrschenden muskulösen männlichen Körperideal entspricht (z. B. Cordes et al., 2016; Ricciardelli et al., 2010).

Während aktuelle Studien nahelegen, dass der eigene Körper von zunehmender Relevanz für männliche Jugendliche ist (z. B. Baker et al., 2019; Eisenberg et al., 2012), liegen zeitgleich Befunde vor, die darauf hindeuten, dass männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen eine niedrigere Körperunzufriedenheit aufweisen (z. B. Mäkinen et al., 2012) und einen geringeren soziokulturellen Druck verspüren, einem spezifischen Körperideal entsprechen zu müssen (z. B. Buote et al., 2011; Helfert & Warschburger, 2013). Auf Basis dieser Ergebnisse wurde in **Artikel 4** erwartet, dass männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen ein weniger defizitorientiertes

Aufmerksamkeitsmuster bezüglich ihres eigenen Körpers bzw. des Körpers eines altersentsprechenden Peers aufweisen. In Übereinstimmung mit dieser Hypothese wurde festgestellt, dass männliche Jugendliche signifikant kürzer auf als unattraktiv evaluierte eigene Körperbereiche blickten als weibliche Jugendliche. Zudem wiesen die männlichen Jugendlichen ein ausgeglichenes Aufmerksamkeitsmuster hinsichtlich der subjektiv attraktiven und unattraktiven Bereiche ihres eigenen und des fremden Körpers auf, während weibliche Jugendliche, ähnlich wie die in **Artikel 3** untersuchten Frauen und Männer, länger auf die als unattraktiv bewerteten Körperbereiche, insbesondere in Bezug auf ihren eigenen Körper, schauten. In Übereinstimmung damit zeigte sich hypothesenkonform, dass männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen mit ihrem eigenen Körper sowohl nach Betrachtung der Fotos des eigenen Körpers als auch nach Betrachtung der Fotos des fremden Körpers zufriedener waren. Die männlichen Jugendlichen wiesen im Vergleich zu den weiblichen Jugendlichen zudem einen niedrigeren negativen State-Affekt auf, nachdem sie ihren eigenen Körper betrachtet hatten. Weiterhin zeigte sich im Rahmen von Innergruppenvergleichen, dass männliche Jugendliche nach Betrachtung des eigenen Körpers einen höheren positiven State-Affekt aufwiesen als nach Betrachtung des fremden Körpers, während sich kein Unterschied bei den weiblichen Jugendlichen feststellen ließ. Hingegen berichteten diese von einem höheren negativen State-Affekt nach Präsentation der Bilder des eigenen Körpers als nach Präsentation der Bilder des fremden Körpers, während männliche Jugendliche vergleichbare Werte aufwiesen. Die Ergebnisse legen folglich nahe, dass männliche Jugendliche im Unterschied zu weiblichen Jugendlichen ihren eigenen sowie einen fremden Körper auf eine ausgeglichene Art und Weise betrachten und dass die Konfrontation mit dem eigenen Körper bei männlichen Jugendlichen möglicherweise weniger stark mit der Auslösung negativer Gefühle verbunden ist als bei weiblichen Jugendlichen. Dass die männlichen Jugendlichen, anders als die weiblichen Jugendlichen, keinen Aufmerksamkeitsbias für subjektiv unattraktive Körperbereiche zeigten und zudem eine höhere State-Körperzufriedenheit aufwiesen, könnte im Sinne der in Kapitel 3.1 beschriebenen kognitiv-behavioralen Modelle (Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004) weiterhin darauf hindeuten, dass bei den männlichen Jugendlichen möglicherweise weniger stark verzerrte körperbezogene Selbst-Schemata bzw. weniger negativ verzerrte körperbezogene Einstellungen vorlagen als bei den

weiblichen Jugendlichen. Im Gegensatz dazu wurde in **Artikel 4** im Rahmen der Innergruppenvergleiche allerdings auch gefunden, dass beide Geschlechter, ähnlich wie die in **Artikel 3** untersuchten Frauen, von einer signifikant niedrigeren State-Körperzufriedenheit nach Betrachtung der Bilder des eigenen Körpers berichteten als nach Betrachtung der Bilder des jeweils fremden Körpers. Dies könnte wiederum darauf hindeuten, dass der eigene Körper auch für männliche Jugendliche eine zunehmende Relevanz eingenommen hat und stimmt mit Befunden überein, die darauf hindeuten, dass männliche Jugendliche, ähnlich wie weibliche Jugendliche, häufig unzufrieden mit ihrem eigenen Körper sind und körpermodifizierenden Verhaltensweisen nachgehen (z. B. Baker et al., 2019; Mohnke & Warschburger, 2011). Vor dem Hintergrund, dass die State-Körperzufriedenheit höher war, nachdem der jeweils fremde Körper betrachtet wurde, als nachdem der eigene Körper angeschaut wurde, könnte dieser Befund allerdings gleichzeitig auch darauf hindeuten, dass männliche und weibliche Jugendliche einen selbstwertdienlichen Abwärtsvergleich durchführten und so mögliche negative Effekte, die bei Betrachtung des eigenen Körpers entstanden sein könnten, abfederten (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017).

Vor dem Hintergrund der in Kapitel 3.2 beschriebenen soziokulturellen Einflüsse auf das Körperbild wurde in **Artikel 5** (Arkenau et al., 2022) geprüft, ob sich Hinweise auf eine direkte und indirekte familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse sowie weiterer Körperbildfacetten innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden finden lassen. Wie bereits für **Artikel 3** und **Artikel 4** beschrieben, wurden männlichen Jugendlichen und ihren Vätern Bilder ihres eigenen Körpers sowie eines jugendlichen bzw. erwachsenen fremden Vergleichskörpers präsentiert. Die Väter betrachteten zudem die Bilder ihres eigenen Sohnes sowie des fremden Jugendlichen. Parallel dazu wurden die Blickbewegungen mittels eines Eye-Tracking-Systems erfasst. Außerdem nahmen die Probanden Attraktivitätseinschätzungen für die präsentierten Körperstimuli vor und füllten im Vorfeld der Eye-Tracking-Erhebung Fragebögen zur Körperunzufriedenheit, zum Schlankheits- und Muskulositätsstreben sowie zu körperbezogenen Kontrollverhaltensweisen in Bezug auf die eigene Muskulatur aus. In Anlehnung an frühere Studien (z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Roefs et al., 2008) wurden anhand der erhobenen Betrachtungszeiten für subjektiv attraktive

und unattraktive Bereiche des eigenen und des jeweils fremden Körpers sogenannte Bias-Scores berechnet. Während ein positiver Bias-Score ein funktionales bzw. potentiell selbstwertdienliches Aufmerksamkeitsmuster abbildete und folglich mit einer längeren Betrachtungsdauer für subjektiv attraktive Bereiche des eigenen Körpers und für subjektiv unattraktive Bereiche des jeweils fremden Körpers einherging, spiegelte ein negativer Bias-Score ein dysfunktionales bzw. potentiell selbstwertschädliches Aufmerksamkeitsmuster wieder. Im Gegensatz zu den eingangs formulierten Hypothesen sowie den von Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al. (2017) berichteten Ergebnissen bei Mutter-Tochter-Dyaden fanden sich in **Artikel 5** keine Hinweise auf eine direkte oder indirekte familiäre Transmission des körperbezogenen Aufmerksamkeitsmusters bezüglich subjektiv attraktiver und unattraktiver Körperareale der präsentierten Körperstimuli. Entgegen der Erwartung eines direkten familiären Transmissionsprozesses (Rodgers & Chabrol, 2009) korrelierte der Bias-Score des Sohnes folglich nicht signifikant mit der subjektiv wahrgenommenen Frequenz negativen und positiven körperbezogenen Feedbacks durch den Vater. Ebenfalls ergab sich keine signifikante Korrelation zwischen dem Bias-Score des Sohnes sowie dem Bias-Score des Vaters bei Betrachtung des Körpers des eigenen Sohnes bzw. des fremden Jugendlichen. Zudem zeigte sich im Widerspruch zu dem erwarteten indirekten familiären Transmissionsprozess (Rodgers & Chabrol, 2009) kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bias-Score des Sohnes und dem Bias-Score des Vaters bezüglich seines eigenen Körpers bzw. des fremden erwachsenen Kontrollkörpers. Weiterhin ergaben sich für die untersuchten Vater-Sohn-Dyaden entgegen der berichteten Ergebnisse früherer Studien (Baker et al., 2000; Chng & Fassnacht, 2016; Galioto et al., 2012; Rodgers, Faure, et al., 2009) keine Hinweise auf eine direkte oder indirekte familiäre Transmission der Körperunzufriedenheit, des Schlankheits- bzw. Muskulositätsstrebens sowie spezifischer muskulaturbezogener Kontrollverhaltensweisen.

Dass sich im Unterschied zu Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al. (2017) hier keine Hinweise auf eine familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse zeigten, könnte zum einen darauf hindeuten, dass Väter in Bezug auf ihre Söhne, anders als Mütter in Bezug auf ihre Töchter, möglicherweise eine nur untergeordnete Rolle in der Vermittlung von körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen einnehmen. Auf Basis von Befunden, die im Unterschied zu der Annahme eines geschlechtsspezifischen Transmissionsmodells (siehe Rodgers, Faure, et al., 2009) nahelegen,

dass weibliche und männliche Jugendliche in ihren körperbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen jeweils stärker durch ihre Mütter beeinflusst werden als durch ihre Väter (Chng & Fassnacht, 2016; Wertheim et al., 2002), ließe sich vermuten, dass das körperbezogene Aufmerksamkeitsmuster von männlichen Jugendlichen ebenfalls stärker durch mütterliche Einflussfaktoren geprägt wird. Auf Grundlage von Befunden, die darauf hindeuten, dass Körperunzufriedenheit und Schlankheitsstreben bei weiblichen Jugendlichen zu einem höheren Varianzanteil durch elterliche Variablen, z. B. durch negative körperbezogene Kommentare der Eltern, erklärt werden kann als bei männlichen Jugendlichen (Rodgers, Faure, et al., 2009), wäre weiterhin denkbar, dass andere Personen(-gruppen), wie z. B. Geschwister oder Peers (z. B. Schaefer & Salafia, 2014; Smolak et al., 2005), im Vergleich zu Eltern einen höheren Einfluss darauf ausüben könnten, wie männliche Jugendliche ihren eigenen Körper in Relation zu einem fremden Körper betrachten. Darüber hinaus könnten die nicht-signifikanten Ergebnisse aus **Artikel 5** ggf. auch auf einen potentiell mediierenden Einfluss weiterer Variablen, z. B. der Internalisierung des vorherrschenden Körperideals, der Tendenz zu sozialen aussehensbezogenen Vergleichen (z. B. Girard et al., 2018) sowie der tatsächlich mit einem Elternteil verbrachten Zeit, zurückzuführen sein.

Alternativ könnten die inkonsistenten Befunde möglicherweise auch durch einen leichten Altersunterschied bzw. einem daraus resultierenden Unterschied in der pubertären Entwicklung begründet sein. So waren die männlichen Jugendlichen mit ca. 14 Jahren im Vergleich zu den weiblichen Jugendlichen der Studie von Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al. (2017) ca. ein Jahr jünger und folglich vor dem Hintergrund von geschlechtsspezifischen Unterschieden in der pubertären Entwicklung (Brix et al., 2019; Marceau et al., 2011) ggf. in einem früheren pubertären Stadium. Vor dem Hintergrund von Befunden, die nahelegen, dass eine vorangeschrittene Pubertät mit der Entwicklung von Körperunzufriedenheit sowie dem Einsatz körperverändernder Maßnahmen zusammenhängt (für einen Überblick siehe Klump, 2013), ließe sich vermuten, dass der eigene Körper für die männlichen Jugendlichen eine niedrigere Relevanz hatte als für die weiblichen Jugendlichen der Studie von Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al. (2017). In Übereinstimmung damit wurde in früheren Studien beispielsweise festgestellt, dass Jugendliche im Alter von ca. 14 oder 15 Jahren einen höheren sozialen Druck wahrnahmen, eine gewichtsreduzierende Diät durchführen zu müssen, an

Muskelmasse zulegen zu müssen bzw. einem bestimmten Körperideal entsprechen zu müssen, und zudem vermehrt über das eigene Aussehen sprachen, als Jugendliche von ca. 12 Jahren (Helfert & Warschburger, 2013; Jones & Crawford, 2006). Hierin könnte ggf. auch begründet sein, warum sich in **Artikel 5** im Gegensatz zu den Befunden früherer Studien (Baker et al., 2000; Chng & Fassnacht, 2016; Galioto et al., 2012; Rodgers, Faure, et al., 2009) außerdem keine Hinweise auf eine direkte bzw. indirekte familiäre Transmission von Körperunzufriedenheit, Schlankheits- und Muskulostätsstreben und muskulaturbezogenen Kontrollverhaltensweisen fanden. So wurden in den früheren Studien primär ältere männliche Jugendliche im Alter von ca. 16 Jahren (Rodgers, Faure, et al., 2009) sowie junge Erwachsene untersucht (Baker et al., 2000; Chng & Fassnacht, 2016; Galioto et al., 2012). Folglich wäre denkbar, dass sich väterliche Einflüsse bei männlichen Jugendlichen, anders als mütterliche Einflüsse bei weiblichen Jugendlichen (z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017), erst in der späten Adoleszenz bzw. bei zunehmender Relevanz des eigenen Körpers zeigen.

6.2 Limitationen und Ausblick für zukünftige Forschung

Für die im Rahmen der vorliegenden Dissertation beschriebenen Artikel müssen einige Limitationen benannt werden. Eine erste Limitation betrifft die nur eingeschränkte Generalisierbarkeit der Ergebnisse aus **Artikel 1-5** auf andere als die untersuchten Populationen. Um zuverlässige Aussagen auch für weitere Populationen treffen zu können, wäre es im Hinblick auf **Artikel 5** beispielsweise wünschenswert, im Rahmen zukünftiger Forschung zu prüfen, ob sich ähnliche oder abweichende Ergebnisse für ältere männliche Jugendliche sowie für männliche Jugendliche mit einer Körperbildstörung finden. Zudem sollten die Ergebnisse aus **Artikel 3** und **Artikel 4** im Rahmen zukünftiger Forschung jeweils in größeren und diverseren Stichproben repliziert werden. So wäre denkbar, beispielsweise auch Personen unterschiedlicher Altersklassen einzuschließen, etwa um potentielle Veränderungen im Körperbild über die Lebensspanne (z. B. Quittkat et al., 2019) abbilden zu können. Weiterhin sollten geschlechtsspezifische Unterschiede in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen in zukünftigen Studien auch in klinischen Stichproben untersucht werden, beispielsweise bei Frauen und Männern bzw. bei weiblichen und männlichen Jugendlichen mit einer Essstörung oder einer Muskeldysmorphie. Außerdem sollten die in **Artikel 1** und **Artikel 2**

untersuchten Körperbildskalen in weiteren Studien bzw. in weiteren Stichproben psychometrisch evaluiert werden. So sollten die psychometrischen Kennwerte der BIMTM-MB (**Artikel 1**) beispielsweise zusätzlich auch in klinischen Stichproben bestehend aus Männern mit einer Essstörung oder einer Muskeldysmorphie untersucht werden. Ebenfalls sollte geprüft werden, ob die BIMTM-MB auch bei männlichen Jugendlichen eingesetzt werden kann oder ob ggf. eine Anpassung der verwendeten Figuren notwendig ist. Daran anknüpfend sollte untersucht werden, ob die BIMTM-MB auch bei Männern und männlichen Jugendlichen mit anderer Hautfarbe eingesetzt werden kann oder ob hier eventuell eine Anpassung der Figuren erfolgen müsste (siehe z. B. Cohen et al., 2015). Da die BIMTM-MB zusätzlich auch zur Erfassung von aussehensbezogenen Präferenzen bei potentiellen Partner*innen eingesetzt werden kann (siehe Cordes et al., 2021), sollten die psychometrischen Kennwerte der BIMTM-MB in zukünftigen Studien auch in Bezug auf diese Fragestellungen sowie in Stichproben bestehend aus Personen unterschiedlicher sexueller Orientierungen untersucht werden. Die deutschsprachige Übersetzung des MDI (**Artikel 2**) sollte zudem auch in weiblichen Stichproben sowie in Stichproben bestehend aus männlichen und weiblichen Jugendlichen psychometrisch überprüft werden. Hier wäre insbesondere auch der Einschluss von Personen mit einer Muskeldysmorphie bzw. von Personen mit hoher muskulaturbezogener Körperunzufriedenheit wünschenswert.

Weitere Limitationen betreffen methodische Vorgehensweisen im Rahmen der Eye-Tracking-Studien, die die Grundlage für die **Artikel 3-5** der vorliegenden Dissertation darstellen. Zunächst ist zu erwähnen, dass das Aufmerksamkeitsmuster der Frauen und Männer bzw. der weiblichen und männlichen Jugendlichen auf Basis einer einmaligen Präsentation der Körperstimuli erhoben wurde und in Übereinstimmung mit früheren Studien (z. B. Cordes et al., 2016) ausschließlich in Bezug auf die Frontperspektive des eigenen bzw. des fremden Körpers ausgewertet wurde. Folglich können keine Aussagen über die Stabilität des erfassten Aufmerksamkeitsmusters getroffen werden, sodass z. B. unklar bleibt, ob sich bei wiederholter Präsentation der Körperstimuli bzw. in Bezug auf die Seiten- oder Rückansichten der Körperstimuli ein ähnliches oder ein abweichendes Aufmerksamkeitsmuster zeigt (vgl. auch Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017; Waldorf et al., 2019). Um dies zu überprüfen, könnten die Körperstimuli im Rahmen zukünftiger Studien folglich wiederholt dargeboten

werden, wobei zeitgleich potentielle Ermüdungseffekte zu berücksichtigen wären (vgl. auch Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017). Weiterhin wäre in diesem Zusammenhang denkbar, körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse auch in Bezug auf die Seiten- oder Rückansicht des eigenen Körpers bzw. fremder Körper zu explorieren. Zur weiteren Optimierung der ökologischen Validität wäre hier außerdem denkbar, körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse mittels eines mobilen Eye-Tracking-Systems bei Betrachtung des eigenen Körpers im Spiegel zu erfassen (siehe z. B. Naumann et al., 2019).

Weiterhin ist zu erwähnen, dass die Präsentationsdauer der Körperstimuli mit sechs Sekunden pro präsentem Bild im Vergleich zu anderen Studien (z. B. Jansen et al., 2005; Roefs et al., 2008) vor dem Hintergrund, dass im Rahmen der vorliegenden Dissertation das spontane Blickbewegungsverhalten in einer frühen Verarbeitungsphase erfasst werden sollte, relativ kurz war. So können auf Basis der Ergebnisse der **Artikel 3-5** keine Aussagen darüber getroffen werden, ob sich bei einer längeren Präsentationsdauer der Körperstimuli, also in einer späteren Verarbeitungsphase, ein ähnliches oder abweichendes Aufmerksamkeitsmuster zeigt. Außerdem ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass im Rahmen der vorliegenden Dissertation nicht untersucht wurde, ob sich im zeitlichen Verlauf der Präsentation der Körperstimuli Veränderungen im körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster ergeben (siehe z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Cordes, et al., 2017). Die Untersuchung solcher eventueller Veränderungen, z. B. zur Überprüfung des Vorliegens eines potentiellen Vigilanz-Vermeidungs-Musters bezüglich subjektiv unattraktiver Bereiche des eigenen Körpers (siehe z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Cordes, et al., 2017), sollte im Rahmen zukünftiger Studien berücksichtigt werden. Vor dem Hintergrund bislang fehlender Studien sollten diese Prozesse dabei insbesondere bei Männern und männlichen Jugendlichen untersucht werden.

Eine weitere Limitation bezieht sich auf die in **Artikel 3-5** verwendeten fremden Vergleichskörper. Anders als in anderen Studien (z. B. Warschburger et al., 2015) waren die Vergleichskörper der vorliegenden Eye-Tracking-Studien nicht an den BMI der Proband*innen angepasst. Stattdessen wurde ein erwachsener und jugendlicher weiblicher bzw. männlicher Vergleichskörper verwendet, welcher in Körpergröße und Gewicht mit den jeweiligen erhobenen Durchschnittswerten für Frauen und Männer bzw. für weibliche und männliche Jugendliche der

jeweils selben Altersklasse übereinstimmte. Folglich unterschieden sich die Proband*innen in den Abweichungen zwischen eigenen Körpermaßen und jenen der jeweils fremden Kontrollperson. Da dies möglicherweise die State-Körperzufriedenheit nach Betrachtung der Bilder des eigenen bzw. des jeweils fremden Körpers beeinflusst haben könnte und sich zudem auf das körperbezogene Aufmerksamkeitsmuster ausgewirkt haben könnte, sollten in zukünftigen Studien verschiedene Körperstimuli verwendet werden, sodass eine individuelle Anpassung an den BMI bzw. die Körperform der Proband*innen erfolgen kann (vgl. auch Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017). Um körperbezogene soziale Abwärts- bzw. Aufwärtsvergleiche und deren potentiell positiven bzw. negativen Effekte auf das Körperbild bei Personen mit und ohne Körperbildstörungen besser abbilden zu können, wäre beispielsweise außerdem denkbar, in zukünftigen Studien neben durchschnittlichen Körpern auch idealisierte Körper, z. B. einen besonders schlanken und einen besonders muskulösen Körper (z. B. Voges et al., 2019; Waldorf et al., 2019), zu präsentieren. So könnte beispielsweise untersucht werden, ob ein defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich durchschnittlicher und idealisierter fremder Körper im Sinne eines potentiell selbstwertdienlichen Abwärtsvergleichs mit einer Zunahme der State-Körperzufriedenheit nach Präsentation der Körperstimuli zusammenhängt und so möglicherweise zur Aufrechterhaltung eines positiven Körperbildes beitragen kann (vgl. auch Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017; Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017).

In diesem Zusammenhang ist in Bezug auf **Artikel 3** und **Artikel 4** zudem zu kritisieren, dass die State-Körperzufriedenheit sowie der State-Affekt ausschließlich nach Präsentation der Bilder des eigenen bzw. des jeweils fremden Körpers erhoben wurde, nicht aber vor Präsentation der Bilder. Entsprechend konnten Geschlechterunterschiede in der Veränderung der State-Körperzufriedenheit bzw. des State-Affekts im Zuge der Konfrontation mit den Körperstimuli nicht erfasst werden. Folglich konnte beispielsweise ebenfalls nicht überprüft werden, ob ein dysfunktionales Aufmerksamkeitsmuster bezüglich des eigenen Körpers mit einer Abnahme der State-Körperzufriedenheit einhergeht und ob diesbezüglich Geschlechterunterschiede bestehen. Da dies Aufschluss über eine möglicherweise auslösende bzw. aufrechterhaltende Funktion von verzerrter körperbezogener Aufmerksamkeit in Bezug auf ein gestörtes Körperbild bei Frauen und Männern bzw.

bei weiblichen und männlichen Jugendlichen geben könnte, sollte die Erfassung von State-Körperzufriedenheit und State-Affekt in zukünftigen Studien sowohl vor als auch nach Konfrontation mit dem eigenen bzw. einem fremden Körper (z. B. Waldorf et al., 2019) erfolgen. Vor dem Hintergrund, dass die Effekte der Induktion eines spezifischen körperbezogenen Aufmerksamkeitsmusters auf die eigene (State-)Körperzufriedenheit bis dato ausschließlich in weiblichen Stichproben untersucht wurden (siehe Engel et al., 2019; Glashouwer et al., 2016; Smeets et al., 2011), sollte in diesem Zusammenhang im Rahmen zukünftiger Forschung außerdem exploriert werden, ob sich entsprechende Befunde auch in männlichen Stichproben zeigen.

In Bezug auf **Artikel 5** ist außerdem anzumerken, dass es sich bei den dargestellten Ergebnissen um korrelative Befunde handelt. Zukünftige Untersuchungen zu familiären Transmissionsprozessen sollten möglichst mittels eines experimentellen Designs bzw. im Kontext longitudinaler Studien erfolgen. Unter Berücksichtigung ethischer Gesichtspunkte, die eine experimentelle Induktion eines defizitorientierten Aufmerksamkeitsbias ggf. nicht erlauben, insbesondere dann, wenn Kinder bzw. Jugendliche als Versuchsteilnehmer*innen involviert sind, wäre beispielsweise denkbar, einen positiven Aufmerksamkeitsbias für subjektiv attraktive eigene Körperbereiche bei Vätern oder Müttern zu induzieren (siehe Engel et al., 2019; Glashouwer et al., 2016; Smeets et al., 2011) und zu prüfen, ob sich im zeitlichen Verlauf entsprechende eher funktionale Aufmerksamkeitsmuster auch bei den Kindern finden lassen. Weiterhin wäre in diesem Zusammenhang denkbar, körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse bei Kindern von Vätern bzw. Müttern, bei denen eine Essstörung oder eine Muskeldysmorphie diagnostiziert wurde bzw. bei denen verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse festgestellt werden können, über mehrere Messzeitpunkte hinweg zu untersuchen und mit jenen von Kindern von psychischen gesunden Eltern bzw. Eltern mit einem ausbalancierten körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster zu vergleichen. Sollten sich bei den Kindern der Eltern mit einer Essstörung oder einer Muskeldysmorphie, anders als bei den Kindern der Eltern ohne eine entsprechende psychische Störung, im zeitlichen Verlauf negativ verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsmuster herausstellen, ließe sich auf eine möglicherweise prägende Rolle der Eltern hinsichtlich der Vermittlung eines dysfunktionalen bzw. funktionalen körperbezogenen Aufmerksamkeitsmusters schließen.

Da die nicht-signifikanten Ergebnisse aus **Artikel 5** möglicherweise darauf zurückzuführen sind, dass Väter eine eventuell nur untergeordnete Rolle hinsichtlich der Vermittlung spezifischer körperbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen bei ihren jugendlichen Söhnen einnehmen, sollten in zukünftigen Studien auch Mutter-Sohn-Paare berücksichtigt werden. Zudem sollten hier die potentiellen Einflüsse weiterer Bezugspersonen, z. B. von Geschwistern oder von Peers (z. B. Schaefer & Salafia, 2014; Smolak et al., 2005), untersucht werden. In diesem Zusammenhang wäre außerdem denkbar, einen eventuell mediierenden Einfluss weiterer Variablen, z. B. der Internalisierung des aktuellen Körperideals, der Tendenz zu aussehensbezogenen sozialen Vergleichen (z. B. Girard et al., 2018) sowie der mit einer Bezugsperson tatsächlich verbrachten Zeit, zu explorieren.

6.3 Implikationen für die klinisch-psychologische Praxis

Wenngleich die zugrundeliegenden Arbeiten der vorliegenden Dissertation eher grundlagenorientiert ausgerichtet sind und größtenteils nicht-klinische Stichproben untersucht wurden, lassen sich aus den beschriebenen Ergebnissen der **Artikel 1-5** dennoch einige klinische Implikationen ableiten. Zunächst ist festzuhalten, dass mit der psychometrischen Überprüfung der BIMTM-MB (**Artikel 1**) sowie der deutschsprachigen Version des MDI (**Artikel 2**) zwei Maße zur Erfassung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern bzw. zur dimensional Erhebung von Symptomen der Muskeldysmorphie für die klinisch-psychologische Forschung und Praxis zur Verfügung gestellt wurden. Dies ist von besonderer Relevanz, da viele der bis dato verfügbaren Körperbildskalen primär in weiblichen Stichproben entwickelt und validiert wurden (z. B. Garner et al., 1983; Reas et al., 2002) und körperbezogene Sorgen von männlichen Jugendlichen bzw. Männern damit vermutlich nur in Teilen abbilden (Mitchison & Mond, 2015; Murray et al., 2017). Folglich könnten körperbezogene Sorgen bzw. damit verbundene psychopathologische Symptome (z. B. Liu et al., 2019; Rodgers et al., 2012) bei männlichen Jugendlichen bzw. bei Männern durch den alleinigen Einsatz dieser eher am weiblichen Körperbild orientierten Skalen unentdeckt bleiben bzw. in ihrer Prävalenz oder Ausprägung unterschätzt werden (Stanford & Lemberg, 2012). Zur besseren Detektion von körperbezogenen Sorgen bei männlichen Jugendlichen bzw. bei Männern wäre beispielsweise denkbar, die BIMTM-MB sowie die deutschsprachige Version des MDI in klinisch-psychologischen

Kontexten zukünftig als Screening-Instrument zusätzlich zu essstörungsspezifischen Maßen einzusetzen.

Die Ergebnisse aus **Artikel 3** und **Artikel 4** legen nahe, dass Männer und Frauen sowie weibliche Jugendliche ihren eigenen Körper auf eine defizitorientierte Art und Weise betrachten. Die im Rahmen der vorliegenden Dissertation untersuchten Proband*innen wiesen somit ein körperbezogenes Aufmerksamkeitsmuster auf, welches ebenfalls bei Frauen und Mädchen mit einer Essstörung (z. B. Bauer, Schneider, Waldorf, Braks, et al., 2017; Tuschen-Caffier et al., 2015) bzw. bei körperunzufriedenen Frauen (z. B. Glashouwer et al., 2016; Roefs et al., 2008) sowie bei Männern mit einer Muskeldysmorphie (Waldorf et al., 2019) und Männern mit einem hohen Schlankheitsstreben (Cordes et al., 2016) gefunden wurde. Vor dem Hintergrund, dass ein defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster mit verzerrten körperbezogenen Selbst-Schemata zusammenhängen könnte und potentiell zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbildstörungen und Essstörungen beiträgt (z. B. Cordes et al., 2015; Smeets et al., 2011; Williamson et al., 2004), lassen sich folglich Implikationen für präventive Programme ableiten. Befunde früherer Studien weisen darauf hin, dass Prävention im Kontext von Körperbildstörungen und Essstörungen grundsätzlich dazu beitragen kann, essstörungsspezifische Risikofaktoren und Symptome, wie z. B. die Internalisierung eines spezifischen Körperideals und Körperunzufriedenheit, zu reduzieren. Dabei zeigten sich überwiegend allerdings nur kleine bis moderate Effektstärken (für einen Überblick siehe Harrer et al., 2020; Schuck & Schneider, 2019). Zudem erwiesen sich viele der bis dato zur Verfügung stehenden Präventionsprogramme als ineffektiv in Bezug auf die Verhinderung des Auftretens einer späteren Essstörung (Stice et al., 2021), was folglich die Notwendigkeit der Optimierung bereits bestehender präventiver Ansätze verdeutlicht. Angesichts der Ergebnisse aus **Artikel 3** und **Artikel 4** wäre z. B. denkbar, Interventionen zur Reduktion von körperbezogenen Aufmerksamkeitsverzerrungen in bereits vorhandene Präventionsprogramme zu integrieren. Einerseits könnte dies über psychoedukative Maßnahmen erfolgen. Beispielsweise könnten Programmteilnehmer*innen über den möglichen wechselseitigen Zusammenhang zwischen negativen körperbezogenen Einstellungen, körperbezogenen Aufmerksamkeitsverzerrungen, negativen körperbezogenen Gefühlen und dem Einsatz von

regulatorischen Verhaltensweisen (vgl. Cordes et al., 2015; Williamson et al., 2004) aufgeklärt werden. Zur visuellen Veranschaulichung könnte das kognitiv-behaviorale Modell der Körperbildstörung von Cordes et al. (2015) herangezogen werden. Zudem könnten Programmteilnehmer*innen in diesem Zusammenhang über geschlechtsspezifische Besonderheiten in der Manifestation von Körperunzufriedenheit (z. B. Hoffmann & Warschburger, 2017; Karazsia et al., 2017), körpermodifizierenden Verhaltensweisen (z. B. Haynos et al., 2018; Mohnke & Warschburger, 2011) und körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen (z. B. Porras-Garcia et al., 2019; vgl. auch Artikel 3 und 4) sowie in soziokulturellen Einflüssen (z. B. Buote et al., 2011; vgl. auch Artikel 5) informiert werden. Dazu könnte das Modell von Cordes et al. (2015) um eine zusätzliche Modellkomponente, die auf geschlechtsspezifische Besonderheiten verweist, ergänzt werden.

Andererseits wäre der Einsatz sogenannter Attentional Bias Modification Trainings (ABMT) denkbar. Während das ABMT ursprünglich vor allem im Kontext der Erforschung und Behandlung von Angststörungen eingesetzt wurde und frühere Studien auf positive Effekte bezüglich der Reduktion eines störungsspezifischen Aufmerksamkeitsbias sowie von Angstwerten verweisen (Hakamata et al., 2010), wird die Anwendung solcher Trainings inzwischen auch bei Personen mit Essstörungen diskutiert (z. B. Renwick et al., 2013). Das ABMT erfolgt dabei in der Regel über die modifizierte Dot-Probe-Task (siehe Kapitel 3.1), wobei der Zielreiz nun nicht in 50% der Fälle, sondern in 90-100% der Fälle an dem Ort des zuvor präsentierten neutralen Stimulus erscheint. Über eine verstärkte Aufmerksamkeitslenkung auf neutrale Stimuli soll das ABMT so implizit zu einer Reduktion des störungsspezifischen Aufmerksamkeitsbias und folgend zur Symptomreduktion beitragen (Hakamata et al., 2010). Während in einigen Studien zwar festgestellt wurde, dass mittels des ABMT eine Veränderung des Aufmerksamkeitsbias für aussehensbezogene Stimuli erzielt werden konnte, zeigten sich diese Effekte in anderen Studien wiederum nicht (für einen Überblick siehe Matheson et al., 2019). Zudem scheint angesichts der vorliegenden teils gegensätzlichen Befunde bisher unklar, ob das ABMT mittels der modifizierten Dot-Probe-Task zur Reduktion von Körperunzufriedenheit und essstörungsspezifischen Symptomen beitragen kann (Matheson et al., 2019). Im Unterschied dazu zeigte sich in einer Studie von Smeets et al. (2011), dass die Induktion eines Aufmerksamkeitsbias für subjektiv attraktive Bereiche des eigenen Körpers mittels eines Eye-

Tracking-Systems bei körperunzufriedenen Frauen mit einer Verbesserung der State-Körperzufriedenheit einherging. In Übereinstimmung damit legen Studien von Glashouwer et al. (2016) und Jansen et al. (2016) nahe, dass Körperkonfrontationsübungen mit Fokussierung auf positiv bewertete Bereiche des eigenen Körpers, die üblicherweise auch im Rahmen der Behandlung von Körperbild- bzw. Essstörungen eingesetzt werden (Vocks et al., 2018), bei körperunzufriedenen Frauen zu einer Erhöhung der Körperzufriedenheit beitragen können. Eine alternative Variante zur Förderung eines positiven Körperbildes bzw. zur Reduktion von Körperunzufriedenheit und essstörungsspezifischen Symptomen könnte folglich darin bestehen, Personen anzuleiten, ihren eigenen Körper mit einem wohlwollenden Blick zu betrachten (vgl. auch Jansen et al., 2005). Folglich wäre beispielsweise denkbar, entsprechende Interventionen auch im Rahmen präventiver Maßnahmen durchzuführen. Angesichts der Ergebnisse aus **Artikel 3** und **Artikel 4** sollten dabei neben Frauen und weiblichen Jugendlichen auch Männer explizit berücksichtigt werden. Wengleich sich in **Artikel 4** herausstellte, dass die männlichen Jugendlichen ein ausgeglichenes Blickbewegungsmuster bezüglich der subjektiv attraktiven und unattraktiven Bereiche ihres eigenen Körpers zeigten, könnte es angesichts der berichteten empirischen Hinweise, die auf eine zunehmende Prävalenz von Körperunzufriedenheit bei männlichen Jugendlichen verweisen (z. B. Baker et al., 2019; Mohnke & Warschburger, 2011), von klinischem Nutzen sein, im Rahmen präventiver Programme mit Kindern und Jugendlichen nicht ausschließlich auf Mädchen bzw. weibliche Jugendliche zu fokussieren, sondern gleichzeitig auch Jungen bzw. männliche Jugendliche zu adressieren. Dabei könnte eine geschlechtsspezifische Anpassung sowie die Erfassung von typisch „männlichen“ Körperbildsorgen die Effektivität der eingesetzten Maßnahmen für Jungen bzw. männliche Jugendliche erhöhen (Pursey et al., 2021). In Bezug auf den Einsatz von Interventionen zur Förderung eines ausgeglichenen Aufmerksamkeitsmusters hinsichtlich des eigenen Körpers könnte dies z. B. bedeuten, dass männliche Jugendliche im Rahmen präventiver Programme angeleitet werden, weniger auf muskelindizierende Körperbereiche zu achten, während weibliche Jugendliche im Unterschied dazu angeleitet werden, weniger auf gewichtsindizierende Körperbereiche zu fokussieren.

In **Artikel 5** ergaben sich bei den untersuchten Vater-Sohn-Paaren keine Hinweise auf eine direkte oder indirekte familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse sowie

verschiedener körperbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen. Während im Rahmen zukünftiger Forschung zwar untersucht werden sollte, ob sich diese Ergebnisse für ältere männliche Jugendliche replizieren lassen (vgl. auch Kapitel 6.1 und 6.2), stehen die Ergebnisse aus **Artikel 5** zunächst im Gegensatz zu entsprechenden Befunden, die für Mutter-Tochter-Paare berichtet wurden (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017). Folglich ließe sich schlussfolgern, dass daraus abgeleitete präventive Maßnahmen für weibliche Jugendliche hingegen für männliche Jugendliche eventuell weniger gut geeignet sind. Wenngleich es zur Prävention von Körperbildstörungen bei weiblichen Jugendlichen beispielsweise sinnvoll sein könnte, die Mütter miteinzuschließen und Interventionen zur Reduktion von körperbezogenen Aufmerksamkeitsverzerrungen auch mit Müttern durchzuführen (Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017), legen die Ergebnisse aus **Artikel 5** nahe, dass entsprechende Interventionen bei Vätern keinen zusätzlichen Nutzen zur Vorbeugung bzw. Reduktion von Körperbildstörungen bei männlichen Jugendlichen erzielen könnten. Möglicherweise könnten schulbasierte präventive Ansätze, die z. B. den Einfluss der Medien sowie der Peers auf das Körperbild bzw. einen funktionalen Umgang damit thematisieren (z. B. Weigel et al., 2015; Wolter et al., 2021), für männliche Jugendliche geeigneter sein als familienbasierte Programme (für einen Überblick siehe Hart et al., 2015). Zeitgleich sollte dabei allerdings berücksichtigt werden, dass neben dem Nutzen präventiver Programme auch eventuelle negative Effekte solcher Maßnahmen diskutiert werden (siehe z. B. Saekow et al., 2015). Angesichts dessen könnte es ggf. sinnvoll sein, präventive Maßnahmen auf Risikogruppen oder Personen mit bereits vorhandener subklinischer Symptomatik zu beschränken. Ein alternativer Ansatz könnte in der Durchführung unterschiedlicher, auf das Risikoprofil einer entsprechenden Person oder Gruppe zugeschnittener Maßnahmen bestehen (siehe z. B. Nacke et al., 2019).

6.4 Abschließendes Fazit

Die im Rahmen der vorliegenden Dissertation erstellten wissenschaftlichen Artikel beschäftigten sich zum einen mit der psychometrischen Überprüfung von Körperbildmaßen, die speziell zur Erfassung des tatsächlichen, gefühlten und idealen Körpers bei Männern bzw. zur Erfassung von muskeldysmorphen Symptomen eingesetzt werden können. Mit der BIMTM-MB sowie

der deutschsprachigen Übersetzung des MDI (englischsprachige Originalversion: Rhea et al., 2004) stehen für den deutschsprachigen Raum nunmehr zwei psychometrisch evaluierte Selbstbeurteilungsinstrumente zur Verfügung, die explizit auch muskulaturbezogene Aspekte von Körperunzufriedenheit berücksichtigen. Anders als mittels der bisher gängigen Körperbildmaße, die eher auf für Frauen typische körperbezogene Sorgen, z. B. auf Gewicht oder Schlankheit, fokussieren (z. B. Garner et al., 1983; Reas et al., 2002), können körperbezogene Sorgen von Männern mittels der BIMTM-MB sowie dem MDI folglich besser abgebildet werden (vgl. auch Mitchison & Mond, 2015; Murray et al., 2017). Angesichts der Ergebnisse aus **Artikel 1** und **Artikel 2** können die BIMTM-MB sowie die deutschsprachige Fassung des MDI als reliable und valide Selbstbeurteilungsinstrumente eingestuft werden. Der Einsatz dieser Instrumente in der klinisch-psychologischen Forschung und Praxis, z. B. zur Aufdeckung einer möglichen Körperbildstörung bei Männern, scheint daher empfehlenswert.

Weiterhin wurde geprüft, ob geschlechtsspezifische Unterschiede in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei Frauen und Männern (**Artikel 3**) bzw. bei weiblichen und männlichen Jugendlichen (**Artikel 4**) vorliegen. Es zeigte sich, dass Frauen und Männer sowie weibliche Jugendliche ihren eigenen Körper in einer ähnlich defizitorientierten Art und Weise betrachteten, wohingegen männliche Jugendliche ein ausgeglichenes körperbezogenes Aufmerksamkeitsmuster aufwiesen. Vor dem Hintergrund, dass verzerrte körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse potentiell zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbild- und Essstörungen beitragen (Cordes et al., 2015; Smeets et al., 2011; Williamson et al., 2004), könnten Interventionen zur Förderung bzw. Aufrechterhaltung eines ausgeglichenen bzw. potentiell selbstwertdienlichen körperbezogenen Aufmerksamkeitsmusters im Rahmen präventiver Programme von klinischem Nutzen sein. Hier ist allerdings anzumerken, dass die Effekte solcher Interventionen bisher primär in weiblichen Stichproben untersucht wurden (z. B. Glashouwer et al., 2016; Jansen et al., 2016; Smeets et al., 2011), entsprechende Untersuchungen für Männer bzw. männliche Jugendliche folglich noch ausstehen und im Rahmen zukünftiger Forschung durchgeführt werden sollten. Weiterhin ist festzuhalten, dass bis dato keine Daten zu körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei männlichen Jugendlichen existierten (für einen Überblick siehe z. B.

Cordes et al., 2015). Wenngleich die vorliegende Dissertation hier folglich einen wichtigen Beitrag leistete, sollten die dargestellten Befunde in zukünftigen Studien repliziert werden.

Neben der Untersuchung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen wurde im Rahmen der vorliegenden Dissertation außerdem erstmalig geprüft, ob sich Hinweise auf eine familiäre Transmission körperbezogener Aufmerksamkeitsprozesse innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden finden lassen (**Artikel 5**). Im Widerspruch zu Befunden für Mutter-Tochter-Dyaden (siehe Bauer, Schneider, Waldorf, Adolph, et al., 2017) wurden allerdings keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster des Sohnes und dem körperbezogenen Aufmerksamkeitsmuster des Vaters gefunden. Während männliche Jugendliche im Rahmen präventiver Programme zwar grundsätzlich von Interventionen zur Förderung bzw. Aufrechterhaltung eines ausbalancierten bzw. potentiell selbstwertdienlichen Aufmerksamkeitsmusters profitieren könnten, könnte die Durchführung entsprechender Interventionen mit den Vätern angesichts der Ergebnisse aus **Artikel 5** keinen zusätzlichen Nutzen erbringen. Da allerdings auch hier bis dato keine vergleichbaren Daten vorliegen, sollten die beschriebenen Befunde im Rahmen zukünftiger Forschung repliziert werden. Hier empfiehlt sich der Einbezug von weiteren potentiell bedeutsamen Bezugspersonen, z. B. von Müttern, Geschwistern oder Peers (siehe z. B. Schaefer & Salafia, 2014). Außerdem sollte der möglicherweise medierende Einfluss weiterer Variablen, wie z. B. der Internalisierung des vorherrschenden Körperideals (siehe z. B. Girard et al., 2018), in zukünftigen Studien untersucht werden.

Im Rahmen der durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten der vorliegenden Dissertation konnten nähere Erkenntnisse zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen bei Frauen und Männern sowie bei weiblichen und männlichen Jugendlichen gewonnen werden. Zudem wurde erstmalig eine mögliche familiäre Transmission von körperbezogenen Aufmerksamkeitsprozessen innerhalb von Vater-Sohn-Dyaden untersucht. Die wissenschaftlichen Arbeiten leisten damit einen inkrementellen Beitrag hinsichtlich eines besseren Verständnisses potentiell auslösender und aufrechterhaltender Mechanismen von Körperunzufriedenheit bzw. von Körperbild- und Essstörungen bei Männern und männlichen Jugendlichen sowie bei Frauen und weiblichen Jugendlichen. Außerdem liefern die durchgeführten

Arbeiten wichtige Ansatzpunkte für zukünftige grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung sowie für eine mögliche Optimierung bzw. Erweiterung von Maßnahmen im Kontext der Prävention von Körperbild- und Essstörungen.

7. Literaturverzeichnis

- Arellano-Pérez, O., Vázquez-Cervantes, M. J., Fernández-Cortés, T. L., & Saucedo-Molina, T. (2019). Drive for muscularity and disordered eating behaviors and its relationship with anthropometric indicators and physical activity in Mexican adolescent men. *Eating and Weight Disorders, 24*, 661-670. <https://doi.org/10.1007/s40519-019-00736-2>
- Aspen, V., Darcy, A. M., & Lock, J. (2013). A review of attention biases in women with eating disorders. *Cognition and Emotion, 27*(5), 820-838. <https://doi.org/10.1080/02699931.2012.749777>
- American Psychiatric Association (2013). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders (5th ed.)*. <https://doi.org/10.1176/appi.books.9780890425596>
- Ata, R. N., Ludden, A. B., & Lally, M. M. (2007). The effects of gender and family, friend, and media influences on eating behaviors and body image during adolescence. *Journal of Youth and Adolescence, 36*, 1024-1037. <https://doi.org/10.1007/s10964-006-9159-x>
- Baker, C., Whisman, M. A., & Brownell, K. D. (2000). Studying intergenerational transmission of eating attitudes and behaviors: Methodological and conceptual questions. *Health Psychology, 19*(4), 376-381. <https://doi.org/10.1037/0278-6133.19.4.376>
- Baker, J. H., Higgins Neyland, M. K., Thornton, L. M., Runfola, C. D., Larsson, H., Lichtenstein, P., & Bulik, C. (2019). Body dissatisfaction in adolescent boys. *Developmental Psychology, 55*(7), 1566-1578. <https://doi.org/10.1037/dev0000724>
- Bauer, A., Schneider, S., Waldorf, M., Adolph, D., & Vocks, S. (2017). Familial transmission of a body-related attentional bias – An eye-tracking study in a nonclinical sample of female adolescents and their mothers. *PLoS ONE, 12*(11), e0188186. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0188186>
- Bauer, A., Schneider, S., Waldorf, M., Braks, K., Huber, T. J., Adolph, D., & Vocks, S. (2017). Selective visual attention towards oneself and associated state body satisfaction: An eye-tracking study in adolescents with different types of eating disorders. *Journal of Abnormal Child Psychology, 45*, 1647-1661. <https://doi.org/10.1007/s10802-017-0263-z>

- Bauer, A., Schneider, S., Waldorf, M., Cordes, M., Huber, T. J., Braks, K., & Vocks, S. (2017). Visual processing of one's own body over the course of time: Evidence for the vigilance-avoidance theory in adolescents with anorexia nervosa? *International Journal of Eating Disorders*, *50*(10), 1205-1213. <https://doi.org/10.1002/eat.22771>
- Berger, U., Schaefer, J.-M., Wick, K., Brix, C., Bormann, B., Sowa, M., Schwartz, D., & Strauss, B. (2014). Effectiveness of reducing the risk of eating-related problems using the German school-based intervention program, "Torera", for preadolescent boys and girls. *Prevention Science*, *15*(4), 557-569. <https://doi.org/10.1007/s11121-013-0396-4>
- Blechert, J., Nickert, T., Caffier, D., & Tuschen-Caffier, B. (2009). Social comparison and its relation to body dissatisfaction in bulimia nervosa: Evidence from eye movements. *Psychosomatic Medicine*, *71*(8), 907-912. <https://doi.org/10.1097/PSY.0b013e3181b4434d>
- Brix, N., Ernst, A., Lauridsen, L. L. B., Parner, E., Støvring, H., Olsen, J., Henriksen, T. B., & Ramlau-Hansen, C. H. (2019). Timing of puberty in boys and girls: A population-based study. *Paediatric and Perinatal Epidemiology*, *33*(1), 70-78. <https://doi.org/10.1111/ppe.12507>
- Buote, V. M., Wilson, A. E., Strahan, E. J., Gazzola, S. B., & Papps, F. (2011). Setting the bar: Divergent sociocultural norms for women's and men's ideal appearance in real-world contexts. *Body Image*, *8*(4), 322-334. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2011.06.002>
- Cafri, G., & Thompson, J. K. (2004). Measuring male body image: A review of the current methodology. *Psychology of Men & Masculinity*, *5*(1), 18-29. <https://doi.org/10.1037/1524-9220.5.1.18>
- Chng, S. C. W., & Fassnacht, D. B. (2016). Parental comments: Relationship with gender, body dissatisfaction, and disordered eating in Asian young adults. *Body Image*, *16*, 93-99. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2015.12.001>
- Cho, A., & Lee, J.-H. (2013). Body dissatisfaction levels and gender differences in attentional biases toward idealized bodies. *Body Image*, *10*(1), 95-102. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2012.09.005>
- Cohen, E., Bernard, J. Y., Ponty, A., Ndao, A., Amougou, N., Saïd-Mohamed, R., & Pasquet, P. (2015). Development and validation of the body size scale for assessing body weight

- perception in African populations. *PLoS ONE*, *10*(11), e0138983.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0138983>
- Compte, E. J., Sepulveda, A. R., & Torrente, F. (2015). A two-stage epidemiological study of eating disorders and muscle dysmorphia in male university students in Buenos Aires. *International Journal of Eating Disorders*, *48*(8), 1092-1101. <https://doi.org/10.1002/eat.22448>
- Cordes, M., Bauer, A., Waldorf, M., & Vocks, S. (2015). Körperbezogene Aufmerksamkeitsverzerrungen bei Frauen und Männern. *Psychotherapeut*, *60*, 477-487.
<https://doi.org/10.1007/s00278-015-0058-z>
- Cordes, M., Vocks, S., Düsing, R., Bauer, A., & Waldorf, M. (2016). Male body image and visual attention towards oneself and other men. *Psychology of Men & Masculinity*, *17*(3), 243-254.
<https://doi.org/10.1037/men0000029>
- Cordes, M., Vocks, S., & Hartmann, A. S. (2021). Appearance-related partner preferences and body image in a German sample of homosexual and heterosexual women and men. *Archives of Sexual Behavior*, *50*, 3575-3586. <https://doi.org/10.1007/s10508-021-02087-5>
- Duarte, C., Ferreira, C., Trindade, I., & Pinto-Gouveia, J. (2016). Normative body dissatisfaction and eating psychopathology in teenage girls: The impact of inflexible eating rules. *Eating and Weight Disorders*, *21*, 41-48. <https://doi.org/10.1007/s40519-015-0212-1>
- Dyer, A., Borgmann, E., Feldmann, R. E., Kleindienst, N., Priebe, K., Bohus, M., & Vocks, S. (2013). Body image disturbance in patients with borderline personality disorder: Impact of eating disorders and perceived childhood sexual abuse. *Body Image*, *10*(2), 220-225.
<https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2012.12.007>
- Dyer, A., Borgmann, E., Kleindienst, N., Feldmann, R. E., Vocks, S., & Bohus, M. (2013). Body image in patients with posttraumatic stress disorder after childhood sexual abuse and co-occurring eating disorder. *Psychopathology*, *46*(3), 186-191.
<https://doi.org/10.1159/000341590>
- Dyer, A., Bublatzky, F., & Alpers, G. W. (2015). Körperbildstörungen bei Trauma und sozialer Ängstlichkeit. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, *63*(1), 59-66.
<https://doi.org/10.1024/1661-4747/a000221>

- Eisenberg, M. E., Wall, M., & Neumark-Sztainer, D. (2012). Muscle-enhancing behaviors among adolescent girls and boys. *Pediatrics, 130*(6), 1019-1026. <https://doi.org/10.1542/peds.2012-0095>
- Engel, N., Waldorf, M., Hartmann, A., Voßbeck-Elsebusch, A., & Vocks, S. (2019). Is it possible to train the focus on positive and negative parts of one's own body? A pilot randomized controlled study on attentional bias modification training. *Frontiers in Psychology, 10*, 2890. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.02890>
- Fallon, E. A., Harris, B. S., & Johnson, P. (2014). Prevalence of body dissatisfaction among a United States adult sample. *Eating Behaviors, 15*(1), 151-158. <https://doi.org/10.1016/j.eatbeh.2013.11.007>
- Fatt, S. J., Fardouly, J., & Rapee, R. M. (2019). #malefitspo: Links between viewing fitspiration posts, muscular-ideal internalisation, appearance comparisons, body satisfaction, and exercise motivation in men. *New Media & Society, 21*(6), 1311-1325. <https://doi.org/10.1177/1461444818821064>
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human Relations, 7*(2), 117-140. <https://doi.org/10.1177/001872675400700202>
- Franzoi, S. L., Vasquez, K., Sparapani, E., Frost, K., Martin, J., & Aebly, M. (2012). Exploring body comparison tendencies: Women are self-critical whereas men are self-hopeful. *Psychology of Women Quarterly, 36*(1), 99-109. <https://doi.org/10.1177/0361684311427028>
- Frederick, D. A., Buchanan, G. M., Sadehgi-Azar, L., Peplau, L. A., Haselton, M. G., Berezovskaya, A., & Lipinski, R. E. (2007). Desiring the muscular ideal: Men's body satisfaction in the United States, Ukraine, and Ghana. *Psychology of Men & Masculinity, 8*(2), 103-117. <https://doi.org/10.1037/1524-9220.8.2.103>
- Galioto, R., & Crowther, J. H. (2013). The effects of exposure to slender and muscular images on male body dissatisfaction. *Body Image, 10*(4), 566-573. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2013.07.009>

- Galioto, R., Karazsia, B. T., & Crowther, J. H. (2012). Familial and peer modeling and verbal commentary: Associations with muscularity-oriented body dissatisfaction and body change behaviors. *Body Image, 9*(2), 293-297. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2011.12.004>
- Galmiche, M., Déchelotte, P., Lambert, G., & Tavolacci, M. P. (2019). Prevalence of eating disorders over the 2000–2018 period: A systematic literature review. *The American Journal of Clinical Nutrition, 109*(5), 1402–1413. <https://doi.org/10.1093/ajcn/nqy342>
- Garner, D. M., Olmstead, M. P., & Polivy, J. (1983). Development and validation of a multidimensional eating disorder inventory for anorexia and bulimia. *International Journal of Eating Disorders, 2*(2), 15-34. [https://doi.org/10.1002/1098-108X\(198321\)2:2<15::AID-EAT2260020203>3.0.CO;2-6](https://doi.org/10.1002/1098-108X(198321)2:2<15::AID-EAT2260020203>3.0.CO;2-6)
- Girard, M., Chabrol, H., & Rodgers, R. F. (2018). Support for a modified tripartite dual pathway model of body image concerns and risky body change behaviors in French young men. *Sex Roles, 78*, 799-809. <https://doi.org/10.1007/s11199-017-0850-z>
- Glashouwer, K. A., Jonker, N. C., Thomassen, K., & de Jong, P. J. (2016). Take a look at the bright side: Effects of positive body exposure on selective visual attention in women with high body dissatisfaction. *Behaviour Research and Therapy, 83*, 19-25. <https://doi.org/10.1016/j.brat.2016.05.006>
- Hagman, J., Gardner, R. M., Brown, D. L., Gralla, J., Fier, J. M., & Frank, G. K. W. (2015). Body size overestimation and its association with body mass index, body dissatisfaction, and drive for thinness in anorexia nervosa. *Eating and Weight Disorders, 20*, 449-455. <https://doi.org/10.1007/s40519-015-0193-0>
- Hakamata, Y., Lissek, S., Bar-Haim, Y., Britton, J. C., Fox, N., Leibenluft, E., Ernst, M., & Pine, D. S. (2010). Attention bias modification treatment: A meta-analysis towards the establishment of novel treatment for anxiety. *Biological Psychiatry, 68*(11), 982-990. <https://doi.org/10.1016/j.biopsych.2010.07.021>
- Harrer, M., Adam, S. H., Messner Mag, E.-M., Baumeister, H., Cuijpers, P., Bruffaerts, R., Auerbach, R. P., Kessler, R. C., Jacobi, C., Taylor, C. B., & Ebert, D. D. (2020). Prevention of eating

- disorders at universities: A systematic review and meta-analysis. *International Journal of Eating Disorders*, 53(6), 813-833. <https://doi.org/10.1002/eat.23224>
- Hart, L. M., Cornell, C., Damiano, S. R., & Paxton, S. J. (2015). Parents and prevention: A systematic review of interventions involving parents that aim to prevent body dissatisfaction or eating disorders. *International Journal of Eating Disorders*, 48(2), 157-169. <https://doi.org/10.1002/eat.22284>
- Hartmann, A. S., Steenbergen, F., Vocks, S., Büsch, D., & Waldorf, M. (2018). How healthy is a desire to be fit and strong? Drives for thinness, leanness, and muscularity in women in weight training. *Journal of Clinical Sport Psychology*, 12(4), 544-561. <https://doi.org/10.1123/jcsp.2018-0022>
- Hartmann, A. S., Thomas, J. J., Greenberg, J. L., Elliott, C. M., Matheny, N. L., & Wilhelm, S. (2015). Anorexia nervosa and body dysmorphic disorder: A comparison of body image concerns and explicit and implicit attractiveness beliefs. *Body Image*, 14, 77-84. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2015.03.013>
- Hauger, L. E., Havnes, I. A., Jørstad, M. L., & Bjørnebekk, A. (2021). Anabolic androgenic steroids, antisocial personality traits, aggression and violence. *Drug and Alcohol Dependence*, 221, 108604. <https://doi.org/10.1016/j.drugalcdep.2021.108604>
- Haynos, A. F., Wall, M. M., Chen, C., Wang, S. B., Loth, K., & Neumark-Sztainer, D. (2018). Patterns of weight control behavior persisting beyond young adulthood: Results from a 15-year longitudinal study. *International Journal of Eating Disorders*, 51(9), 1090-1097. <https://doi.org/10.1002/eat.22963>
- Helfert, S., & Warschburger, P. (2013). The face of appearance-related social pressure: Gender, age and body mass variations in peer and parental pressure during adolescence. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 7, 16. <https://doi.org/10.1186/1753-2000-7-16>
- Hildebrandt, T., Langenbucher, J., & Schlundt, D. G. (2004). Muscularity concerns among men: Development of attitudinal and perceptual measures. *Body Image*, 1(2), 169-181. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2004.01.001>

- Hoffmann, S., & Warschburger, P. (2017). Weight, shape, and muscularity concerns in male and female adolescents: Predictors of change and influences on eating concern. *International Journal of Eating Disorders*, *50*(2), 139-147. <https://doi.org/10.1002/eat.22635>
- Horndasch, S., Kratz, O., Holczinger, A., Heinrich, H., Hönig, F., Nöth, E., & Moll, G., H. (2012). "Looks do matter"—Visual attentional biases in adolescent girls with eating disorders viewing body images. *Psychiatry Research*, *198*(2), 321-323.
<https://doi.org/10.1016/j.psychres.2011.12.029>
- Huxley, C. J., Halliwell, E., & Clarke, V. (2015). An examination of the tripartite influence model of body image: Does women's sexual identity make a difference? *Psychology of Women Quarterly*, *39*(3), 337-348. <https://doi.org/10.1177/0361684314554917>
- Jansen, A., Nederkoom, C., & Mulken, S. (2005). Selective visual attention for ugly and beautiful body parts in eating disorders. *Behaviour Research and Therapy*, *43*(2), 183-196.
<https://doi.org/10.1016/j.brat.2004.01.003>
- Jansen, A., Voorwinde, V., Hoebink, Y., Rekkers, M., Martijn, C., & Mulken, S. (2016). Mirror exposure to increase body satisfaction: Should we guide the focus of attention towards positively or negatively evaluated body parts? *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry*, *50*, 90-96. <https://doi.org/10.1016/j.jbtep.2015.06.002>
- Jiang, M. Y. W., & Vartanian, L. R. (2018). A review of existing measures of attentional biases in body image and eating disorders research. *Australian Journal of Psychology*, *70*(1), 3-17.
<https://doi.org/10.1111/ajpy.12161>
- Johnson, S. M., Edwards, K. M., & Gidycz, C. A. (2015). Interpersonal weight-related pressure and disordered eating in college women: A test of an expanded tripartite influence model. *Sex Roles*, *72*, 15-24. <https://doi.org/10.1007/s11199-014-0442-0>
- Jones, D. C., & Crawford, J. K. (2005). Adolescent boys and body image: Weight and muscularity concerns as dual pathways to body dissatisfaction. *Journal of Youth and Adolescence*, *34*(6), 629-636. <https://doi.org/10.1007/s10964-005-8951-3>

- Jones, D. C., & Crawford, J. K. (2006). The peer appearance culture during adolescence: Gender and body mass variations. *Journal of Youth and Adolescence*, *35*(2), 257-269.
<https://doi.org/10.1007/s10964-005-9006-5>
- Joormann, J., Talbot, L., & Gotlib, I. H. (2007). Biased processing of emotional information in girls at risk for depression. *Journal of Abnormal Child Psychology*, *116*(1), 135-143.
<https://doi.org/10.1037/0021-843X.116.1.135>
- Karazsia, B. T., Murnen, S. K., & Tylka, T. L. (2017). Is body dissatisfaction changing across time? A cross-temporal meta-analysis. *Psychological Bulletin*, *143*(3), 293-320.
<https://doi.org/10.1037/bul0000081>
- Klump, K. L. (2013). Puberty as a critical risk period for eating disorders: A review of human and animal studies. *Hormones and Behavior*, *64*(2), 399-410.
<https://doi.org/10.1016/j.yhbeh.2013.02.019>
- Knauss, C., Paxton, S. J., & Alsaker, F. D. (2007). Relationships amongst body dissatisfaction, internalisation of the media body ideal and perceived pressure from media in adolescent girls and boys. *Body Image*, *4*(4), 353-360. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2007.06.007>
- Korn, J., Dietel, F. A., & Hartmann, A. S. (2020). Testing the specificity of interpretation biases in women with eating disorder symptoms: An online experimental assessment. *International Journal of Eating Disorders*, *53*(3), 372-382. <https://doi.org/10.1002/eat.23201>
- Lever, J., Frederick, D. A., & Peplau, L. A. (2006). Does size matter? Men's and women's views on penis size across the lifespan. *Psychology of Men & Masculinity*, *7*(3), 129-143.
<https://doi.org/10.1037/1524-9220.7.3.129>
- Lewer, M., Bauer, A., Hartmann, A. S., & Vocks, S. (2017). Different facets of body image disturbance in binge eating disorder: A review. *Nutrients*, *9*(12), 1294.
<https://doi.org/10.3390/nu9121294>
- Liu, H.-Y., Chang, C.-C., Gill, D. L., Wu, S.-C., & Lu, F. J. H. (2019). Male weight trainers' body dissatisfaction and exercise dependence: Mediating role of muscularity drive. *Psychological Reports*, *122*(6), 2137-2154. <https://doi.org/10.1177/0033294118805010>

- Mäkinen, M., Puukko-Viertomies, L.-R., Lindberg, N., Siimes, M. A., & Aalberg, V. (2012). Body dissatisfaction and body mass in girls and boys transitioning from early to mid-adolescence: Additional role of self-esteem and eating habits. *BMC Psychiatry, 12*, 35.
<https://doi.org/10.1186/1471-244X-12-35>
- Marceau, K., Ram, N., Houts, R. M., Grimm, K. J., & Susman, E. J. (2011). Individual differences in boys' and girls' timing and tempo of puberty: Modeling development with nonlinear growth models. *Developmental Psychology, 47*(5), 1389-1409. <https://doi.org/10.1037/a0023838>
- Matheson, E., Wade, T. D., & Yiend, J. (2019). Utilising cognitive bias modification to remedy appearance and self-worth biases in eating disorder psychopathology: A systematic review. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry, 65*, 101482.
<https://doi.org/10.1016/j.jbtep.2019.101482>
- McCabe, M. P., & James, T. (2009). Strategies to change body shape among men and women who attend fitness centers. *Asia-Pacific Journal of Public Health, 21*(3), 268-278.
<https://doi.org/10.1177/1010539509335498>
- McCreary, D. R., & Sasse, D. K. (2000). An exploration of the drive for muscularity in adolescent boys and girls. *Journal of American College Health 48*(6), 297-304.
<https://doi.org/10.1080/07448480009596271>
- McLean, S. A., Rodgers, R. F., Slater, A., Jarman, H. K., Gordon, C. S., & Paxton, S. J. (2021). Clinically significant body dissatisfaction: Prevalence and association with depressive symptoms in adolescent boys and girls. *European Child & Adolescent Psychiatry*.
<https://doi.org/10.1007/s00787-021-01824-4>
- Misener, K., & Libben, M. (2020). Examination of the relationship between attentional biases and body dissatisfaction: An eye-tracking study. *Cognitive Therapy and Research, 44*, 581-595.
<https://doi.org/10.1007/s10608-020-10084-6>
- Mitchell, L., Murray, S. B., Cobley, S., Hackett, D., Gifford, J., Capling, L., & O'Connor, H. (2017). Muscle dysmorphia symptomatology and associated psychological features in bodybuilders and non-bodybuilder resistance trainers: A systematic review and meta-analysis. *Sports Medicine, 47*, 233-259. <https://doi.org/10.1007/s40279-016-0564-3>

- Mitchison, D., & Mond, J. (2015). Epidemiology of eating disorders, eating disordered behaviour, and body image disturbance in males: A narrative review. *Journal of Eating Disorders, 3*, 20.
<https://doi.org/10.1186/s40337-015-0058-y>
- Mitchison, D., Mond, J., Griffiths, S., Hay, P., Nagata, J. M., Bussey, K., Trompeter, N., Lonergan, A., & Murray, S. B. (2021). Prevalence of muscle dysmorphia in adolescents: findings from the EveryBODY study. *Psychological Medicine, 1-8*.
<https://doi.org/10.1017/S0033291720005206>
- Mohnke, S., & Warschburger, P. (2011). Körperunzufriedenheit bei weiblichen und männlichen Jugendlichen: Eine geschlechtervergleichende Betrachtung von Verbreitung, Prädiktoren und Folgen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 60*(4), 285-303.
<https://doi.org/10.13109/prkk.2011.60.4.285>
- Mölbert, S. C., Thaler, A., Streuber, S., Black, M. J., Karnath, H.-O., Zipfel, S., Mohler, B., & Giel, K. E. (2017). Investigating body image disturbance in anorexia nervosa using novel biometric figure rating scales: A pilot study. *European Eating Disorders Review, 25*(6), 607-612.
<https://doi.org/10.1002/erv.2559>
- Mond, J., Mitchison, D., Latner, J., Hay, P., Owen, C., & Rodgers, B. (2013). Quality of life impairment associated with body dissatisfaction in a general population sample of women. *BMC Public Health, 13*, 920. <https://doi.org/10.1186/1471-2458-13-920>
- Murray, S. B., Nagata, J. M., Griffiths, S., Calzo, J. P., Brown, T. A., Mitchison, D., Blashill, A. J., & Mond, J. M. (2017). The enigma of male eating disorders: A critical review and synthesis. *Clinical Psychology Review, 57*, 1-11. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2017.08.001>
- Murray, S. B., Rieger, E., Hildebrandt, T., Karlov, L., Russel, J., Boon, E., Dawson, R. T., & Touyz, S. W. (2012). A comparison of eating, exercise, shape, and weight related symptomatology in males with muscle dysmorphia and anorexia nervosa. *Body Image, 9*(2), 193-200.
<https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2012.01.008>
- Murray, S. B., Rieger, E., Touyz, S. W., & De la Garza García, Y. (2010). Muscle dysmorphia and the DSM-V conundrum: Where does it belong? A review paper. *International Journal of Eating Disorders, 43*(6), 483-491. <https://doi.org/10.1002/eat.20828>

- Nacke, B., Beintner, I., Görlich, D., Vollert, B., Schmidt-Hantke, J., Hütter, K., Taylor, C. B., & Jacobi, C. (2019). everyBody–Tailored online health promotion and eating disorder prevention for women: Study protocol of a dissemination trial. *Internet Interventions, 16*, 20-25. <https://doi.org/10.1016/j.invent.2018.02.008>
- Naumann, E., Biehl, S., & Svaldi, J. (2019). Eye-tracking study on the effects of happiness and sadness on body dissatisfaction and selective visual attention during mirror exposure in bulimia nervosa. *International Journal of Eating Disorders, 52*(8), 895-903. <https://doi.org/10.1002/eat.23127>
- Neumark-Sztainer, D. (2011). Prevention of eating disorders in children and adolescents. In D. Le Grange & J. Lock (Eds.), *Eating disorders in children and adolescents. A clinical handbook* (pp. 421-439). Guilford.
- Nikodijevic, A., Buck, K., Fuller-Tyszkiewicz, M., de Paoli, T., & Krug, I. (2018). Body checking and body avoidance in eating disorders: Systematic review and meta-analysis. *European Eating Disorders Review, 26*(3), 159-185. <https://doi.org/10.1002/erv.2585>
- Olivardia, R. (2001). Mirror, mirror on the wall, who's the largest of them all? The features and phenomenology of muscle dysmorphia. *Harvard Review of Psychiatry 9*(5), 254-259.
- Parent, M. C. (2013). Clinical considerations in etiology, assessment, and treatment of men's muscularity-focused body image disturbance. *Psychology of Men & Masculinity, 14*(1), 88-100. <https://doi.org/10.1037/a0025644>
- Parent, M. C., & Moradi, B. (2011). His biceps become him: A test of objectification theory's application to drive for muscularity and propensity for steroid use in college men. *Journal of Counseling Psychology, 58*(2), 246-256. <https://doi.org/10.1037/a0021398>
- Paxton, S. J., Neumark-Sztainer, D., Hannan, P. J., & Eisenberg, M. E. (2006). Body dissatisfaction prospectively predicts depressive mood and low self-esteem in adolescent girls and boys. *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology, 35*(4), 539-549. https://doi.org/10.1207/s15374424jccp3504_5

- Pona, A., Jones, A. C., Masterson, T. L., & Ben-Porath, D. D. (2019). Biases in attention and memory for body shape images in eating disorders. *Eating and Weight Disorders, 24*, 1165-1171. <https://doi.org/10.1007/s40519-017-0472-z>
- Pope, H. G., Gruber, A. J., Choi, P., Olivardia, R., & A., P. K. (1997). Muscle Dysmorphia: An underrecognized form of body dysmorphic disorder. *Psychosomatics, 38*(6), 548-557. [https://doi.org/10.1016/S0033-3182\(97\)71400-2](https://doi.org/10.1016/S0033-3182(97)71400-2)
- Porras-Garcia, B., Exposito-Sanz, E., Ferrer-Garcia, M., Castellero-Mimenza, O., & Gutiérrez-Maldonado, J. (2020). Body-related attentional bias among men with high and low muscularity dissatisfaction. *Journal of Clinical Medicine, 9*(6), 1736. <https://doi.org/10.3390/jcm9061736>
- Porras-Garcia, B., Ferrer-Garcia, M., Ghita, A., Moreno, M., López-Jiménez, L., Vallvé-Romeu, A., Serrano-Troncoso, E., & Gutiérrez-Maldonado, J. (2019). The influence of gender and body dissatisfaction on body-related attentional bias: An eye-tracking and virtual reality study. *International Journal of Eating Disorders, 52*(10), 1181-1190. <https://doi.org/10.1002/eat.23136>
- Porras-Garcia, B., Ferrer-Garcia, M., Yilmaz, L., Sen, Y. O., Olszewska, A., Ghita, A., Serrano-Troncoso, E., Treasure, J., & Gutiérrez-Maldonado, J. (2020). Body-related attentional bias as mediator of the relationship between body mass index and body dissatisfaction. *European Eating Disorders Review, 28*(4), 454-464. <https://doi.org/10.1002/erv.2730>
- Pritchard, M., & Cramblitt, B. (2014). Media influence on drive for thinness and drive for muscularity. *Sex Roles, 71*, 208-218. <https://doi.org/10.1007/s11199-014-0397-1>
- Pursey, K., Burrows, T. L., Barker, D., Hart, M., & Paxton, S. J. (2021). Disordered eating, body image concerns, and weight control behaviors in primary school aged children: A systematic review and meta-analysis of universal–selective prevention interventions. *International Journal of Eating Disorders, 54*(10), 1730-1765. <https://doi.org/10.1002/eat.23571>
- Quittkat, H. L., Hartmann, A. S., Düsing, R., Buhlmann, U., & Vocks, S. (2019). Body dissatisfaction, importance of appearance, and body appreciation in men and women over the lifespan. *Frontiers in Psychiatry, 10*, 864. <https://doi.org/10.3389/fpsy.2019.00864>

- Ralph-Nearman, C., Achee, M., Lapidus, R., Stewart, J. L., & Filik, R. (2019). A systematic and methodological review of attentional biases in eating disorders: Food, body, and perfectionism. *Brain and Behavior, 9*(12), e01458. <https://doi.org/10.1002/brb3.1458>
- Ralph-Nearman, C., & Filik, R. (2018). New body scales reveal body dissatisfaction, thin-ideal, and muscularity-ideal in males. *American Journal of Men's Health, 12*(4), 740-750. <https://doi.org/10.1177/1557988318763516>
- Ralph-Nearman, C., & Filik, R. (2020). Development and validation of new figural scales for female body dissatisfaction assessment on two dimensions: Thin-ideal and muscularity-ideal. *BMC Public Health, 20*, 1114. <https://doi.org/10.1186/s12889-020-09094-6>
- Rancourt, D., Schaefer, L. M., Bosson, J. K., & Thompson, J. K. (2016). Differential impact of upward and downward comparisons on diverse women's disordered eating behaviors and body image. *International Journal of Eating Disorders, 49*(5), 519-523. <https://doi.org/10.1002/eat.22470>
- Reas, D. L., Whisenhunt, B. L., Netemeyer, R., & Williamson, D. A. (2002). Development of the body checking questionnaire: A self-report measure of body checking behaviors. *International Journal of Eating Disorders, 31*(3), 324-333. <https://doi.org/10.1002/eat.10012>
- Renwick, B., Campbell, I. C., & Schmidt, U. (2013). Attention bias modification: A new approach to the treatment of eating disorders? *International Journal of Eating Disorders, 46*(5), 496-500. <https://doi.org/10.1002/eat.22107>
- Rhea, D. J., Lantz, C. D., & Cornelius, A. E. (2004). Development of the muscle dysmorphia inventory (MDI). *Journal of Sports Medicine and Physical Fitness, 44*(4), 428-435.
- Ricciardelli, R., Clow, K. A., & White, P. (2010). Investigating hegemonic masculinity: Portrayals of masculinity in men's lifestyle magazines. *Sex Roles, 63*, 64-78. <https://doi.org/10.1007/s11199-010-9764-8>
- Rodgers, R., & Chabrol, H. (2009). Parental attitudes, body image disturbance and disordered eating amongst adolescents and young adults: A review. *European Eating Disorders Review, 17*(2), 137-151. <https://doi.org/10.1002/erv.907>

- Rodgers, R. F., & DuBois, R. H. (2016). Cognitive biases to appearance-related stimuli in body dissatisfaction: A systematic review. *Clinical Psychology Review, 46*, 1-11.
<https://doi.org/10.1016/j.cpr.2016.04.006>
- Rodgers, R. F., Faure, K., & Chabrol, H. (2009). Gender differences in parental influences on adolescent body dissatisfaction and disordered eating. *Sex Roles, 61*, 837-849.
<https://doi.org/10.1007/s11199-009-9690-9>
- Rodgers, R. F., Ganchou, C., Franko, D. L., & Chabrol, H. (2012). Drive for muscularity and disordered eating among French adolescent boys: A sociocultural model. *Body Image, 9*(3), 318-323. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2012.03.002>
- Rodgers, R. F., Paxton, S. J., & Chabrol, H. (2009). Effects of parental comments on body dissatisfaction and eating disturbance in young adults: A sociocultural model. *Body Image, 6*(3), 171-177. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2009.04.004>
- Rodgers, R. F., Slater, A., Gordon, C. S., McLean, S. A., Jarman, H. K., & Paxton, S. J. (2020). A biopsychosocial model of social media use and body image concerns, disordered eating, and muscle-building behaviors among adolescent girls and boys. *Journal of Youth and Adolescence, 49*, 399-409. <https://doi.org/10.1007/s10964-019-01190-0>
- Rodin, J., Silberstein, L., & Striegel-Moore, R. (1984). Women and weight: A normative discontent. *Nebraska Symposium on Motivation, 32*, 267-307.
- Roefs, A., Jansen, A., Moresi, S., Willems, P., van Grootel, S., & van der Borgh, A. (2008). Looking good. BMI, attractiveness bias and visual attention. *Appetite, 51*, 552-555.
<https://doi.org/10.1016/j.appet.2008.04.008>
- Rounds, E. G., & Stutts, L. A. (2021). The impact of fitspiration content on body satisfaction and negative mood: An experimental study. *Psychology of Popular Media, 10*(2), 267-274.
<https://doi.org/10.1037/ppm0000288>
- Saekow, J., Jones, M., Gibbs, E., Jacobi, C., Fitzsimmons-Craft, E. E., Wilfley, D., & Taylor, C. B. (2015). StudentBodies-eating disorders: A randomized controlled trial of a coached online intervention for subclinical eating disorders. *Internet Interventions, 2*(4), 419-428.
<https://doi.org/10.1016/j.invent.2015.10.004>

- Schaefer, M. K., & Salafia, E. H. B. (2014). The connection of teasing by parents, siblings, and peers with girls' body dissatisfaction and boys' drive for muscularity: The role of social comparison as a mediator. *Eating Behaviors, 15*(4), 599-608. <https://doi.org/10.1016/j.eatbeh.2014.08.018>
- Schuck, K., & Schneider, S. (2019). Entwicklung und Prävention von Essstörungen und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, 67*(1), 9-17. <https://doi.org/10.1024/1661-4747/a000367>
- Sharpe, H., Griffiths, S., Choo, T.-H., Eisenberg, M. E., Mitchison, D., Wall, M., & Neumark-Sztainer, D. (2018). The relative importance of dissatisfaction, overvaluation and preoccupation with weight and shape for predicting onset of disordered eating behaviors and depressive symptoms over 15 years. *International Journal of Eating Disorders, 51*(10), 1168-1175. <https://doi.org/10.1002/eat.22936>
- Slade, P. D. (1988). Body image in anorexia nervosa. *The British Journal of Psychiatry, 153*(2), 20-22. <https://doi.org/10.1192/s0007125000298930>
- Smeets, E., Jansen, A., & Roefs, A. (2011). Bias for the (un)attractive self: On the role of attention in causing body (dis)satisfaction. *Health Psychology, 30*(3), 360-367. <https://doi.org/10.1037/a0022095>
- Smink, F. R. E., van Hoeken, D., & Hoek, H. W. (2012). Epidemiology of eating disorders: Incidence, prevalence and mortality rates. *Current Psychiatry Reports, 14*, 406-414. <https://doi.org/10.1007/s11920-012-0282-y>
- Smolak, L., Murnen, S. K., & Thompson, J. K. (2005). Sociocultural influences and muscle building in adolescent boys. *Psychology of Men & Masculinity, 6*(4), 227-239. <https://doi.org/10.1037/1524-9220.6.4.227>
- Stanford, S. C., & Lemberg, R. (2012). A clinical comparison of men and women on the eating disorder inventory-3 (EDI-3) and the eating disorder assessment for men (EDAM). *Eating Disorders, 20*(5), 379-394. <https://doi.org/10.1080/10640266.2012.715516>
- Stice, E., Onipede, Z. A., & Marti, C. N. (2021). A meta-analytic review of trials that tested whether eating disorder prevention programs prevent eating disorder onset. *Clinical Psychology Review, 87*, 102046. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2021.102046>

- Stratton, R., Donovan, C., Bramwell, S., & Loxton, N. J. (2015). Don't stop till you get enough: Factors driving men towards muscularity. *Body Image, 15*, 72-80.
<https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2015.07.002>
- Svaldi, J., Caffier, D., & Tuschen-Caffier, B. (2011). Attention to ugly body parts is increased in women with binge eating disorder. *Psychotherapy and Psychosomatics, 80*(3), 186-188.
<https://doi.org/10.1159/000317538>
- Swami, V., Tran, U. S., Stieger, S., Voracek, M., & Team, T. Y. c. (2015). Associations between women's body image and happiness: Results of the YouBeauty.com body image survey (YBIS). *Journal of Happiness Studies, 16*, 705-718. <https://doi.org/10.1007/s10902-014-9530-7>
- Talbot, D., Cass, J., & Smith, E. (2019). Visual body scale for men (VBSM): Validation of a new figural rating scale to measure perceived-desired body discrepancy in men. *Journal of Clinical Psychology, 75*(3), 462-480. <https://doi.org/10.1002/jclp.22710>
- Talbot, D., Smith, E., Cass, J., & Griffiths, S. (2019). Development and validation of the new somatomorphic matrix-male: A figural rating scale for measuring male actual-ideal body discrepancy. *Psychology of Men & Masculinities, 20*(3), 356-367.
<https://doi.org/10.1037/men0000165>
- Tantleff-Dunn, S., Barnes, R. D., & Larose, J. G. (2011). It's not just a "woman thing:" The current state of normative discontent. *Eating Disorders, 19*(5), 392-402.
<https://doi.org/10.1080/10640266.2011.609088>
- Thiblin, I., Garmo, H., Garle, M., Holmberg, L., Byberg, L., Michaëlsson, K., & Gedeberg, R. (2015). Anabolic steroids and cardiovascular risk: A national population-based cohort study. *Drug and Alcohol Dependence, 152*, 87-92. <https://doi.org/10.1016/j.drugalcdep.2015.04.013>
- Thompson, J. K., Heinberg, L. J., Altabe, M., & Tantleff-Dunn, S. (1999). *Exacting beauty: Theory, assessment, and treatment of body image disturbance*. American Psychological Association.
<https://doi.org/10.1037/10312-000>

- Tiggemann, M., & Zaccardo, M. (2018). 'Strong is the new skinny': A content analysis of #fitspiration images on Instagram. *Journal of Health Psychology, 23*(8), 1003-1011.
<https://doi.org/10.1177/1359105316639436>
- Tuschen-Caffier, B., Bender, C., Caffier, D., Klenner, K., Braks, K., & Svaldi, J. (2015). Selective visual attention during mirror exposure in anorexia and bulimia nervosa. *PLoS ONE, 10*(12), e0145886. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0145886>
- Tylka, T. L. (2011). Refinement of the tripartite influence model for men: Dual body image pathways to body change behaviors. *Body Image, 8*(3), 199-207.
<https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2011.04.008>
- Vocks, S., Bauer, A., & Legenbauer, T. (2018). *Körperbildtherapie bei Anorexia und Bulimia Nervosa: Ein kognitiv-verhaltenstherapeutisches Behandlungsprogramm (3., vollständig überarbeitete Auflage)*. Hogrefe.
- Voges, M. M., Giabbiconi, C.-M., Schöne, B., Waldorf, M., Hartmann, A. S., & Vocks, S. (2019). Gender differences in body evaluation: Do men show more self-serving double standards than women? *Frontiers in Psychology, 10*, 544. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00544>
- Waldorf, M., Vocks, S., Düsing, R., Bauer, A., & Cordes, M. (2019). Body-oriented gaze behaviors in men with muscle dysmorphia diagnoses. *Journal of Abnormal Psychology 128*(2), 140-150.
<https://doi.org/10.1037/abn0000403>
- Walker, C. D., Anderson, D. A., & Hildebrandt, T. (2009). Body checking behaviors in men. *Body Image, 6*(3), 164-170. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2009.05.001>
- Warschburger, P., Calvano, C., Richter, E. M., & Engbert, R. (2015). Analysis of attentional bias towards attractive and unattractive body regions among overweight males and females: An eye-movement study. *PLoS ONE, 10*(10), e0140813.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0140813>
- Waters, A. M., Forrest, K., Peters, R.-M., Bradley, B. P., & Mogg, K. (2015). Attention bias to emotional information in children as a function of maternal emotional disorders and maternal attention biases. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry, 46*, 158-163.
<https://doi.org/10.1016/j.jbtep.2014.10.002>

- Weigel, A., Gumz, A., Uhlenbusch, N., Wegscheider, K., Romer, G., & Löwe, B. (2015). Preventing eating disorders with an interactive gender-adapted intervention program in schools: Study protocol of a randomized controlled trial. *BMC Psychiatry, 15*, 21.
<https://doi.org/10.1186/s12888-015-0405-1>
- Wertheim, E. H., Martin, G., Prior, M., Sanson, A., & Smart, D. (2002). Parent influences in the transmission of eating and weight related values and behaviors. *Eating Disorders 10*(4), 321-334. <https://doi.org/10.1080/10640260214507>
- Williamson, D. A., White, M. A., York-Crowe, E., & Stewart, T. M. (2004). Cognitive-behavioral theories of eating disorders. *Behavior Modification, 28*(6), 711-738.
<https://doi.org/10.1177/0145445503259853>
- Wolter, V., Hammerle, F., Buerger, A., & Ernst, V. (2021). Prevention of eating disorders—Efficacy and cost-benefit of a school-based program (“MaiStep”) in a randomized controlled trial (RCT). *International Journal of Eating Disorders, 54*(10), 1855-1864.
<https://doi.org/10.1002/eat.23599>
- Zaitsoff, S. L., Pullmer, R., & Coelho, J. S. (2020). A longitudinal examination of body-checking behaviors and eating disorder pathology in a community sample of adolescent males and females. *International Journal of Eating Disorders, 53*(11), 1836-1843.
<https://doi.org/10.1002/eat.23364>
- Zeeck, A., Welter, V., Alatas, H., Hildebrandt, T., Lahmann, C., & Hartmann, A. (2018). Muscle dysmorphic disorder inventory (MDDI): Validation of a German version with a focus on gender. *PLoS ONE, 13*(11), e0207535. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0207535>

Anhang

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Rike Arkenau-Kathmann (geb. Arkenau)
Geburtsdatum	17. März 1993
Geburtsort	Lohne (Oldenburg)

Akademische Ausbildung

Oktober 2011 – September 2014	Studium der Psychologie (Bachelor of Science) an der Universität Osnabrück
Oktober 2014 – Mai 2017	Studium der Psychologie (Master of Science) an der Georg-August-Universität Göttingen
Seit Oktober 2017	Berufsbegleitende Weiterbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin (Verhaltenstherapie) an der Universität Osnabrück, Weiterbildungsstudiengang Psychologische Psychotherapie
Seit August 2018	Promotion bei Prof. Dr. Silja Vocks an der Universität Osnabrück, Institut für Psychologie, Fachgebiet Klinische Psychologie und Psychotherapie

Berufliche Tätigkeit

September 2017 – Mai 2019	Psychotherapeutin in Ausbildung am AMEOS Klinikum Osnabrück
Seit August 2018	Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Klinische Psychologie und Psychotherapie (Prof. Dr. Silja Vocks) der Universität Osnabrück

Liste der Veröffentlichungen

Beiträge in Fachzeitschriften mit Peer Review Verfahren (veröffentlicht oder in Begutachtung)

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (under review). An eye-tracking study on gender-specific differences in body-related attention allocation in adolescents. *Journal of Child and Family Studies*.

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022). Gender differences in state body satisfaction, affect, and body-related attention patterns towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with women and men. *Cognitive Therapy and Research*, 46, 735-746. <https://doi.org/10.1007/s10608-022-10300-5>

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022). Familial transmission of attention allocation towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with male adolescents and their fathers. *PLoS ONE*, 17(1), e0263223. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0263223>

Arkenau, R., Waldorf, M., Cordes, M., & Vocks, S. (2021). Die deutschsprachige Fassung des Muscle Dysmorphia Inventory: Evaluation der psychometrischen Kennwerte in männlichen Stichproben. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 71(1), 42-48. <https://doi.org/10.1055/a-1197-6068>

Arkenau, R., Vocks, S., Taube, C. O., Waldorf, M., & Hartmann, A. S. (2020). The body image matrix of thinness and muscularity—male bodies: Development and validation of a new figure rating scale for body image in men. *Journal of Clinical Psychology*, 76(7), 1283-1292. <https://doi.org/10.1002/jclp.22933>

Buchbeiträge

Arkenau, R., Quittkat, H. L., & Vocks, S. (accepted). Assessment of body image. In A. Meule (Ed.), *Assessment of eating behavior*. Hogrefe. (forthcoming).

Kongressbeiträge***Eingereichte Beiträge für 2022***

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022, Juni). Selektive Aufmerksamkeit für subjektiv attraktive und unattraktive Bereiche des eigenen und eines fremden Körpers bei Frauen und Männern: Gibt es Geschlechterunterschiede? (Poster). *Deutscher Psychotherapie Kongress der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) sowie unith e. V., Berlin.*

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2022, Juni). Körperbezogene Aufmerksamkeitsprozesse bei männlichen Jugendlichen: Zeigen diese ein ähnlich defizitorientiertes Aufmerksamkeitsmuster bezüglich ihres eigenen und eines fremden Körpers wie weibliche Jugendliche? (Poster). *Deutscher Psychotherapie Kongress der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) sowie unith e. V., Berlin.*

Beiträge in 2021 und 2019

Arkenau, R., Bauer, A., Schneider, S., & Vocks, S. (2021, Mai). Körperbezogene Aufmerksamkeitsmuster in einer Stichprobe aus männlichen Jugendlichen und ihren Vätern: Ergebnisse einer Eye-Tracking Studie zur Untersuchung von Mechanismen familiärer Transmission (Vortrag). *38. Symposium der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs), Mannheim (Virtueller Kongress).*

Arkenau, R., Quittkat, H. L., Vocks, S., Taube, C. O., Waldorf, M., & Hartmann, A. S. (2021, März). Körperideale bei Männern: Entwicklung und Validierung der Body Image Matrix of Thinness and Muscularity (Poster). *7. Wissenschaftlicher Kongress der Deutschen Gesellschaft für Essstörungen (DGESS), Tübingen (Virtueller Kongress).*

Arkenau, R., Vocks, S., Taube, C. O., Waldorf, M., & Hartmann, A. S. (2019, July). The body image matrix of thinness and muscularity–male bodies (BIMTM-MB): Development and validation

of a new figure rating scale for male body image (Poster). *9th World Congress of Behavioural and Cognitive Therapies (WCBCT), Berlin, Germany.*

Arkenau, R., Waldorf, M., Cordes, M., & Vocks, S. (2019, July). Validation of the German version of the muscle dysmorphia inventory (Poster). *9th World Congress of Behavioural and Cognitive Therapies (WCBCT), Berlin, Germany.*

Arkenau, R., Vocks, S., Taube, C. O., Waldorf, M., & Hartmann, A. S. (2019, Mai/Juni). Psychometrische Überprüfung der Body Image Matrix of Thinness and Muscularity–Male Bodies (BIMTM-MB) (Poster). *11. Workshopkongress für Klinische Psychologie und Psychotherapie und 37. Symposium der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs), Erlangen.*

Arkenau, R., Waldorf, M., Cordes, M., & Vocks, S. (2019, Mai/Juni). Psychometrische Überprüfung der deutschsprachigen Übersetzung des Muscle Dysmorphia Inventory (Poster). *11. Workshopkongress für Klinische Psychologie und Psychotherapie und 37. Symposium der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs), Erlangen.*

Erklärung über die Eigenständigkeit der erbrachten wissenschaftlichen Leistung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet.

Bei der Auswahl und Auswertung folgenden Materials haben mir die nachstehend aufgeführten Personen in der jeweils beschriebenen Weise unentgeltlich geholfen.

*Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine publikationsbasierte kumulative Dissertation handelt, sind an dieser Stelle die Ko-Autor*innen der für diese Dissertation berücksichtigten Fachzeitschriftenartikel zu nennen, deren Beitrag im Folgenden separat für jeden Artikel tabellarisch aufgeführt wird.*

Individueller Beitrag der Ko-Autor*innen der für die Dissertation berücksichtigten Fachzeitschriftenartikel

Artikel	Individuelle Beiträge
<p><i>Artikel 1: The body image matrix of thinness and muscularity—male bodies: Development and validation of a new figure rating scale for body image in men</i></p> <p><i>Autor*innen:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Rike Arkenau (RA) 2. Silja Vocks (SV) 3. Christoph O. Taube (CT) 4. Manuel Waldorf (MW) 5. Andrea S. Hartmann (AH) 	<p><i>Konzeption/Studiendesign:</i> RA, SV, CT, MW, AH</p> <p><i>Datenerhebung:</i> CT, AH</p> <p><i>Datenanalyse und -interpretation:</i> RA, SV, MW, AH</p> <p><i>Verfassen des Artikels:</i> RA</p> <p><i>Kritische Revision des Artikels:</i> RA, SV, CT, MW, AH</p> <p><i>Finale Zustimmung zur Veröffentlichung des Artikels:</i> RA, SV, CT, MW, AH</p>
<p><i>Artikel 2: Die deutschsprachige Fassung des Muscle Dysmorphia Inventory: Evaluation der psychometrischen Kennwerte in männlichen Stichproben</i></p> <p><i>Autor*innen:</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Rike Arkenau (RA) 2. Manuel Waldorf (MW) 	<p><i>Konzeption/Studiendesign:</i> RA, MW, MC, SV</p> <p><i>Datenerhebung:</i> RA, MW, MC</p> <p><i>Datenanalyse und -interpretation:</i> RA, MW, MC, SV</p>

-
3. Martin Cordes (MC)
4. Silja Vocks (SV)

Verfassen des Artikels:
RA

Kritische Revision des Artikels:
RA, MW, MC, SV

Finale Zustimmung zur Veröffentlichung des Artikels:
RA, MW, MC, SV

Artikel 3: Gender differences in state body satisfaction, affect, and body-related attention patterns towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with women and men

*Autor*innen:*

1. **Rike Arkenau (RA)**
2. Anika Bauer (AB)
3. Silvia Schneider (SS)
4. Silja Vocks (SV)

Konzeption/Studiendesign:
RA, AB, SS, SV

Datenerhebung:
RA, AB

Datenanalyse und -interpretation:
RA, SV

Verfassen des Artikels:
RA

Kritische Revision des Artikels:
RA, AB, SS, SV

Finale Zustimmung zur Veröffentlichung des Artikels:
RA, AB, SS, SV

Artikel 4: An eye-tracking study on gender-specific differences in body-related attention allocation in adolescents

*Autor*innen:*

1. **Rike Arkenau (RA)**
2. Anika Bauer (AB)
3. Silvia Schneider (SS)
4. Silja Vocks (SV)

Konzeption/Studiendesign:
RA, AB, SS, SV

Datenerhebung:
RA, AB

Datenanalyse und -interpretation:
RA, SV

Verfassen des Artikels:
RA

Kritische Revision des Artikels:
RA, AB, SS, SV

Finale Zustimmung zur Veröffentlichung des Artikels:
RA, AB, SS, SV

Artikel 5: Familial transmission of attention allocation towards one's own and a peer's body: An eye-tracking study with male adolescents and their fathers

*Autor*innen:*

1. **Rike Arkenau (RA)**

Konzeption/Studiendesign:
RA, AB, SS, SV

Datenerhebung:
RA

Datenanalyse und -interpretation:

2. Anika Bauer (AB)	RA, SV
3. Silvia Schneider (SS)	
4. Silja Vocks (SV)	<i>Verfassen des Artikels:</i> RA
	<i>Kritische Revision des Artikels:</i> RA, AB, SS, SV
	<i>Finale Zustimmung zur Veröffentlichung des Artikels:</i> RA, AB, SS, SV

Weitere Personen waren an der inhaltlichen materiellen Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten (Promotionsberater oder andere Personen) in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

.....

(Ort, Datum)

.....

(Unterschrift)